Neue

Deutsche Zeitbilder.

Dritte Abtheilung:

Elisabeth Neumann.

Roman in drei Bänden.

Zweiter Band.

Bremen.
Verlag von A. D. Geisler.
1852.

Digitized by Google

Eliſabeth Neumann.

Zweiter Band.

Bremen.

Verlag von A. D. Geisler.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Das Peſtviertel.

Man hat in katholiſchen Gegenden Deutſchlands, namentlich am Rhein und in Weſtphalen, ein Sprichwort: Wo der liebe Gott eine Kirche hat, da hat der Teufel ſeine Kapelle neben an. Der gewöhnliche Mann, in deſſen Munde hauptſächlich dieſes Sprichwort lebt, verſteht es ſehr einſeitig — materiell. Die Teufelskapellen ſind ihm die Schnaps-, Bier- oder Weinhäuſer, die in Städten wie in Dörfern in der Nähe der Kirche zu ſtehen pflegen. Das Sprichwort hat eine weitere, allgemeinere und dadurch tiefere Bedeutung. Es enthält die allgemeine Bedeutung des Lebens, der Licht- und Schattenſeiten, ſowohl des phyſiſchen als des moraliſchen Lebens. Wo Ihr Licht ſehet im Leben, da ſehet Ihr unmittelbar daneben auch den Schatten. Wo Ihr moraliſche Kraft und Größe ſehet, da ſehet Ihr unmittelbar nebenan auch das Schwächliche und Kleine. Neben dem Reichen ſehet Ihr den verhungernden Armen, neben dem Braven ſehet Ihr den Feigen, neben dem ehrlichen Mann den Schuft, neben dem Herrſcher den Sklaven.

Digitized by Google

An dem östlichen Ende der Residenz sah man drei sonderbar kontrastirende Partieen.

Zunächst, wenn man aus dem Inneren der Stadt kam, stieß man rechts auf ein freundliches, im neueren Style, aber anspruchlos gebautes Wohnhaus. Es lag etwas von der Straße zurück, in einem Gärtchen, das bis an die Straße reichte, und hier von einem eisernen Geländer eingefaßt war. Den Eingang in das Haus bildete eine geräumige, offene Vorhalle, deren Decke von einer Reihe schlanker, mit kunstvollen Kapitälen versehener Säulen getragen wurde. Hinter dem Hause lag wieder ein Garten, jedoch größer als der andere und mit vielem Buschwerk bepflanzt.

Das Haus mit dem Gärtchen davor und dem größeren Garten dahinter hatte allerdings etwas Bürgerliches. Allein sowohl Anlage als Unterhaltung zeigten, daß der Besitzer ein Mann von Vermögen und Geschmack war.

An derselben Seite der Straße, jedoch noch mehr von dieser zurück, lag ein sehr großes und sehr weitläufiges, noch fast ganz neues Gebäude. Es bestand aus drei Etagen und drei zusammenhängenden Theilen, einer langen Mittelfront und zwei eben so langen Seitenfronten. Das Auge verwirrte sich, wenn es die Menge der Fenster zählen wollte. Façade und Dach der Mittelfront ragten hoch über die beiden

Digitized by Google

Seitenflügel empor. Das Gebäude war von einem schönen, graugelben Sandsteine aufgeführt; der Abputz war frisch; alles an Mauern, Fenstern und Thüren war wohlerhalten.

Dennoch machte es keinen freundlichen Eindruck. Weit weniger noch imponirte es, oder erinnerte es auch nur an Größe.

Die Façade der Mittelfront war elegant; die Fenster waren dort hoch und breit, die Gesimse waren geschmackvoll geziert. Das dort befindliche Hauptthor, gewölbt und auf mächtigen Säulen ruhend, hätte einem fürstlichen Residenzschlosse zur Zierde gereicht. Die übrigen Theile des Gebäudes entbehrten dagegen jeglichen Bauschmuckes; sie zeigten nur ihre langen, kahlen, graugelben Mauern mit den schmalen und niedrigen Fenstern und vor diesen Fenstern eiserne Stangen und auf diesen Stangen alte Wäsche, gewaschene Kleidungsstücke, gewichste Stiefeln und dergleichen Sachen.

Alle Einrichtungen des Menschen arten aus. Artet auch der Mensch selbst aus? Nein! Eben weil seine Einrichtungen ausarten, artet der Mensch nicht aus. Das Menschengeschlecht ist fortgeschritten, in seiner Bildung, in seinem Leben; darum sind jene stehen gebliebenen Institutionen ausgeartet, verlebt und überlebt. So verlebt und überlebt sich auch der

Digitized by Google

einzelne Menſch. Er iſt zurückgeblieben gegen das fortſchreitende Ganze. Darum hatte ſich auch Göthe in ſeinen alten Tagen verlebt und überlebt. Darum gehört der Jugend die Zukunft.

Alles im Leben überlebt ſich. Auch das urſprünglich Schöne und Gute wird zuletzt häßlich und ſchlecht. Nur die Idee bleibt ewig, was ſie von Anfang geweſen iſt.

Wer will es leugnen, daß die Klöſter in ihrem erſten Entſtehen etwas Schönes, Großes, Heiliges waren! Wer will es leugnen, daß ſie im Laufe der Zeiten verkommen waren! Ihre Verkommenheit wird jetzt ſogar in Italien erkannt. In Deutſchland erkannte man ſie ſchon lange. Aber was ſetzte man an ihre Stellen? Aus den Klöſtern wurden Kaſernen!

Wahrlich keine menſchliche Einrichtung, die ſchon in ihrem Urſprunge ſchön und groß wäre! —

Das weitläufige Gebäude war die Kaſerne des Regiments der Gardehuſaren.

In der eleganten Mitte befanden ſich die Dienſtwohnungen des Commandeurs und einiger anderer Offiziere, ſowie die gemeinſamen Speiſe und Vergnügungsſäle des geſammten Offiziercorps des Regiments.

In den unteren Räumen waren die Stallungen für die Pferde des Regiments. Sie waren gleichfalls noch hoch und geräumig, ſie waren friſch, frei und

Digitized by Google

luftig. Jeder dieser Ställe war hell polirt und blank gescheuert. In jedem dieser Ställe befand sich alles, was zum Comfort der Pferde nothwendig war. Für den Comfort eines Fürstenkindes hätte nicht umsichtiger gesorgt werden können.

In den oberen Etagen waren die Gemächer für die Soldaten des Regiments. Sie waren klein und dunkel; die Wände waren, trotzdem daß das Gebäude noch neu war, abgeschabt, der Fußboden war schon durchlöchert; das Ganze war schmutzig, wie die Wäsche, die draußen an den Fenstern hing.

Vor der Kaserne befand sich ein weitläufiger, kaum übersehbarer, offener Hof. —

In der Mitte zwischen dem eleganten bürgerlichen Wohnhause und der großen neuen Kaserne lag, jedoch tief zurück, ein ausgebreiteter Klumpen von Gebäuden, die man nicht Häuser nennen konnte, und die doch zu menschlichen Wohnungen dienten. Alt, morsch und eingefallen waren die Mauern und Wände, alt, morsch und eingefallen waren die Giebel und Dächer. Ueberall Lücken, überall Löcher. Ueberall Verwitterung, überall Einsturz. Jedes einzelne Haus drohte gegen das andere zu fallen. Dadurch gerade hielten sich alle. Das eine war dadurch zur Lehne und zur Stütze für das andere geworden.

Wie es in dem Inneren dieser Häuser aussehen mochte, das zeigte dieses Aeußere, das zeigten diese

Digitized by Google

zertrümmerten Dächer, dieſe durchlöcherten, hinüberhängenden Wände, dieſe kahl und zerbrochen hervorragenden ſchwarzen Stumpfe von Balken und Pfoſten, dieſe mit Bindfaden feſtgebundenen und mit Papier verklebten oder mit Lumpen ausgeſtopften Fenſterflügel.

So waren die Hütten, in denen der ärmſte Theil der Einwohner der Reſidenzvorſtadt ſeine Wohnungen hatte.

Am Montage, dem zwanzigſten Märztage des Jahres eintauſend achthundert acht und vierzig, begab ſich in dieſer Gegend der Reſidenz manches Sonderbare.

Es war des Morgens etwa um neun Uhr.

In dem bürgerlichen Wohnhauſe war alles ſtill. Die Thüren waren verſchloſſen; die Fenſter waren inwendig mit Läden verſetzt; es ſchien nicht das geringſte Leben darin zu herrſchen. Entweder war das Haus zur Zeit unbewohnt, oder ſeine ſämmtlichen Bewohner hatten ſich, wiewohl der helle Tag ſchon längſt angebrochen war, nach einem poetiſchen Ausdrucke, den Armen des Schlafes noch nicht entwunden.

Auf dem weitläufigen Hofe vor der Kaſerne fing es gerade um dieſe Zeit an lebendig zu werden. Bisher hatten auf demſelben ſich nur die beiden Schildwachen bewegt, die das Portal in der Mitte bewachten. Sie wandelten träge und langſam den ihnen enge und ſchmal abgegrenzten Pfad vor den Schilderhäuſern auf und ab.

Digitized by Google

Die Stunde des Exerzirens und des Einübens der Rekruten war gekommen. Einzelne Züge von je zehn Mann, jedesmal ein Unteroffizier an der Spitze, kamen aus der Kaserne auf den Hof. Theils kamen sie zu Fuße aus dem großen Mittelportal, theils zu Pferde aus den Ställen. Sie stellten sich in allen Gegenden des großen Platzes auf. Die Unteroffiziere kommandirten; die Soldaten ritten und exerzirten.

Einzelne Offiziere gingen zwischen den verschiedenen Zügen ab und zu. Sie machten theils die bloßen Aufseher oder auch wohl nur Zuschauer; theils halfen sie ein, und verbesserten sie. Sie übernahmen auch wohl selbst das Commando. Manche unterhielten sich blos mit einander. Manche schimpften und fluchten blos.

Man hörte viel Schimpfen und Fluchen.

Hatte die Stille des freundlichen bürgerlichen Wohnhauses etwas Beruhigendes, Wohlthuendes, so war dagegen die tiefe Stille, in welcher die baufälligen, schon halb zerstörten Hütten der Armuth dalagen, desto unheimlicher und beunruhigender. Der Reichthum bringt Leben und Geschäftigkeit. Aber lebendiger und geschäftiger sind die Quartiere der Armuth. Ist es auch nicht Sache des Elends und der Blöße, sich auf die Straße zur Schau zu stellen, so entfliehet der entkräftete, siechende, zerlumpte Arme doch gern, sobald er nur kann, den engen, dumpfen, feuchten und kalten

Digitized by Google

Höhlen, die man seine Wohnungen nennt, in der freien, milden, reinen Gottesluft, in den wärmenden Strahlen der Sonne wieder einige Kräfte zu sammeln, um den Hunger, das Siechthum und das Elend noch einige Tage länger erdulden zu können. So sehet Ihr an einem warmen Sommertage, oft auch schon, wenn der Kampf der Frühlingssonne mit den starren Zügen des Winters noch lange nicht beendet ist, die Straßen, in denen die Armuth wohnt, mit Menschen bedeckt, mit blassen, vertrockneten Greisen, die kaum noch aufathmen können, mit Männern, denen der Aufenthalt in den dumpfen Arbeitshöhlen das gesammte Gefäßsystem ihres Körpers zerrüttet, und die regelmäßige Absonderung der Säfte zerstört hat, so daß sie mit verschwollenen Gesichtern, gelähmten Händen und Füßen und allen Zeichen der Krankheit daliegen und der Erlösung von ihren endlosen Qualen eben so hoffnungs- als verzweiflungsvoll entgegensehen; mit Gerippen von schwindsüchtigen Weibern, die sich nur bewegen, um zu husten und dann über die grauen, verschrumpften Lippen das helle Blut ihres Herzens zu werfen; mit blassen, hohläugigen, aussätzigen, verkrüppelten, gelähmten und verhungernden Kindern.

Das ist das Leben, das in den Straßen der Armuth wohnt. Es ist das furchtbare Leben des Elends, das keine Hoffnung kennt als den Tod.

Digitized by Google

Wollt Ihr eine Abwechſelung deſſelben ſehen, ſo betrachtet die Geſtalten, die zwiſchen jenen Unglücklichen ſich umherbewegen. Es ſind wiederum gebückte Greiſe, kränkliche Männer, hektiſche Weiber, ſchwächliche Kinder. Sie haben nur noch etwas mehr Geſundheit, und etwas mehr Kraft als jene; darum müſſen ſie noch arbeiten, für ſich und für jene mit. Sie ſchleichen an den Häuſern vorbei, in irgend ein Nachbarhaus, einen Laden, einen Keller, um grobe, ſchlechte, elende Lebensmittel herbeizuholen, oder etwas zu borgen oder ein Handwerkszeug zu verſetzen oder repariren zu laſſen, oder eine fertige Arbeit fortzutragen und den kärglichen Lohn dafür einzuziehen, oder dergleichen.

Und Alle, die Ihr ſo erblicket, ſehet Ihr in zerlumpten, zerriſſenen, die Blöße kaum bedeckenden Kleidungsſtücken.

Dennoch habt Ihr auf der Straße erſt die Lichtſeite des Lebens der Armuth geſehen. Das furchtbarſte, das entſetzlichſte Elend lebt in dem Innern der Häuſer, jener zerfallenen und zerbrochenen Hütten. Dort ſehet Ihr, was noch Kräfte zum Arbeiten hat, dieſen Reſt der Kräfte aufzehren, an der harten, ſchweren und ungeſunden Arbeit, bei magerer und ungeſunder Koſt. Dort ſehet Ihr die Kranken, die nicht mehr die Kraft haben, ſich bis auf die Straßen zu ſchleppen, auf dem faulen Stroh, oder auch auf den nackten vom Schwamm

Digitized by Google

zerfressenen Dielen hungrig und durstig, ohne Hoffnung, aber mit desto mehr Verzweiflung daliegen. Dort sehet Ihr die Jammergestalten der Kinder dieser entnervten, verhungerten, siechen Eltern, zu schwach und elend, als daß man die zarten, morschen Glieder nur noch auf den Arm nehmen und hinaustragen dürfte, oder in ihrer völligen Blöße zu nackt, als daß sie sich an die Luft wagen dürften.

Die Laute, die Ihr hört? Es ist das Stöhnen des Schmerzes, es ist das Wimmern der Krankheit, es ist das Grollen der Verzweiflung. Dazwischen hört Ihr Getöse der Arbeit, das Klopfen des Hammers, das Summen des Rades, das Rascheln des Webstuhls.

Ich kann Euch noch nicht fortführen von diesen Stätten der Armuth, Ihr Leser und Leserinnen, die Ihr mit diesen Zeilen in der Hand, ohne Sorgen und ohne Noth, gespeiset und gesättigt, im behaglichen Zimmer auf dem weichen Polster lieget. Ihr zürnet über die unästhetische Schilderung der Armuth. O, zürnet nicht! Habt Mitleid mit der Armuth! Habt auch Mitleid mit mir, der sie Euch schildert; denn glaubt mir, ich schreibe die Schilderung mit meinem Herzblute.

Die Morgensonne des zwanzigsten März 1848 war hell und freundlich. Sie sandte ihre erwärmenden Strahlen auch zu jenem Aufenthalte der Armuth. Aber

Digitized by Google

die Straßen waren todt und leer. Kein menschliches Wesen regte sich in ihnen. Man sah nur das holprige, längst vernachlässigte Straßenpflaster mit unzähligen Pfützen und Schmutzhaufen, und die verfallenen und den gänzlichen Einfall drohenden Häuser mit ihren schwarzen, beschädigten Mauern und losen, zerbrochenen Fenstern. Und auch in diesen Häusern war alles todt und still, umheimlich, eisig still.

Leer war es nicht in dem Innern dieser Häuser. Es war noch nicht ganz leer.

Der Herbst und der Winter des Jahres 1847 hatten in manche Gegenden unseres armen Vaterlandes jene ernsten, traurigen Vorboten gebracht, durch welche die Völker, wie die Regierungen an bedeutende Krisen, die ihnen bevorstehen, gemahnt werden sollen.

Auch in den armen Vierteln der Residenz war der Hungertyphus mit allen seinen Gräueln ausgebrochen. Er hatte den ganzen Winter hindurch gewüthet, vertilgt und aufgeräumt.

Er hatte auch in jenen Straßen und Häusern in der Nähe der großen Kaserne aufgeräumt. Doch hatte er noch Manchen verschont. Darum war es noch nicht ganz leer dort geworden. Allein was verschont und übrig geblieben war, das war desto elender zurückgeblieben. Es hatte gesiegt in dem furchtbaren Kampfe mit der vernichtenden und verheerenden Krankheit.

Digitized by Google

Aber es hatte nur gesiegt mit dem Aufreiben der letzten Reste seiner Körper- und Arbeitskräfte. Es hatte gesiegt unter dem Verluste seiner theuersten Angehörigen, unter den schrecklichsten Anstrengungen und Entbehrungen, um neuen Anstrengungen und Entbehrungen entgegen zu gehen, entgegen zu gehen ohne alle Mittel, ohne alle Kräfte. Es waren Trümmer, die an die Klippen getrieben sind, um gänzlich zu zerschellen und zu versinken.

Die Krankheit arbeitete noch fort in ihrem Zerstörungs- und Vernichtungswerke. Sie suchte und fand noch immer Opfer, wenn auch vereinzelte. Die Luft in den Häusern, wie in den engen, schmutzigen Straßen war noch verpestet. Wer sie meiden konnte, der mied sie. Die Kaserne war in ihrem Flügel, der nach dieser Seite hin lag, unbewohnt.

War darum auch das freundliche Bürgerhaus leer und verschlossen?

Der Schauplatz jener Armuth und jenes Elends führte seit alten Zeiten den Namen Kuhhorn, wahrscheinlich wegen seiner Lage in einem unregelmäßigen Kreisabschnitte, der mit einem einzelnen Hause begann und, mehr und mehr zunehmend, mit einem breiteren Compler von Häusern schloß.

Das erste Haus des Kuhhorns zeichnete sich durch nichts von den anderen aus. Es war nicht besser,

Digitized by Google

nicht ſchlechter, nicht reicher, nicht ärmer, als die übrigen. Sein Dach war eben ſo verfallen, ſeine Mauern eben ſo beſchädigt, ſeine Fenſter eben ſo durchlöchert, es drohete eben ſo ſehr den Einſturz, und hielt ſich nur dadurch, daß das Nachbarhaus gleichfalls den Einſturz drohete.

Wenn man ſeine Eingangsthür durchſchritten hatte, ſo kam man in einen ſchmalen, dunklen Flur. Die Mauer rechts war durchlöchert; durch die Löcher ſah man in einen engen, ſchmutzigen Hof. In der ſchwarzen, berußten Mauer links befand ſich eine verfallene Thür; die Thür ſtand offen; man ſah in ein enges, ſchmutziges Loch. Das Loch war eine Wohnſtube geweſen. Die Bewohner waren von der Seuche weggerafft. Sie war leer und kahl; der Märzwind pfiff durch die Fenſter, in denen nur noch wenige, halb zerbrochene Scheiben hingen. An ein Verkleben der Fenſter war hier nicht mehr gedacht. Wozu auch? Der Fußboden der Stube beſtand aus naſſem, ſchlüpfrigem Lehm. Aus gleichem Material beſtand der Grund des Flures Im Hintergrunde des Flurs war eine ſchmale Treppe. Ihr Geländer war zerbrochen; ihre Stufen waren halb verfault.

Wenn man auch den Flur durchſchritten hatte, nicht ohne fortwährende Gefahr des Ausgleitens auf dem ſchlüpfrigen Lehmboden, ſo gerieth man in neue

Digitized by Google

ahr, wollte man die Treppe ersteigen. Jede Stufe, man betrat, stöhnte und knarrte, die ganze Treppe te, als wenn sie bei jedem Tritte zusammenstürzen lle. Sie führte in einen gleich schmalen und dunklen ır des zweiten Stocks.

An diesem Flur befanden sich zwei Thüren. Die ıe führte wiederum in eine leere, kahle Stube. Auch : Familie, die hier gewohnt hatte, war ausgestorben. urch die andere gelangte man in eine Stube, in der ›ch Leben war. Aber es war jenes Trümmer- und Trakleben, das mühsam und elend aus dem Sturme er Hungerseuche sich gerettet hatte.

Die Wände der Stube waren schwarz, aber sie oaren ohne Lücken und Löcher. Das einzige Fenster ›arin war defekt, aber die defekten Stellen waren ›orgfältig mit dickem Papier verklebt. Der Fußboden bestand aus alten grauen, durchlöcherten Dielen; aber auf den Dielen befand sich kein Schmutz, und die Löcher waren, wenn auch nur mit Heede und Lumpen, sorgsam verstopft.

Die Stube hatte Möbeln. An dem Fenster stand ein Tisch, zwar alt und bereits von den Würmern zerfressen, aber rein gefegt und blank gescheuert. Um den Tisch standen drei hölzerne Stühle, alt, aber noch haltbar. In einer Ecke befand sich ein eiserner Ofen; er war ebenfalls alt und rostig und gesprungen; aber

Digitized by Google

er konnte die Stube noch erwärmen und er war noch zum Kochen zu gebrauchen. Denn eine Küche oder einen Heerd fand man in dieſer Wohnung nicht. Nicht weit vom Ofen ſtand ein breites Bette, das Bettwerk darin war alt, die Leinewand, mit der es belegt war, grob. Aber Bettwerk und Leinewand waren reinlich.

Die Stube war bewohnt. In dem Bette lag eine Frau. Sie ſchien in den mittleren Jahren zu ſein. Ihr Ausſehen war das einer Kranken. Sie war entſetzlich bleich und mager. Die Backenknochen ſtanden in dem ſchmalen Geſichte weit vor; die Lippen waren eingefallen; das Kinn war dünn und eckig, der Hals eingeſchrumpft; die Hände, die auf der Bettdecke lagen, waren dürr und knochig. Und doch war die Frau eine Geneſende. Sie hatte die furchtbare Seuche überwunden. Die Bewußtloſigkeit, die dumpfe Betäubung, in der ſie wochenlang gelegen, war verſchwunden. Ihr Auge war zwar geſchloſſen, aber die ruhige, regelmäßige Bewegung des Mundes zeigte den ſanften Schlummer der Geneſung, dem die fliegende Hitze des Fiebers endlich den Platz eingeräumt hatte. — Auf einem Stuhle dicht am Ofen ſaß ein Mann. Auch er ſchien in den mittleren Jahren zu ſein. Auch er war ein Geneſender; aber ſeine Geneſung war ſchon weiter vorgerückt, als die der Frau. Er war zwar ebenfalls noch bleich und mager; doch blickte ſein

Digitized by Google

Auge ſchon wieder frei und lebendig, und ſeine Hände ſchienen ſchon wieder Kräfte zu neuer Arbeit ſammeln zu wollen. Er ſchnitzte an einem Stücke Holz; es ſchien der Stiel eines Hammers zu ſein.

Eine dritte Perſon ging in der Stube auf und ab. Ob ſie zu den Bewohnern der Stube oder des Hauſes gehörte, konnte zweifelhaft ſein. Es war ein hochgebauter, kräftiger junger Mann mit einem ſchönen, ausdrucksvollen Geſichte. Zwar war auch dieſes Geſicht eingefallen und ſeine Farbe war blaß. Aber Hagerkeit und Bläſſe waren anders als bei jenen Geneſenden; ſie waren nicht die Folgen einer ſchweren, entnervenden Krankheit; ſie waren eine Wirkung anderer Leiden und anderer Beſchwerden. So wie der Ausdruck des Geſichts und die Haltung des Körpers anzeigten, daß der junge Mann einem anderen Stande, als die übrigen Bewohner der Stube angehöre, ſo gab auch ſeine Kleidung den Mann der höheren Stände zu erkennen. Von der anderen Seite war er offenbar in einer ſo nachläſſigen Morgenkleidung, daß er heute ſchwerlich ſchon aus einer anderen Wohnung gekommen ſein mochte.

Neben der Stube, in welcher dieſe Perſonen ſich befanden, war eine Kammer. Sie war durch eine Thür mit der Stube verbunden. Es ſtanden ein einzelnes Bette und ein alter Schrank darin. Weitere

Digitized by Google

Möbel beſaß ſie nicht. Das Bette war leer. Zwei Kinder hatten früher darin geſchlafen; zwei blühende Kinder. Sie waren Opfer der Krankheit geworden.

Der Mann am Ofen erzählte dem Anderen.

Es mögen an tauſend Menſchen hier in der alten Vorſtadt geſtorben ſein, ſagte er. Die Krankheit wollte nicht weichen. Anfangs ſtarben nur wenige. Aber meiſt ſtarben die Ernährer zuerſt, und dann wurde der Hunger und das Elend in der Familie größer, und die Krankheit ergriff nun auch die Anderen. Es war bald kein Haus mehr, in welchem nicht wenigſtens Tag für Tag Einer ſtarb. Zuletzt konnten die Leichen nicht alle mehr begraben werden. Die Todten blieben bei den Kranken liegen, bis endlich nur noch Todte da lagen. Es war eine ſchwere Zeit, Herr. Ich mit den Meinigen hielt mich am längſten. Zuletzt kam es auch an uns. Die Kinder verloren wir. Sie wiſſen es. Ich habe mich ſo durchgeſchlagen. Meine Frau wird mit Gottes Hülfe ja auch wieder aufſtehen.

Der junge Mann, dem der Geneſende erzählte, hörte während ſeines Hin- und Herſpazierens in der Stube aufmerkſam zu.

Ich kenne ja das Elend, antwortete er. Es herrſchte hier in demſelben hohen Grade, wie in dem unglücklichen Schleſien. Das dortige iſt bekannt geworden; es hat Europa, es hat die civiliſirte Welt mit Entſetzen

Digitized by Google

erfüllt. Das hiesige war von nicht minderem Schrecken begleitet. Aber es ist verborgen geblieben; die Kunde davon durfte kaum die Mauern der Residenz überschreiten.

Darum eben, fiel der Andere ein, erhielten wir ja auch keine Hülfe. Das Elend wurde vertuscht. Man sagte, es bringe der Residenz und dem Lande Nachtheil, wenn bekannt werde, daß die schreckliche Krankheit hier graſſire; man müsse die Gemüther nicht beunruhigen; der Fremdeverkehr werde aufhören, der Adel und die Reichen würden sich von hier fortziehen, und die Folge werde nur sein, daß Gewerbe und Verkehr daniederliegen würden. Darum durfte man nicht einmal von der Sache reden, vielweniger durften die Zeitungen etwas davon melden.

Man sagte noch mehr, bemerkte mit bitterem Lächeln der junge Mann. Man sagte auch, wenn das Elend zu den Ohren des Fürsten komme, so werde dadurch das edle Herz des Landesvaters zu sehr angegriffen und von Kummer überwältigt werden. Kennen Sie den eigentlichen, den wahren Grund, Meister?

Ich kann ihn mir denken, Herr!

Ich will ihn Ihnen sagen. Die hartherzige Trägheit der Bureaukratie und die hartherzige Habsucht der Aristokratie, die selbstsüchtige Nichtswürdigkeit dieser beiden faulen Krebsschäden der staatlichen Gesellschaft, sie trugen allein die Schuld des Uebels, sie haben

Digitized by Google

jene Tausende hingemordet. Die Hülfe, die Rettung des Volkes hätte Mühe, hätte Geld gekostet. Zu jener hatte das Beamtenthum keine Lust; Geldausgaben hätten der Aristokratie ihre Privilegien entzogen. Mein Freund, der Bund der Bureaukratie und der Aristokratie sind der Mord des Volkes.

Sie haben Recht, Herr! Auch wir geringen Leute haben ja davon gehört, wie die Steuern verwendet werden, die man von unserem Schweiß und Blut erpreßt. Da bekommen Grafen und Barone Unterstützungen für ihre Söhne, Zulagen, damit sie heirathen können, Aussteuer für ihre Töchter. Für Generäle und Obersten werden viele tausend Thaler Schulden bezahlt, die sie im Spiele, oder in den Bädern, oder bei Wettrennen, oder für üppige Feste gemacht haben. Ihre Kinder erzieht der Landesherr auf seine Kosten in Kadettenhäusern, Ritterakademien und Pensionsanstalten. Und das Volk unterdeß läßt man verhungern und verderben.

Der junge Mann schritt fast heftig in der engen Stube auf und ab. Ein Blick auf die schlummernde Frau im Bette mäßigte bald seine Schritte wieder. Nach einer Weile blieb er vor dem Manne am Ofen stehen. —

Sie haben einst bessere Tage gesehen? sagte er in fragendem Tone. Sie haben mehr Bildung,

Digitized by Google

als Sie in Ihrer jetzigen Lage sich hätten erwerben können.

Ich war, antwortete der Mann, früher ein wohlhabender Handwerker. Ich war Schlossermeister. Mein Bruder und ich betrieben das Geschäft gemeinschaftlich. Wir verstanden beide unser Gewerbe; besonders war mein Bruder in seinen Arbeiten tüchtig. So bekamen wir viele Arbeit. Ich verdiente soviel, daß ich einen eigenen vollständigen Hausstand anfangen und heirathen konnte. Meine Frau, eine Muhme des Mädchens, das Sie zu uns gebracht hat, war brav und fleißig. Unser Wohlstand nahm zu. Unsere Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet; sie waren auch ein Segen für unseren Hausstand. Da kam die Zeit, die Sie kennen. Die Regierung fing an, selbst große Geschäfte zu machen. Sie legte Werkstätten und Fabriken an, arbeitete im Großen, verkaufte wohlfeil und ruinirte den Handwerkerstand.

Und machte, fiel der junge Mann ein, Tausende von arbeitsamen, fleißigen und wohlhabenden Bürgern zu Bettlern. Die Regierung! Und wer war die Regierung? Es war wieder jener Bund der Aristokratie und Bureaukratie. Einzelne hochstehende Familien des Landes gaben den Plan, und verbanden sich zu seiner Ausführung mit einzelnen hochstehenden Beamten. Der Staat, das Land, jene nemlichen fleißigen Menschen,

Digitized by Google

die vernichtet werden ſollten, mußten das Geld dazu hergeben. Auf ihre Koſten, auf ihre doppelten Koſten wurden die Anlagen gemacht. Jene Familien betheiligten ſich durch Actien dabei, die ſie niemals einzahlten. Ihre Söhne und Schwiegerſöhne erhielten die Leitung und die oberen einträglichen Aemter. Sie ſelbſt zogen am Ende des Jahres die Procente ein, auf Grund vortheilhafter Verträge, die der Regierung den Schaden zuwieſen. Jenen nichtswürdigen Beamten wurden ihre Brocken des Verraths zugeworfen; ſie begnügten ſich damit, gleich den Hunden, die unter dem Tiſche ihres Herrn liegen. Wer ein Wort darüber ſprach, der wollte durch frechen Tadel Aufruhr gegen die Regierung erregen, und wurde ins Zuchthaus geſperrt. — Aber erzählen Sie weiter. Auch Sie wurden ein Opfer dieſer Zuſtände?

Ich wurde es, Herr! Wir verloren einen Kunden nach dem anderen. Wir verſuchten eine Zeitlang, mit der Regierung gleichen Schritt zu halten. Wir arbeiteten beſſer und verkauften eben ſo billig. Das ruinirte uns nur noch mehr. Wir kamen immer weiter zurück. Wir mußten unſere Geſellen fortgehen laſſen. Wir mußten zuletzt ſelbſt als Geſellen arbeiten. Doch das hielt nur ich allein aus. Mein Bruder, der als der geſchickteſte und feinſte Schloſſer in der Reſidenz bekannt war, wollte ſich nicht dazu verſtehen, den

Digitized by Google

Gesellen zu machen. Er war zu hochmüthig. Er gerieth dafür an den Trunk. Es kommt ja selten ein Unglück allein. Er machte mich vollends ganz zum Bettler.

Ihr eigner Bruder?

Meine Frau und, meine Kinder und mich konnte ich noch, wenn auch nur kümmerlich, ernähren, aber meinen Bruder nicht. Er brachte alles durch, was meine arme Frau und ich so sauer verdienten.

Und Sie gaben ihm?

Was sollte ich thun? Ich hatte die guten Tage mit ihm getheilt; ich hatte so manche davon seinem Fleiße und seiner Geschicklichkeit zu danken. Durfte ich in den schlechten Tagen ihn verlassen?

Der junge Mann drückte schweigend die dürre Hand des Genesenden.

Auch dieser schwieg.

Nach einiger Zeit sprach der Mann am Ofen wieder.

Man sollte doch meinen, Herr, sagte er, daß eine solche Zeit, wo Hunderttausende, ja Millionen für ein paar Dutzend arbeiten, entbehren und leiden müssen, nicht immer dauern könne. Steht es doch auch in der heiligen Schrift, daß alle Menschen Brüder und vor Gott gleich sind. Warum soll denn hier auf der Erde so große Verschiedenheit unter ihnen sein? Daß der Eine nicht genau und ganz so sein kann, wie der

Digitized by Google

Andere, das ſehe ich wohl ein. Aber daß die Einen und zwar gerade die große Mehrzahl gar keine Rechte, und die wenigen Anderen alle Recht haben, daß jene blos um dieſer willen auf der Welt ſein ſollten, das will mir nicht einleuchten.

Das wird Niemandem einleuchten, verſetzte der Andere. Denn es iſt gegen die Ordnung der Dinge, es iſt gegen die Natur, es iſt gegen das menſchliche und göttliche Recht.

Warum iſt es denn ſo, Herr? Und warum hat es ſo lange ſchon ſo ſein können?

Damit der Menſch deſto mehr Kräfte ſammle für Gewinnung des beſſeren Zuſtandes, und der beſſere Zuſtand dann deſto feſter und dauerhafter werde.

Ich habe mir wohl manchmal gedacht, es ſei dies ein Prüfungszuſtand, den Gott über den Menſchen verhänge.

Auch dieſe Anſicht iſt nicht unrichtig. Kopf und Herz müſſen zuſammenwirken, wenn der Menſch große Entſchlüſſe faſſen, große Thaten verrichten ſoll. Das Eine allein thut es nicht. Es iſt nicht genug, wenn auch der Verſtand einſieht, daß dieſer Zuſtand des Drucks, der Vernichtung ein unvernünftiger, ein ungerechter, ein frevelhafter iſt. Auch das Herz muß ihn als einen empörenden, unerträglichen fühlen. Erſt dann bekommt der Menſch das erforderliche Maß von

Digitized by Google

innerer Kraft, um mit den Mitteln, die die Vernunft ihm zeigt, den beſſeren Zuſtand herbeizuführen. Und je länger er ihn getragen hat, je ſchwerer und unerträglicher ihm alſo der Druck geworden iſt, deſto mehr Kräfte wird er zuſammennehmen und anſtrengen, um den beſſeren Zuſtand zu erringen, und mit deſto mehr Kräften wird er an dem einmal errungenen beſſeren Zuſtande feſthalten.

Und Sie glauben wirklich, Herr, daß die beſſere Zeit für uns, für das Volk bald kommen werde?

Ich glaube es. Wir ſprachen ſchon davon. Dieſe alten, verrotteten Zuſtände ſind immer mehr nach der Spitze getrieben. Sie müſſen nun bald ihren höchſten Punkt erreicht haben. Dann können ſie nicht weiter. Denn jedes menſchliche, irdiſche und mithin endliche Ding muß darum eben ſein Ende finden, über das es nicht hinaus kann. Dann muß es zurück. Denn ſtehen bleiben kann ebenfalls nichts in der Welt; alles muß entweder vorwärts oder rückwärts. Je höher es nun geſtiegen war, deſto tiefer muß es fallen. Je verrotteter es war, deſto mehr muß es zu Trümmern zuſammenbrechen. Und je künſtlicher die Spitze war, auf die man es hinaufgetrieben hatte, deſto heftiger und raſcher muß ſein Fall ſein. Ich glaube, unſere jetzigen Zuſtände ſind an ihrer Spitze angelangt.

Digitized by Google

Ich kann mir das so recht noch nicht denken, Herr. Ich meine immer, es müsse noch weit schlimmer in der Welt kommen, ehe es besser werde.

Das eben, erwiderte der junge Mann mit einem schweren Seufzer, ist unser Unglück, daß Viele so denken und fühlen. Der Mensch trägt in seinem eigenen Innern gerade das Maß desjenigen Unrechts und Druckes, das er erleiden, den er erdulden soll. Je weiter und größer er sich dieses Maß schafft, desto mehr muß er tragen. Wenn wir Alle nur recht lebhaft davon überzeugt wären, daß das Maß des Unrechts jetzt voll, daß die höchste Last unseres Druckes jetzt erreicht sei, so wäre das Maß schon übergelaufen, so wäre die Last schon zu schwer, so wäre sie schon von uns geworfen, so wären wir jetzt schon frei.

Wenn man Sie so reden hört, so überzeugt man sich, daß Sie Recht haben. Aber, lieber Herr, wie soll Unsereiner, wie soll die große Menge zu solcher Einsicht kommen? Gedruckt kann nichts werden, als mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung. Geredet darf gar nichts werden. Es dürfen ja nicht einmal drei oder vier Menschen zusammentreten um unter sich über solche Sachen zu sprechen.

Freilich sind solche Zustände unnatürlich. Indeß auch hier haben Sie Unrecht, mein Freund. Das Unrecht und der Druck, die wir leiden, reden stets mit tausend feurigen Zungen in uns und zu uns.

Digitized by Google

Ach, Herr, dem Deutſchen muß es doch wohl an der rechten Kraft fehlen.

Ich ſtimme nicht ein in das Geſchrei Jener, die täglich über die Erbärmlichkeit des deutſchen Volkes ſpotten und lamentiren. Sie ſtellen nur Zeugniſſe ihrer eigenen Ohnmacht, Feigheit und Nichtswürdigkeit aus. Der Deutſche iſt ein eben ſo braves, herzhaftes und tüchtiges Volk, wie irgend ein anderes. Ich für meine Perſon zähle ihn zu den allerbravſten. Allein darum kann ich nicht leugnen, daß er bisher noch nicht diejenige politiſche Reife hat, die einem Volke durchaus erforderlich iſt, wenn es ſeine Rechte und ſeine Freiheit erringen ſoll. Das iſt indeſſen nicht ſeine Schuld. Es iſt die Schuld ſeiner eigenthümlichen ſtaatlichen und ſelbſt volklichen Zerriſſenheit. Dieſe verhinderte, daß es zu einer Einheit des politiſchen Bewußtſeins gelangen konnte. Ein Volk kann nur frei werden, wenn es ganz zuſammenſteht, und wenn jeder einzelne Theil weiß, daß das Ganze zuſammenſteht und zuſammenhält. Eine ſolche Gewißheit, eine ſolche Ueberzeugung war bisher bei dem zerriſſenen deutſchen Volke nicht möglich. Daher kann man auch von Deutſchland nicht ganz mit Unrecht ſagen, daß es einer Gelegenheit, eines Anſtoßes bedürfe, durch welche das Ganze erſt ſich ſelbſt, ſeine Einſicht, ſeine Willenskraft kennen lerne.

Digitized by Google

Ein polternder Tritt ließ sich vernehmen, der die Treppe herauf kam.

Der junge Mann schwieg.

Beide horchten.

Ich werde mich zurückziehen, sagte der junge Mann.

Er ging auf die Thür zu, die in die Kammer führte.

Es ist mein Bruder. Ich kenne seinen Tritt, versetzte der Mann am Ofen.

So kann ich bleiben?

Es wird besser sein, wenn Sie gehen.

Trauen Sie ihm nicht?

Der Branntewein macht leichtsinnig.

Der junge Mann ging in die Kammer. Die Thür schloß er hinter sich ab.

Gleich darauf öffnete sich die Thür, die vom Flur in die Stube führte.

Ein hagerer Mann, mit gekrümmtem Rücken, wenigen Haaren, aufgedunsenem, rothem Gesichte, die ärmliche, abgeschabte Kleidung an vielen Stellen zerrissen, trat in die Stube.

Er sah sich rasch nach allen Seiten um.

Wer war hier? fragte er zudringlich, mit heiserer Stimme.

Alles an dem Mann zeigte den völlig verkommenen Trunkenbold der niedrigsten Sorte.

Der Mann am Ofen war sitzen geblieben.

Digitized by Google

Störe den Schlaf der kranken Frau nicht, sagte er leise zu dem Eintretenden, ohne auf dessen Frage zu antworten.

Dieser schien wenig auf die Mahnung zu achten. —

Wer war hier? wiederholte er.

Du siehst es, meine Frau und ich.

Ich hörte die Thür schlagen.

Kann ich sie nicht zugemacht haben?

Der Eingetretene ging zu der Kammerthür.

Sie ist verschlossen! sagte der Andere.

Jener versuchte, die Thür zu öffnen. Es gelang ihm nicht.

Er kehrte in die Mitte der Stube zurück, und sah sich wieder nach allen Seiten um.

Hier ist Jemand gewesen, sagte er. Es sieht hier so fremd aus.

Er bekam keine Antwort.

Auch frische Leinentücher liegen auf dem Bette.

Das Mädchen war hier.

Welches Mädchen?

Die Nichte meiner Frau.

Mache mir nichts weiß. Die hat selber nichts. Ihr habt Unterstützung bekommen. Ihr wollt das für Euch allein behalten. Ihr wollt prassen, während ich verhungern und verfrieren soll.

Digitized by Google

Praſſen? ſagte, bitter lachend, der Mann am Ofen, indem er auf ſeine abgemagerten Hände blickte.

Ja, ja, praſſen! Ich habe Euch aus dem Schmutze herausgeriſſen. Durch mich wurdet Ihr etwas, durch meine Geſchicklichkeit, durch meinen Ruf. Zum Dank habt Ihr mich in Schmutz und Elend mit hineingezogen. Und jetzt wollt Ihr mich ganz verhungern laſſen, den eignen Bruder.

Großer Gott, ſagte der Andere, iſt es möglich, daß der Menſch ſo freventlich die Wahrheit umkehren kann!

Die Frau im Bette mußte ſchon ſeit einer Weile wach geworden ſein.

Schwager, ſagte ſie mit der matten, abgebrochenen Stimme der Krankheit, kränke den ſchwachen, noch nicht geneſenen Mann nicht mit Vorwürfen, die wir ja Dir nicht machen.

Ihr hättet alſo wohl ein Recht, mir Vorwürfe zu machen? Und ich nicht?

Wir wollen darüber ſchweigen. Wir haben Alle ohnehin genug zu tragen.

Euch ſcheint es jetzt leicht zu werden.

Gebe Gott, daß es uns Allen bald leichter wird.

Höre Bruder, ich muß Geld haben, darum bin ich gekommen.

Von mir, Chriſtoph?

Wer ſollte mir ſonſt etwas geben?

Digitized by Google

Ich habe ſelbſt nichts.

Redensarten! Du haſt. Ich ſage es.

Ich ſchwöre Dir, ich habe kein Geld. Woher ſollte ich es haben?

Du biſt ein hartherziger Menſch. Du haſt kein Herz für Deinen Bruder. — Schwägerin, Du hatteſt immer ein beſſeres Gemüth. Gib mir etwas Geld, nur ein paar Groſchen.

Schwager, wir haben nichts. Glaube uns.

Gib mir nur Einen Groſchen.

Ich beſitze ſelbſt keinen Groſchen.

So gib mir nur einen halben. Ich habe heute noch nichts gegeſſen. Ich kann doch den ganzen Tag nicht hungern.

Lüge nicht, Schwager.

Bei Gott, Schwägerin!

So iſt es Deine eigne Schuld. Du riechſt nach Branntewein; warum haſt Du Dein Geld dafür ausgegeben, anſtatt für Brod?

So, ſo! Ihr ſelbſtſüchtigen Menſchen! Iſt das Euer Mitleid? Einen elenden Tropfen Schnaps gönnt Ihr Einem nicht einmal mehr!

Der vernünftige Menſch denkt zuerſt daran, ſeinen Hunger zu ſtillen.

Ihr habt gut reden, in Eurer warmen Stube und in Eurem weichen Bette. Womit aber ſoll ein armer

Digitized by Google

Mensch wie ich, der nichts Anders hat, der nicht einmal einen ganzen Rock auf dem Leibe hat, sich erwärmen, wenn er nicht ein paar armselige Tropfen Schnaps trinken darf? — Gieb mir nur einen halben Groschen, Schwägerin.

Ich wiederhole Dir, Schwager, wir haben nichts, gar nichts.

So verkauft oder versetzt etwas. Ihr müßt doch Geld im Hause haben.

Wir? Was sollten wir wohl zum Kaufmann oder zum Leihhause zu tragen haben?

Genug, wenn Ihr nur wollt. Zum Beispiel gleich diese neuen Betttücher hier. Ihr habt so lange ohne Betttücher geschlafen; Ihr werdet es auch ferner können.

Es ist fremdes Eigenthum, Bruder.

Kinderei! Ihr habt es ja zu Eurem Gebrauche.

Freilich; aber auch nur zum Gebrauche.

Verbraucht sich denn solch Zeug' nicht durch den Gebrauch? Und wenn es verbraucht ist, was ist dann davon übrig geblieben? Lumpen, die Ihr keinem Menschen zurückgeben könnt.

Gleichviel. Es ist doch immer nicht unser Eigenthum.

Nun, wenn Ihr denn ein zu zartes Gewissen habt, das fremde Eigenthum zu verkaufen, so versetzt es wenigstens.

Auch das nicht; es wäre eben so unredlich.

Digitized by Google

Ihr könnt es ja immer wieder einlösen.

Bruder Christoph, ein für allemal, schweige von solchen Dingen.

Bruder Gottfried, ein für allemal, ich sehe, daß Ihr mich wollt verhungern lassen. Dann wäret Ihr mich los; die Dankbarkeit drückt Euch. Ich aber habe noch keine Lust zu verhungern.

Er trat dicht an das Bett, und faßte einen Zipfel des Bettuches an.

Schwager, was willst Du? rief die kranke Frau ängstlich, indem sie mit Anstrengung sich aufrichtete, und seine Hand von dem Tuche zurückzudrängen suchte.

Daß das Bemühen der kraftlosen, zitternden Hand, die sich kaum zu rühren vermochte, ein völlig vergebliches war, versteht sich von selbst.

Was ich will? Was ich will? versetzte der Trunkenbold lachend. Ich will Eurem zarten Gewissen zu Hülfe kommen.

Er riß an dem Tuche.

Der Mann am Ofen war aufgestanden, so rasch, wie er konnte; aber doch nicht ohne Ueberschätzung seiner, vielleicht durch Gemüthsbewegung von neuem geschwächten Kräfte. Er schwankte mehr, als er ging, zu dem Bette. —

Mensch, sagte er, hat Dich schon so früh am Tage der Wahnsinn des Trunkes gefaßt? Laß ab, oder —.

Digitized by Google

Der Trunkenbold lachte lauter.

Schwache Menschenkinder, sagte er höhnisch. Eurer Zehn würden mich nicht zurückhalten.

Ich rufe Hülfe.

Rufe! Wer wäre denn in der Nähe? Kranke und Sterbende! Sonst wagt sich ja kein Mensch in dieses verrufene Pestquartier.

Die Thüre der Kammer ging auf. In ihr erschien die hohe, kräftige Gestalt des Mannes, der bei dem Eintritte des Eindringlings die Stube verlassen hatte.

Das dunkle Auge des jungen Mannes maß zürnend den Frechen.

Dieser trat überrascht zurück. Das Tuch ließ er fahren.

Herr —.

Sprich den Namen nicht aus! fiel ihm hastig und erschrocken der Bruder ins Wort. Die Wände haben überall Ohren.

Der junge Mann trat vor.

Hier haben Sie Geld, sagte er zu dem Trunkenbold. Nun gehen Sie aber auch sofort, und lassen Sie sich hier nicht wieder blicken.

Er gab ihm Geld.

Der Mensch besah es. Er schien zufrieden zu sein.

Nun, nun, Herr — erwiderte er. Ich danke Ihnen. Aber Sie müssen auch keine zu geringe Meinung von

Digitized by Google

mir haben. Ich habe wahrhaftig heute noch nichts gegessen, und der Hunger thut weh.

Gehen Sie nur.

Der Mensch besah noch einmal das Geld Indem er es dann einsteckte, mochte es ihm doch, nach Art der verkommenen Trinker leid thun, daß er davon für etwas Anderes, als für Schnaps ausgeben solle.

Bruder Gottfried, sagte er, hast Du nicht ein Stückchen Brod für mich?

Großer Gott, rief der Bruder fast weinend aus; wie kann der Mensch doch zu Grunde gehen!

Die Frau aber sagte mitleidig zu ihrem Manne: Gib ihm, Gottfried. In der Tischlade liegt noch etwas. Ich hatte ihm bisher nicht geglaubt.

Der Trunkenbold versetzte darauf: Du bist eine brave Frau, Schwägerin. Ich habe wahrhaftig heute noch keinen Bissen gegessen.

Er ging ohne Umstände an den Tisch, zog die Lade aus, nahm das ganze, darin befindliche Brod an sich, und begann mit vielem Appetit zu essen.

Meister Beier, sagte der junge Mann zu ihm, wie war es möglich, daß ein so geschickter und so thätiger Man wie Sie, so tief sinken konnte?

Der Mensch warf sich in die Brust.

Armuth schändet nicht, mein Herr! erwiderte er.

Digitized by Google

Gewiß nicht. Wohl aber in der Armuth ſein beſſeres Theil, ſeinen Muth und ſeine Kraft der Seele verlieren.

Muth, Herr! Muth! Sie werden ſehen, daß ich noch Muth habe. Bald wird es losgehen; dann ſollen Sie es ſehen, daß der Chriſtoph Beier noch Muth hat, daß er noch ein Mann iſt. Wir werden ſehen, wer der erſte auf den Barrikaden iſt.

Ich dachte an einen anderen Muth, Meiſter Beier, unterbrach ihn der junge Mann.

Doch jener fuhr in ſeinem lauten, prahleriſchen Tone fort: Bald muß es auch hier losgehen. Dann gnade Gott den Ariſtokraten, den Hunden, die uns unſer letztes Brod aufzehren. Lange kann es nicht mehr dauern. In Wien ſind ſie ſchon fertig mit dem Metternich und dem anderen Geſindel, und heute früh munkelte man in der Stadt, daß ſich in Berlin Soldaten und Volk ſchon ſeit drei Tagen herumſchlagen.

Der junge Mann war aufmerkſam geworden.

In Berlin? fragte er.

Ja, ja, in Berlin. Die Nachricht ſoll bei Hofe angekommen ſein; geſtern Abend ſchon. Die hohen Herrſchaften ſollen hier gewaltig den Kopf verloren haben. Aber noch in der Nacht ſoll der finſtere Leichenkerl gekommen ſein, und ſeitdem tragen ſie den Kopf wieder hoch oben.

Digitized by Google

Wen meinen Sie? Wer soll gekommen sein?

Der Reuter! Man sagt so. Keiner weiß ja etwas Positives von dem Menschen. Menschen? Die ihn kennen, sagen, er sei mehr der Gottseibeiuns, als ein Mensch. Aber wenn auch! Auch mit ihm wird es zu Ende gehen, wenn nur die Barrikaden einmal da sind. Und sie werden schon kommen. In Berlin wird das Volk siegen. Glauben Sie mir, mein Herr. Das Berliner Volk ist brav und tapfer. Ich habe unter ihm gelebt. Und die Garden —! Sie werden keinen ehrlichen Bürger oder Gesellen mehr von dem Trottoir schupfen. — So wird es auch hier werden!

Der junge Mann ging, lebhaft mit seinen Gedanken beschäftigt, in dem engen Stübchen auf und ab, ohne, wie es schien, auf die Rodomontaden des Trunkenboldes zu hören, als draußen vor der Thür, ein Geräusch laut wurde.

Man hörte ein paar flüsternde Stimmen. Zugleich knarrten die obersten Stufen der Treppe.

Entfernen Sie sich, Herr! sagte der Bewohner der Stube, Gottfried Beier, zu dem jungen Manne. Schließen Sie hinter sich ab; aber leise. Das scheint nicht richtig zu sein. Zur Noth wissen Sie den weiteren Weg.

Der junge Mann begab sich in die Kammer und verschloß die Thür.

Digitized by Google

Ich wollte wetten, sagte der Bruder, daß das Polizei ist. Die Kerls müssen geschlichen sein, wie die Katzen; hat man doch fast keine einzige Stufe auf der holprigen Treppe knarren hören.

Schweig, gebot ihm der Bruder!

Ich schweigen? Das Volk hat lange genug schweigen müssen. Jetzt ist es an uns zu reden. Auch mit der Polizei werden wir jetzt reden.

Die Flurthür ging auf. Durch dieselbe traten zwei Personen in die Stube.

Der Eine war ein großer, baumstarker Mann. Er maß wenigstens sieben Fuß. Der Länge des Körpers entsprach der kräftige Bau der Glieder. Diesem entsprach wieder die Festigkeit der starken, breiten Gesichtszüge, so weit ein wüster Backenbart und ein langer, röthlicher Schnurrbart diese sehen ließen. Der Mann schien in der Mitte der dreißiger Jahre zu sein. Er trug die Uniform eines Lieutenants der Gendarmerie. Seine Erscheinung machte keinen angenehmen Eindruck.

Hinter ihm her schritt ein ebenfalls langer, aber magerer Mann, von etwas nach vorn herüber gebeugter Haltung, mit einem blassen, sanften, freundlichen Gesichte, einem schwachen, blonden Schnurrbart und einem lebhaft nach allen Seiten herumschweifenden oder besser gesagt, herumstechenden Augenpaar. Dieser Mann trug die Uniform eines Unteroffiziers der Gendarmen. Auch

Digitized by Google

seine Erscheinung war keine angenehme. Lag es an dem Manne selbst, oder an seiner Bekleidung, oder an der abstoßenden Gesellschaft, in der er sich befand?

Beide Männer sprachen bei ihrem Eintreten kein Wort. Sie sahen sich nur Beide in der Stube umher. Der Offizier, indem er in der Nähe der Thüre stehen blieb, ohne eine Miene zu verziehen. Der Unteroffizier, indem er leise, beinahe nur auf den Zehen, durch alle Richtungen und Winkel der Stube schritt, und mit seinem freundlichen Gesichte still vor sich hin nickte.

Auch die übrigen Anwesenden waren still geworden. Gottfried Beier und seine Frau sahen überrascht und verwundert dem Gebahren der beiden Gendarmen zu. Auf den Trunkenbold schien der plötzliche Anblick dieser Beiden einen erschreckenden Eindruck gemacht zu haben. Sein sonst blos kupferrothes Gesicht war sehr fleckig geworden, grau, blau, grün und gelb. Seine Gestalt zog sich sehr klein in einander, und kaum hörbar begab er sich in die Nähe der kranken Frau, als wenn bei dieser eine besondere Sicherheit für ihn zu haben sei.

Nun, Schultze? fragte der Lieutenant mit einer etwas barschen Stimme den Unteroffizier.

Zu Befehl, Herr Lieutenant.

Der Unteroffizier sprach diese Worte mit Stimme und Ton, die vollständig so sanft und freundlich waren, wie sein Aussehen.

Digitized by Google

Zu Befehl? Zum Teufel, was denn zu Befehl?

Sogleich zu Befehl, Herr Lieutenant.

Ein verdammtes Neſt hier, Schultze!

Und doch noch das beſte, Herr Lieutenant.

Du meinſt alſo, es ginge?

Es bleibt nichts Anders übrig. Es iſt das allerbeſte. —

Hol's der Teufel!

In Gottes Namen, Herr Lieutenant.

Der Lieutenant wandte ſich an den Bewohner der Stube.

Wie heißt Ihr?

Gottfried Beier.

Bettler?

Schloſſermeiſter!

Schloſſermeiſter? Hahaha! Ein Beutelſchneidermeiſter magſt Du ſein, alter Knabe.

Der Unteroffizier miſchte ſich in das Examen.

Ihr ſeid wohl früher einmal Schloſſermeiſter geweſen? Nicht wahr, Männchen? fragte er mit ſeiner ſanften Stimme.

So iſt es.

Das war eine ſchöne Zeit, nicht wahr, Männchen? Und darauf ſeid Ihr etwas heruntergekommen, was man nennt auf den Hund! Iſt es nicht auch ſo, Männchen?

Digitized by Google

Der kranke Mann schwieg.

Der Offizier fuhr fort: Also doch jetzt Bettler!

Ich habe nie gebettelt, Herr!

Aber doch Almosen empfangen! Ihr waret doch krank hier?

Ja, ich, meine Frau und meine Kinder. Die Kinder hat Gott zu sich genommen.

Der liebe Gott! seufzte der Unteroffizier.

Und in Eurer Krankheit hat doch, fuhr der Offizier fort, die Armencommission für Euch gesorgt?

Ja, Herr!

Die Frau im Bette richtete sich auf.

Herr Lieutenant, sagte sie, ja, die Armencommission hat auch uns ihre Almosen gegeben. Aber wir hätten bei diesen Almosen verhungern und erfrieren müssen, wenn nicht ein braver Mann, unser Nachbar, für uns gesorgt hätte.

Sie sind wohl die liebe Gattin jenes vormaligen Schlossermeisters, fragte der Unteroffizier die Kranke sanft, indem er auf ihren Mann zeigte.

Der Lieutenant fragte: Und wie heißt dieser brave Nachbar.

Es ist der Herr Schrader!

Das Gesicht des Offiziers durchfuhr zuckend ein häßlicher, boshafter Ausdruck.

Der Unteroffizier sagte freundlich lächelnd: Der liebe Herr Schrader!

Digitized by Google

Wie lange waret Ihr krank? fragte der Offizier weiter. —

Die Krankheit war den ganzen Winter hindurch bei uns. Sie ergriff Einen nach dem Andern.

Wie viele Kinder habt Ihr verloren?

Zwei.

Der Offizier ging jetzt ebenfalls in der Stube umher, alles genauer beſehend.

Chriſtoph Beier ſchien unterdeß Muth gefaßt zu haben. Er machte ſich an den Unteroffizier.

Was ſuchen Sie hier eigentlich, Herr Wachtmeiſter? fragte er leiſe, vertraulich, demüthig, geheimnißvoll.

Das will ich Ihnen ſagen, guter Menſch, antwortete freundlich der Unteroffizier. Ich ſuche hier genau daſſelbe, was mein Vorgeſetzter, der Herr Lieutenant, ſucht.

Sind das nicht der Herr Lieutenant Braun?

Ja, mein guter Menſch.

Derſelbe, der den Dienſt beim regierenden Herrn hat? —

Wir ſtehen Alle im Dienſte Seiner Hoheit.

Wenn Sie hier etwas ſuchen, ſo kann ich Ihnen vielleicht nützlich ſein, ſagte leiſer und geheimnißvoller der Trunkenbold.

Ich danke Ihnen verbindlichſt.

Der Lieutenant war an die Kammerthür gelangt.

Digitized by Google

Er drehete und rüttelte vergeblich an dem Schloſſe, um ſie zu öffnen.

Warum iſt die Thür verſchloſſen? fragte er.

Der Gefragte, Gottfried Beier, antwortete nicht. Er mochte im Augenblicke eine paſſende Antwort nicht finden können.

Sein Bruder ſchwankte eine Sekunde; dann ging er zu dem Offizier.

Suchen der Herr Rittmeiſter Jemanden? fragte er.

Gottfried Beier war raſch bei ihm, ſo raſch als ſeine ſchwachen Kräfte es geſtatteten.

Herr, ſagte er zu dem Offizier. In der Stube ſind meine beiden Kinder geſtorben. Seitdem betraten wir ſie nicht wieder.

Die zarte Seele! ſagte der Unteroffizier mitleidig.

Der Lieutenant warf einen plötzlichen, mißtrauiſchen, durchbohrenden Blick auf die beiden Brüder. Dann, als wenn er auf einmal alles errathen habe, trat er von der Thüre zurück.

Wer iſt der Menſch? fragte er den Bewohner der Stube, auf den Trunkenbold deutend.

Mein Bruder.

Seid Ihr gleichfalls krank geweſen?

Ja wohl, zu Befehl, Herr Rittmeiſter! Sehr! Sehr krank!

Chriſtoph! ſagte verweiſend der Bruder.

Digitized by Google

Chriſtoph hörte nicht darauf.

Drei Monate habe ich gelegen, Herr Rittmeiſter! verſicherte er.

Der Offizier fuhr fort:

Ihr werdet Beſuch erhalten. Ein hoher Herr wird zu Euch kommen.

Hierher? Zu uns, Herr Rittmeiſter?

Laſſet alles hier in dem Zuſtande, in dem es jetzt iſt.

Was will der hohe Herr hier, Herr Rittmeiſter?

Schweigt, und hört. — Wenn der Herr, der hierher kommen wird, Euch nach Euren Umſtänden und nach der Krankheit fragt, ſo antwortet ihm dreiſt.

Ich werde ſchon antworten! Drei volle Monate auf dem elenden Krankenlager —.

Schweigt, Schwätzer. — Wenn er Euch fragt, ob Ihr auch unterſtützt worden ſeid, ſo ſagt, daß Ihr von der Armencommiſſion alles reichlich bekommen habt. —

Herr Lieutenant, ſagte Gottfried Beier. Ich habe in meinem Leben noch nicht gelogen.

Ihr antwortet, wie ich Euch befehle! befahl barſch der Lieutenant Braun.

Milder ſetzte er hinzu: Es wird Euer Schade nicht ſein. Betraget Euch nur vernünftig, und Ihr werdet dieſe Stunde ſegnen.

Digitized by Google

Herr Rittmeiſter, fiel der Trunkenbold ein. Ich habe von der Commiſſion alles in vollem Maße bekommen. Ich!

Noch Eins, ſaget nicht, daß ich hier geweſen ſei.

Er entfernte ſich.

Der Unteroffizier Schultze folgte ihm.

Der Trunkenbold wurde ſehr unruhig.

Ei, ei, ein hoher Beſuch! ſagte er, ſich wieder in die Bruſt werfend. Darauf muß man ſich vorbereiten.

Chriſtoph, ermahnte ihn der Bruder, vertrinke nicht alles Geld, was Du vorhin von dem Herrn erhalten haſt. Spare etwas auf für Brod.

Ich ſtärke mich nur. Der Menſch muß ſich doch ſtärken!

Mit dieſen, wichtig geſprochenen Worten entfernte auch er ſich.

Der junge Mann kehrte aus der Kammer in die Stube zurück.

Was mag das zu bedeuten haben? fragte ihn der Bewohner der Stube.

Irgend eine Komödie, die man aufführen will. Wenn die Nachrichten von Berlin richtig ſind, von denen Ihr Bruder ſprach, ſo will man vielleicht einen anderen Weg einſchlagen, jetzt Milde, anſtatt Strenge zeigen. Der General Reuter ſoll ja auch hier geweſen ſein, und der Mann denkt manchmal an wunderbare Kunſtſtückchen.

Digitized by Google

Haben Sie den Offizier erkannt, Herr?

Es war der berüchtigte Gendarmerielieutenant Braun.

Dachte ich es doch! Die Leute nennen ihn den Fanghund des Fürsten, und seinen Unteroffizier — es war wohl sein Begleiter — nennen sie den Fanghund Brauns. Die Beiden sollen nichts Gutes bringen, wohin sie kommen.

Was könnten solche Menschen Gutes bringen!

Man sagt, der Lieutenant Braun soll dem Fürsten sehr treu sein.

Die Treue eines Hundes, der Futter und Prügel bekommt.

Man erzählt sich in Wahrheit, Herr, daß die Beiden, der Fürst und er, auf einem sehr vertrauten Fuße mit einander leben. Der Braun soll oft mehr als kordial werden, und der Herr ihn dann züchtigen müssen. —

Der Braun muß auch jede Nacht im Schlafzimmer des Fürsten schlafen; man sagt, es werde ihm sein Feldbett an die Erde inwendig vor die Thür gelegt.

Lieber Herr, fuhr Gottfried Beier besorgt fort. Je mehr ich über den Besuch der beiden Gendarmen nachdenke, desto ängstlicher wird mir, und zwar für Sie. Wo der Braun sich blicken läßt, da passirt etwas. Wie viele Männer sind schon spät Abends, oder des Nachts plötzlich verschwunden, heimlich oder gewaltsam

Digitized by Google

aus ihren Häusern fortgeschleppt worden, wo man kurz vorher den Braun gesehen hatte. Die Mauern der Frohnveste wissen davon zu erzählen. Wenn der Mensch von Ihrem Aufenthalte Wind bekommen hätte!

Wie wäre das möglich, Beier? Ich bin ja gestern erst gekommen. Außer Ihnen und meiner Führerin weiß Niemand von mir. In diese verpestete Gegend wagt sich kein Mensch.

Der Mensch sah mich so eigen, so sonderbar verdächtig an, als er jene Thür nicht öffnen konnte. Und dann mein Bruder —.

Sie sagen selbst, daß er nicht schlecht sei.

Aber leichtsinnig. Ein Säufer ist zu allem fähig, wenn er nur Geld zum Trinken bekommt.

Seien Sie unbesorgt. Ich fühle mich hier sicher.

Gottfried Beier war an das Fenster getreten. Er sah auf die Straße. Sein Gesicht erheiterte sich plötzlich.

Gott sei Dank, sagte er. Da kommt das Mädchen.

Auch das Gesicht des jungen Mannes erheiterte sich. Eine feine Röthe durchflog es. Er drängte sich an das Fenster, um gleichfalls auf die Straße zu sehen, und als er hingesehen hatte, waren seine Wangen röther geworden und seine Augen glänzten.

Die treue Seele! Schon zurück! sagte er.

Ein junges, schönes Mädchen in bäuerlicher Kleidung trat bald darauf in die Stube.

Digitized by Google

Der junge Mann ging ihr raſch entgegen.

Er gab ihr die Hand. Er mochte ſie wohl drücken, denn auch das Mädchen erröthete, und man ſah, wie ſie eine Bewegung machte, als wenn ſie ihm ſchnell die Hand entziehen wolle. Sie ließ ſie ihm jedoch.

Eliſabeth, wie mußt Du Dich geeilt haben! ſagte der junge Mann zu dem Mädchen.

Ich bringe Ihnen gute Nachrichten, Herr von Felſen!

Haſt Du Schrader getroffen?

Er muß ſchon hier ſein, oder ſogleich kommen. Als ich ihm Ihre Botſchaft überbracht hatte, traf er ſofort Anſtalten zur Abreiſe. Er wünſchte, daß ich mit ihm fahren ſolle. Ich ſchlug es aus, um kein Aufſehen und keinen Verdacht zu erregen.

Und Du haſt den ganzen Weg zu Fuße gemacht? Hin und zurück? Wie müde mußt Du ſein!

Nein, Herr! antwortete Eliſabeth Neumann.

Braves Mädchen! ſagte Eduard von Felſen.

Es begegneten ſich zwei Paar Augen, die ſich ſuchten und mieden, die ſich wieder ſuchten und ſich wieder mieden.

Eliſabeth Neumann wandte ſich zu der kranken Frau im Bette.

Wie geht es Euch, Muhme?

Es wird mit jedem Tage beſſer, mein Kind!

Hat es Euch an nichts gefehlt?

Digitized by Google

Der gute Herr und mein Mann haben für alles gesorgt.

Elisabeth Neumann sandte einen dankbaren Blick zu Eduard von Felsen.

Ein tief grübelnder, fast trüber Blick des jungen Mannes antwortete ihr.

Du hast gute Nachrichten für mich? fragte er.

Ja, Herr! Das Volk hat überall von den Revolutionen in anderen Ländern, und wie die Völker dort jetzt frei seien, gehört. Es hat auch gehört, wie schon bei uns in Deutschland, da oben in Wien, ebenfalls der Anfang gemacht sei. Und nun tritt es überall zusammen, um zu berathen, wie auch hier eine andere Zeit kommen müsse. Sie würden die Leute nicht wieder kennen, Herr. Sie haben sich ganz und gar verändert.

Wahrlich, Elisabeth, das sind gute Nachrichten. So mußte es in Deutschland kommen. Das Volk muß aus sich selbst heraus erkennen, unter welchem schweren Drucke es zu leiden hat; es muß von selbst auf die Mittel seiner Erlösung sinnen. Es muß nicht erst warten, bis es von außen getrieben und gehetzt wird. Was berathen und was beschließen die Leute?

Sie wollen vor allen Dingen frei und ungehindert zusammenkommen und reden dürfen; und dann wollen sie wissen, wofür sie die vielen und schweren Steuern bezahlen müssen.

Digitized by Google

Wie beſcheiden der Deutſche iſt! Und wie gedrückt, wie geknechtet, wie lange Jahre geknechtet war er. Dennoch ſo beſcheiden, ſo genügſam!

Aber deſto ungeduldiger ſind ſie geworden. Sie wollen jetzt nicht mehr warten. Sie wollen ſich nicht wieder täuſchen laſſen.

Was beſchließt man? über welche Mittel hat man ſich geeinigt?

Einige wollten zuerſt den Adel und dann die Beamten fortjagen und dann nach der Reſidenz ziehen, um von dem Fürſten zu verlangen, daß er die ſchlechten Miniſter, die das Volk verhungern laſſen, fortſchicke, und ſeine Soldaten entlaſſe. Die Vernünftigeren aber ſchlugen vor, daß man ſich vorher bei Herrn Schrader Rath holen ſolle. Alle bedauerten, daß Sie, ein ſo wahrer Volksfreund, jetzt nicht da ſeien. Sie würden am beſten wiſſen, was zu thun ſei, und zum Beſten rathen.

Nannteſt Du meinen Aufenthalt?

Ich wagte es nicht, ich ſagte nur, ſie möchten zur Reſidenz kommen; da werde Herr Schrader ſein; da würden ſie auch vielleicht noch anderen Rath und Hülfe treffen.

Eduard von Felſen hatte mit Ungeduld die Straße im Auge behalten.

Da iſt er ſchon! ſagte er, und der zweite Freund mit ihm!

Digitized by Google

Er eilte aus der Stube.

Zwei Herren erſchienen oben auf dem Flur!

Eduard von Felſen lag in ihren Armen.

Schrader!

Felſen!

Auch Du, Arensberg!

Schrader hat mich abgeholt.

Wie durfte er fehlen?

Felſen führte die Freunde in ſeine Kammer.

Wie konnten Sie es wagen, Felſen, hierher zurückzukehren?

Ich wiederhole Ihre Worte, Freund: Wie durfte ich fehlen?

Felſen hat Recht, wie durfte er fehlen! Aber wie biſt Du zurückgekommen?

Als ich die Kunde von den Vorfällen in Wien erhielt, litt es mich nicht mehr in dem fremden Lande. Ich mußte wieder in meinem Vaterlande ſein. Die junge Bäuerin, die mich über die Grenze gebracht hatte, war bei mir. Man hatte ſie verfolgt, weil ſie einem Hochverräther zur Flucht behülflich geweſen. Sie hatte ſich gleichfalls geflüchtet. Ein Zufall hatte mich davon benachrichtigt. Ich hatte ſie zu mir genommen. Sie, mit den Gebirgsſchluchten und geheimen Pfaden an der Grenze vertraut, hat mich der Heimath wieder zugeführt. Ihr ſehet, Gefahr war nicht dabei.

Digitized by Google

Aber warum begeben Sie sich geradezu in die Residenz? Warum kommen Sie nicht zuerst zu mir, auf mein Gut?

Der Grund ist einfach. Die geheime Polizei ist über das ganze Land verbreitet. Sie, lieber Schrader, sind wahrscheinlich am sorgfältigsten von ihr umgeben. Nichts leichter konnte verrathen werden, als mein Aufenthalt bei Ihnen. Hier dagegen kann ich mich völlig sicher halten. Den ganzen Winter hindurch hat in diesem Winkel der Residenz der Hungertyphus gewüthet; er ist leider noch nicht ausgestorben. Jedermann meidet die Gegend, wie die Pest selbst. Auch die Polizei wagt sich nicht hierher. Ich fand daher kein Bedenken, meiner Führerin hierher zu ihren Verwandten zu folgen, um so weniger, da zugleich der Zufall will, daß Ihre Besitzung, Freund Schrader, fast unmittelbar an diese alte Hütte stößt, deren Bewohner zudem Ihnen viele Wohlthaten verdanken. —

Und Du fürchtetest die Krankheit nicht?

Habt Ihr sie gefürchtet? — Doch von etwas Anderem. Was bringt Ihr, Freunde?

Unsere Sache steht gut. Die Stunde der Freiheit schlägt. Das Land ist überall in Bewegung. Der Aufstand ist kaum noch zurückzuhalten.

Zurückzuhalten? Laßt ihn losschlagen.

Es wäre noch zu früh, bevor nicht die Revolution, wie in Wien, so auch in Berlin gesiegt hat.

Digitized by Google

Schrader, Sie sind mit grauen Haaren ein frischer, lebendiger, fast jugendlich frischer Mensch geblieben. Aber etwas Alter scheint sich doch unter die grauen Haare eingeschlichen zu haben. Ich bitte Euch, Freunde, gebt Eure unglückliche Theorie des Abwartens auf. Schlagt zu — schlagt endlich zu! Was wollt Ihr denn in Berlin abwarten? Was wollt Ihr denn, wenn in Berlin die Revolution mißglückt? Wenn das Volk dort besiegt wieder zu Boden geworfen würde?

Eduard von Felsen schien auf einen Gegenstand gekommen zu sein, der seine gewöhnliche Ruhe völlig vernichtete. So wie er lebhaft, eifrig sprach, so war auch sein sonst so blasses Gesicht von einer lebhaften Röthe übergossen.

Schrader blieb ruhig.

Was wir wollen? sagte er. Wir wollen kein unnützes Blutvergießen, keine unnützen Putsche, die uns und die gute Sache auf Jahre lang wieder zurückwerfen.

Ihr wollt also, wenn die Revolution in Berlin besiegt wird, ruhig in Eure Dachsbaue zurückkriechen, und den Winterschlaf von neuem beginnen?

Es wäre ein Unglück! —

Es wäre ein Verbrechen. Jetzt oder nie gilt es Alles. Der Winter ist vorbei, der Frühling ist da, morgen, heute. Der Völkerfrühling! Jetzt gilt es nicht schlafen; jetzt gilt es siegen. Siegen! Allein

Digitized by Google

ſiegen! Nicht einmal ſiegen oder ſterben! Die Freiheit, das Leben durchſchwängert jetzt die Luft Deutſchlands. Man braucht ſie nur einzuathmen. Man braucht nur hineinzutreten in die friſche, freie Luft. Und Ihr wolltet unter die Erde, in das Neſt des Dachſes Euch verkriechen!

Schrader lächelte, aber freundlich, nicht ironiſch.

Freund, ſagte er, überlegen Sie ſich ruhig und klar, was eine vereinzelte Revolution in unſerem kleinen Lande fruchten würde, wenn die Revolution in Berlin zu Boden geworfen iſt? Wie viel unnützes Blut würde vergoſſen, wie viel Elend und Trübſal nutzlos über unſere armen Mitbürger gebracht ſein!

Was ſie fruchten würde? Vieles! Alles! Daß ſie nicht mehr eine vereinzelte wäre, daß ſie weiter gehen würde, über die Grenzen unſeres kleinen Landes hinaus, daß ſie allgemein werden würde in Deutſchland, und daß ſie alſo ſiegen würde, ſiegen müßte. Schlagt nur einmal los hier, und wir werden ſehen, wie lange ſie in Preußen ruhig bleiben werden, ſelbſt wenn das Volk in Berlin zerſchmettert wäre. Fraget jenes Mädchen, jene einfache, aber durch und durch geſunde und friſche Bäuerin, die Euch zu mir gerufen hat. Die Leute haben gehört, ſagt ſie, wie die Völker anderswo, ſelbſt ſchon in Oeſterreich, die Ketten zerſprengt haben, und jetzt treten ſie überall zuſammen,

Digitized by Google

um gleichfalls frei zu werden, um auch ihre Ketten zu zerbrechen gleich den andern Völkern. Die Macht des Beispiels, der Nacheiferung ist unendlich, besonders, wenn es die Freiheit gilt. Meint Ihr, wenn wir hier bei uns frei wären, wenn wir die Freiheit uns erkämpft hätten, unsere Nachbaren, die tagtäglich über unsere Grenzen zu uns herüberschauen, die unseren Kampf und unseren Sieg gesehen haben, und nun seine Früchte sehen, könnten ruhig sitzen bleiben, die faulen Hände in dem trägen Schooße. Gebt das Beispiel. Weckt die Nacheiferung! Hättet Ihr schon früher hier losgeschlagen, Ihr brauchtet heute um den Ausgang des Kampfes in Berlin nicht mehr besorgt zu sein; das muthige Volk dort hätte längst gesiegt.

Auch der Graf von Arensberg lächelte.

Es ist schön, nahm er das Wort, ein jugendlicher Feuerkopf zu sein. Es ist auch ein schönes Ding um die besonnene Ruhe des Mannes. Aber was wäre das Eine allein ohne das Andere? Laßt mich den praktischen Vermittler machen. Unzweifelhaft wird nur eine glückliche Verschmelzung jener beiden vortrefflichen Elemente gelingen. Was hast Du vor, Felsen?

Mein Plan ist kurz und bündig. Wir rufen durch unsere Vertrauten sofort im ganzen Lande das Volk zusammen. Es ziehe an einem bestimmten Tage, meinetwegen schon morgen oder übermorgen, hierher

Digitized by Google

in die Reſidenz, zum Schloſſe des Fürſten. Es komme bewaffnet. Wir ſtellen unſere Forderungen an den Fürſten, Freiheit der Vereinigung, Freiheit der Rede, Freiheit der Preſſe, Geſetzgebung durch die frei gewählten Vertreter des Volks, mit Einem Worte: Anerkennung der Volksſouveränetät. Und wenn nicht ſofort alles gewährt wird, ſo ſchlagen wir drein, ſo erkämpfen wir unſere Forderungen, unſere Rechte.

So raſch? So leicht? Du haſt wohl die Tauſende von Soldaten vergeſſen, die in der Reſidenz ſind?

O meine Freunde, auch eine Armee iſt nur eine moraliſche Macht. Wem ſie nicht imponirt, der fürchtet ſie nicht, und wer ſie nicht fürchtet, für den iſt ſie keine Macht. Der Freiheit aber imponirt keine Macht; ſie ſteht über aller Furcht. Und die Freiheit iſt jetzt erwacht in Deutſchland: ſie iſt ſchon da. Wir warten noch auf Nachrichten über den Kampf in Berlin. Ich bin keinen Augenblick zweifelhaft über ſeinen Ausgang. Das Volk wird ſiegen und muß ſiegen, und wenn der Soldaten, die ihm gegenüberſtehen, noch einmal ſo viele, und wenn die preußiſchen Garden noch einmal ſo tapfer wären. Wer für eine Idee kämpft, der kann nicht beſiegt werden. Und das Volk kämpft für die Freiheit, der Soldat für den Gehorſam, für die Disciplin. Die Freiheit iſt die höchſte, die heiligſte Idee des Menſchen. Die Disciplin iſt für Knaben.

Digitized by Google

Disciplin und Stock und Ruthe, sie gehören zusammen. Sie stehen zusammen. Glaubt mir, meine Freunde, so wie der Kampf für die Freiheit jetzt überall in Deutschland entbrennen wird, so wird er auch überall ein siegreicher sein.

Wird er es auch bleiben?

Am letzten Ende gewiß. Wohl mögen Intervallen kommen, in denen die Idee der Freiheit pausenweise nicht wieder so lebendig wirkt, und mithin auch die von ihr getragene Kraft des Volkes nachläßt; aber sie werden eben nur Pausen, Intervallen sein.

Haltet fest an der Gegenwart, ermahnte der Graf Arensberg. Deinen Plan haben wir jetzt vernommen, Felsen. Der Plan Schraders ist unser gemeinschaftlicher. Wir haben Folgendes beschlossen und theilweise schon ausgeführt. Wir haben im Ganzen dieselben Forderungen der Volkssouveränetät aufgestellt, die Du so eben nanntest. Ein Schrift darüber ist in vielen Exemplaren durch das Land verbreitet; aus allen Gemeinden, sowohl ländlichen als städtischen, sind die Vorsteher oder Vertrauensmänner eingeladen worden, sich in der Residenz an einem bestimmten Tage einzufinden, um jene Forderungen in einer gemeinschaftlichen Petition sämmtlicher Gemeinden des Landes zusammenzustellen, und diese Petition sodann in großem, feierlichen Zuge dem Fürsten zu überreichen.

Digitized by Google

Die Reihe des Lächelns war an Felsen; aber er konnte in seinem Lächeln seinen Spott nicht verbergen.

Beinahe romantisch, oder sehr romantisch! Man hat ja die Wahl! sagte er. Und wann wird der große, schöne Tag dieser feierlichen Prozession sein? Hoffentlich doch nach drei oder vier Wochen?

Er wird morgen sein, trotz deines Spottes. Schon heute Abend werden die Eingeladenen hier eintreffen.

Und wenn Se. Hoheit die frechen Supplikanten abschläglich bescheidet, oder gar nicht anzunehmen geruhet?

Abgeordnete des ganzen Landes!?

Des ganzen Landes! Meinethalben ganz Deutschlands!

Nun, dann haben wir ein Recht zu weiteren, ernsteren Mitteln.

Ernsteren? Du machst mich fürchten. Welche wäre sie?

Dann bleibt allerdings nur Gewalt.

Allerdings, wenn es deren noch bedürfen wird, oder bedürfen kann.

Schrader nahm das Wort.

Wir kommen hier an den Punkt, bei dem wir auseinandergehen. Sie, Felsen, wollen sogleich Gewalt, ohne zu wissen, einmal ob sie nöthig ist, zum andern ob sie helfen wird. Ich, Arensberg und die anderen Freunde wollen die Gewalt zum ersten nicht ohne die dringende Nothwendigkeit; darum nur erst nach fehl-

Digitized by Google

geſchlagenem Verſuch der Güte. Wir wollen ſie zum zweiten aber auch nicht ohne Hoffnung auf Erfolg; darum erſt, wenn die Revolution in Berlin geſiegt hat. Denn ich wiederhole es, ſo lange die Revolution nicht in Oeſterreich und Preußen feſten, ſiegreichen Fuß gefaßt hat, ſo lange iſt ſie ein Unding und ein Unglück für das übrige Deutſchland.

Es gibt ein Glück bei Euren Anſichten und Beſchlüſſen, erwiderte Eduard von Felſen. Die Ereigniſſe ſind ſtets mächtiger als alle Anſichten, Beſchlüſſe und Pläne. Auch bei Revolutionen. So wie keine Revolution ſich ausſchreiben oder verſchreiben läßt, ſo läßt ſie auch durch keine Anſichten und Beſchlüſſe, und ſeien ſie die weiſeſten und die umſichtigſten, ſich aufſchieben oder aufhalten. So wird es auch hier gehen.

Wenn es anders kommt, als wir gedacht hatten, ſo tragen wir wenigſtens die Schuld nicht, ſagte der Graf von Arensberg.

Euer Gewiſſen wird Euch vielleicht dann freiſprechen. Aber auch die Welt? Eure Mitbürger?

Wir haben alles reiflich erwogen.

Wohl nur zu reiflich. Doch Ihr möget Recht haben. Ich habe nur zu bedauern, daß unter ſolchen Umſtänden Eure Wege nicht die meinigen ſein werden.

Felſen, kein Schmollen in ſo wichtiger Sache.

Was wolltet Ihr denn von mir?

Digitized by Google

Gerade zu Ihnen, Felsen, hat das Volk ein unbedingtes Vertrauen. Eine Sache, an deren Spitze es Sie sieht, hält es schon für eine gewonnene.

Ueberheben Sie mich nicht auf Ihre Kosten. Das Volk nennt Sie den Vater Schrader, und mit Recht. Nehmen Sie dazu Ihre Gabe der Rede.

Es bedarf nicht der Rede, nur des Handelns.

Bei der Menge bedarf es aber stets der Ueberredung.

Nun, und wo sollte ich Euch schöne Reden halten?

Sie müssen mit in unsere Versammlung kommen, schon heute Abend.

Alle Wetter, Freunde, das könnt ein fataler Strich durch Eure Rechnung werden.

In wiefern?

Herr Braun und Genossen würden mich dort so sicher ermitteln und einfangen, wie man zwei und zwei vier nennt, und es wäre dann eins jener Ereignisse da, die ich eben andeutete. Denn, alle Eure Ansichten und Beschlüsse in Ehren, ich glaube doch annehmen zu dürfen, daß Ihr, wenn auch nicht so viele Freundschaft für mich, doch soviel von dem in Deutschland jetzt eingedrungenen Freiheitsgefühle werdet mitbekommen haben, daß Ihr das Volk wenigstens nicht zurückhalten würdet, wenn es den Wiederverhafteten befreien wollte. Und das würde heute oder morgen das Volk sicher.

Digitized by Google

Sie werden bitter, Felsen, und Sie haben von Ihrem Standpunkte aus nicht Unrecht. Wir werden uns indeß hoffentlich einander nähern, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß uns, zwar nicht das eben von Ihnen hingestellte, aber ein anderes, unsere Pläne durchkreuzendes Ereigniß gar nicht unlieb wäre.

Hätte ich Sie überzeugt, alter Freund?

Wenigstens schwankend gemacht. Lassen Sie uns daher zusammengehen.

Hier meine Hand!

Die Freunde schlugen ein.

Wir werden uns entfernen müssen, sagte Schrader zu dem Grafen Arensberg. Wir haben noch manche Vorbereitungen zu treffen.

Eduard von Felsen hielt den Grafen zurück.

Noch Ein Wort, Arensberg. Was macht Elise?

Sie ist gefaßt.

Hast Du sie kürzlich gesehen?

Vor wenigen Tagen.

Bei wem ist sie?

Noch immer bei der Generalin Reuter.

Habe ich Hoffnung?

Für jetzt schwache. Sie will Dich nicht unglücklich machen. Die arme Tochter des Verbrechers, des Juden, die verschmähete, verstoßene Braut, will Dein Schicksal, das Schicksal eines edlen Mannes nicht vergiften, dem

Digitized by Google

ohne ſie die reichſte Zukunft winkt, und mit ihr, der ſelbſt Geächteten, nur Verderben drohen kann.

Das ſagt ſie?

Für jetzt.

Du haſt Hoffnung für mich?

Ich verzage nie, am wenigſten bei Damen.

Scherze nicht, Arensberg.

Ich ſpreche im Ernſt. Sie liebt Dich.

Werde ich ſie ſehen dürfen?

Noch will ſie Dich nicht ſehen. Sie mißtrauet ihrer eignen Kraft. Mich dünkt, ein gutes Zeichen.

Traueſt Du der Generalin?

Sie iſt mir bis jetzt unergründlich.

So mißtrauſt Du ihr?

Die Wahrheit zu ſagen, ja!

Auch in Beziehung auf mich?

Ich weiß es nicht. Aber ich wiederhole Dir, man muß nie verzagen.

Du willſt mit der Sprache nicht heraus.

Ich verhehle Dir nichts. Allein erwäge ſelbſt das ſonderbare Verhältniß. Der General, der räthſelhafte, unheimliche Mann, tritt unaufgerufen mit dem Hauptzeugniſſe, mit dem allein entſcheidenden, vernichtenden Zeugniſſe in der unglücklichen, ſchrecklichen Angelegenheit hervor; macht den Vater zum Mörder, reif zum Schaffott. Die Generalin, wenn gleich nicht unheimlich,

Digitized by Google

ſondern liebenswürdig, dennoch nicht minder räthſelhaft als ihr Gemahl, nimmt unterdeß die Tochter zu ſich, und umfängt ſie mit einer Liebe, mit einer Zärtlichkeit, die mehr als ſchweſterlich, die mehr als mütterlich iſt.

Ich finde darin nichts Auffallendes. Eliſe und die Generalin waren ſchon früher Freundinnen. Die Generalin wird ſich doppelt gedrängt fühlen, das herbe Geſchick zu verſöhnen, das ihr Gatte, indem er der Stimme der Pflicht folgte, der Unglücklichen hat bereiten müſſen.

Wären die Menſchen nur nicht ſo verzweifelt räthſelhaft!

Das allein motivirt Deine Schlüſſe; wahrſcheinlich falſch.

Ich wäre damit zufrieden.

Was ſagt Eliſe?

Sie liebt Dich und will Dich nicht unglücklich machen. Mehr kann ich Dir nicht ſagen. Ich habe ſie noch nicht allein geſprochen.

Die Freunde ſchieden. —

Auf dem großen Kaſernenhofe war es lebendiger geworden.

Die Rekruten exerzirten noch immer. Hatte eine Abtheilung ihre beſtimmte Zeit ausgehalten, ſo marſchirte ſie ab, und eine andere rückte an ihre Stelle. Die

Digitized by Google

Menſchen und die Pferde wechſelten. Das Bild blieb immer das nemliche.

Mit der höher aufſteigenden und wärmer ſcheinenden Sonne des letzten Wintertages, den der Kalender anzeigte, waren auch die Menſchen wärmer geworden. Und wie ſie wärmer wurden, wurden ſie auch erhitzter. Das Schimpfen und Fluchen hatte zugenommen.

Dadurch war es lebendiger geworden auf dem großen Kaſernenplatze.

Es war aber auch noch in anderer Weiſe lebendiger dort. —

Zu den Soldaten hatten ſich eine Menge Menſchen des Bürgerſtandes eingefunden. Sie ſchienen allen Klaſſen anzugehören. Man ſah zerlumpte Menſchen, man ſah anſtändig gekleidete Bürger, man ſah elegant gekleidete Herren; denn nach der Kleidung beurtheilt man ja nun einmal am ſicherſten die Verſchiedenheit der Stände. Auch Frauen waren dabei, ebenfalls aus den verſchiedenſten Ständen. Wo Männer und Frauen auf der Straße zuſammenſtehen, da fehlen Kinder gewiß nicht.

Die Leute waren hauptſächlich nach derjenigen Seite des Platzes zuſammengedrängt, der nach dem ſogenannten Kuhhorn hin lag. Sie hatten hier den Weg eingenommen, der an dem Platze und an dem, Schradern zugehörigen freundlichen Wohnhauſe vorbei,

Digitized by Google

in die leere und verfallene Vorſtadt führte. Einzelne hatten ſich bis auf den Exerzierplatz ſelbſt gewagt, aber mit einer gewiſſen Scheu, als wenn es ein Heiligthum ſei, das ſie betreten hatten. Aber auch diejenigen, die in den erſten Reihen nach dem Kuhhorn hin ſtanden, ſchienen ihren Platz nur mit Scheu einzunehmen, als wenn ſie fürchteten und auf ihrer Hut ſeien, der Krankheit und ihrem gefährlichen Stoffe ſich zu ſehr zu nahen. Nach den anderen Seiten hatten ſich mannichfache Gruppen gebildet, zumeiſt nach dem Schraderſchen Garten und Hauſe hin.

Die Menge ſtand ſtill. Man hörte heute keine Späße und Scherze, die ſonſt eine auf den Straßen verſammelte Bevölkerung der Reſidenzen ſo gern und ſo laut zu vernehmen gibt. Es ſchien auf allen Anweſenden eine gedrückte Stimmung zu laſten. Selbſt die geſchäftig durch die Menge hin und herrennenden wohlgekleideten Herren, deren freundliche und geſchmeidige, kluge und geheime Geſichter die geheimen Polizeiagenten verriethen, waren heute nicht recht in ihrer frohen, geſchäftigen und ſicheren Laune. Auch in ihren Geſichtern, wie in den Geſichtern der Mehrzahl der Anweſenden glaubte man die beſorgte Frage zu leſen: Was wird das eigentlich werden?

Nur die Gendarmen und Polizeidiener, die in nicht geringer Anzahl zu Fuß und zu Pferde in der Menge

Digitized by Google

hielten oder sie nach allen Richtungen durchschritten, sahen ernst, feierlich und gebieterisch aus wie immer. Sie horchten auf jedes Wort, das in der Menge gesprochen wurde, aber mit einer Miene, so vornehm und erhaben, als wenn sie Götter seien, die durch das elende Geschwätz von Sterblichen gelangweilt werden, wenn Götter überhaupt sich langweilen können.

Neue Ankömmlinge fanden sich noch immer ein. Theils schienen sie zu wissen, was hier vor sich gehen solle, theils fragten sie neugierig nach der Veranlassung des erwartungsvollen Zusammenstehens so vieler Menschen.

Wird er bald kommen?

Er ist doch nicht schon da?

Was er nur eigentlich wollen mag?

Ein kurioser Einfall!

Aber herrlich, brav!

Wer weiß?

Es ist lächerlich!

Sand, Sand will man den Leuten in die Augen streuen. —

Was mag nur die Veranlassung sein?

Man spricht allerlei!

Ein dicker, stämmiger Fleischermeister nahete sich.

Guten Morgen, meine Herren! Was ist denn hier los?

Digitized by Google

Er richtete die Frage an einen nicht minder dicken Bäckermeiſter und einen ſchwindſüchtig ausſehenden Schreiber.

Wir kommen ſelbſt ſo eben erſt an! verſicherte der Schreiber.

Einer jener geſchäftig hin und herrennenden Herren trat herbei.

Was es hier gibt, meine Herren? Wiſſen Sie es denn noch nicht?

Keine Silbe! Ich komme ſo eben aus meinem Laden.

Und ich aus der Schreibſtube.

Der Fleiſchermeiſter ſah Beide ſtolz an.

Ich komme aus meinem Garten vor dem Thore, ſagte er.

Meine Herren, verſetzte der geſchäftige Herr, wenn Sie nur etwas verziehen, ſo werden Sie ein erhebendes Schauſpiel erleben.

Nun, was denn?

So ſprechen Sie.

Man hat nicht lange Zeit.

Sie werden ſogleich unſeren gnädigſten Landesvater hier ſehen!

Wenn es weiter nichts iſt! Er wird die Kaſerne inſpiciren wollen!

Sie irren ſehr, meine Herren! Der Fürſt will in das Kuhhorn!

Digitized by Google

Unmöglich!

Machen Sie anderen Leuten etwas weiß! ſagte unwillig der dicke Fleiſcher, indem er ſich entfernen wollte. Er blieb indeß.

Ins Kuhhorn? Der Fürſt?

Es iſt noch nie ein regierender Herr im Kuhhorn geweſen. Das iſt unerhört in der Geſchichte.

Aber wie ich Ihnen ſage, meine Herren!

Was will er denn dort?

Die böſe Krankheit herrſcht da ja noch!

Es wagt ſich Niemand hinein, der nicht muß.

Ja, meine Herren, da ſehen Sie das edle Herz unſeres Fürſten. Seine Hoheit will ſich mit eignen Augen überzeugen, wie der Stand der Krankheit jetzt iſt, und ob es den armen Leuten auch an nichts fehlt.

Jetzt erſt? Nachdem die Krankheit beinahe am Erlöſchen iſt? Nachdem ſich den ganzen Winter hindurch Niemand darum gekümmert hat?

Seine Hoheit haben erſt jetzt von dem Elende Nachricht bekommen, und auf der Stelle hat Ihr edles Herz —.

Das machen Sie anderen Leuten weiß. Was alle Welt wußte, das ſollte der Fürſt allein *nicht* gewußt haben?

Wie ich Ihnen ſage, meine Herren. Um das

Digitized by Google

gefühlvolle Herz Seiner Hoheit nicht zu sehr zu betrüben, hatte man ihm die Nachricht bisher vorenthalten.

Warum hat man es ihm denn jetzt gesagt, nachdem es beinahe vorbei ist?

Vielleicht ein Zufall —!

Kinderei!

Sie werden sehen. Sogleich werden Seine Hoheit kommen.

Na, na, da bin ich doch neugierig.

Das muß man sehen!

Der geschäftige Mann ging weiter, zu einer anderen Gruppe.

Die Zurückgebliebenen sahen einander an.

Zwei junge Männer, die in der Nähe gestanden hatten, traten zu ihnen.

Was sagen Sie dazu, Meister Wagner? fragte Einer von Ihnen den Fleischermeister.

Was soll man dazu sagen, Herr Doctor Edmund? Mir steht der Verstand still.

Bei mir wird es im Gegentheil heller, lieber Meister. Sehen Sie denn den Grund und das Wesen der Sache nicht?

Als der Name des Doctors Edmund genannt wurde, hatten sich mehrere Personen herbeigedrängt.

Seine Frage an den Fleischermeister wurde von vielen Stimmen beantwortet.

Digitized by Google

Sand, Herr Doctor! Sand! Komödie! Spiegelfechterei!

Sprechen Sie leiſer, meine Herren! Sehen Sie die Gendarmen und Polizeiſpione nicht?

Lange werden wir ſie nicht mehr ſehen! Auch hier wird eine andere Zeit kommen.

Ja, ja, das fürchtet man. Darum eben dieſe Komödie!

Wie ſo, Herr Doctor?

Es iſt jetzt die Zeit, in der die Throne nicht mehr feſtſtehen. Sie ſind alt und morſch geworden. Die Zeit der Völkerfreiheit iſt jetzt da. In Frankreich iſt das Volk ſchon frei geworden. In Wien ebenfalls. Auch in Berlin hat das Volk geſiegt.

Auch in Berlin, Herr Doctor? fragten viele neugierige Stimmen.

Wir dürfen es wenigſtens mit Gewißheit vorausſetzen! ſagte der Begleiter des Doctors.

Der Doctor Edmund aber ſah ſeinen Begleiter mit einem verweiſenden Blicke an, und verſicherte:

Die Nachricht iſt ſchon da. Ich weiß es gewiß.

Wie kannſt Du wider beſſeres Wiſſen —? flüſterte der Begleiter dem Doctor nicht minder verweiſend, aber deſto leiſerer zu.

Dieſer aber unterbrach ihn faſt heftig:

Schweig, Claſſen.

Digitized by Google

Lauter fuhr er zu der Menge fort. Die Nachricht ist bei Hofe. Ich weiß es. Man hält sie natürlich geheim. Das Volk soll sie noch nicht erfahren. Man fürchtet sich. Man will vorbereiten. Aber glaubt Ihr im Ernst an das edle, landesväterliche Herz, das in die Höhlen des Unglücks und in die Gemächer des Jammers wandelt? Komödie ist es, Spiegelfechterei, wie Ihr ja selbst sagt. Der Thron wankt. Sand will man dem Volke in die Augen streuen, damit es nicht sehen soll. Komödie will man ihm vormachen, damit es vergessen soll. Vergessen soll es all das Unrecht, all die Gewalt, die ihm angethan ist. Sehen soll es nicht die Schmach, die Ketten, in denen es noch schmachtet. Vergessen soll es, wie Hof und Adel, Beamten und Militair sein, des Volkes, Hab und Gut verschleudert und vergeudet haben und noch verschleudern und vergeudern.

Der Doctor hat Recht! Der Doctor Edmund trifft die Sache! murmelten viele Stimmen durcheinander. Aber scheue Seitenblicke nach den Gendarmen begleiteten das Gemurmel.

Der Doctor fuhr fort: Der Fürst hat von dem Elende in jenem so schwer heimgesuchten Pestwinkel bisher nichts gewußt. Man hat sein gefühlvolles Herz nicht betrüben wollen. So sagte ja jener dienstfertige Polizeiagent, den ich wohl erkannte. Glaubt

Digitized by Google

Ihr daran, Ihr braven Leute? Seit faſt einem halben Jahre werden tagtäglich die Leichen von dort weggeſchleppt, hören wir den Jammer, das Geſchrei des namenloſen Elends dort, erfüllt ſich die Luft mit dem Peſtgeruch, der von dort her ſtrömt, erfüllen unſere Herzen ſich mit Schauder und Entſetzen, und er, er allein, unſer gnädigſter Landesvater allein, ſollte nichts davon gewußt haben?

Es iſt nicht möglich! So betrügt man das Volk! Es iſt eine Schande! Es iſt eine Schmach!

So murmelten wieder viele Stimmen.

Der Doctor fuhr fort: Aber wenn es auch wahr wäre, es wäre noch entſetzlicher, noch ſchrecklicher. Welches Regiment, meine Mitbürger, bei dem ſo etwas paſſiren kann! Welche Miniſter, die ſo etwas dem Regenten verheimlichen können! Welcher Regent, dem ſeine Miniſter ſo etwas verheimlichen dürfen! Und doch, was ſoll man glauben? Wofür ſprechen die Thatſachen? In welchen furchtbaren Abgrund laſſen ſie uns jedenfalls blicken! Unmittelbar unter den Augen der Regierung hat dieſes Elend geherrſcht, beinahe ſechs volle Monaten lang. Und nichts iſt von Seite der Regierung geſchehen, um zu helfen, um die Armen, die Unglücklichen zu unterſtützen, um ihnen Brod, um ihnen Arzneien, um ihnen Decken gegen die Kälte, um ihnen nur friſche, geſunde Luft zu

Digitized by Google

bringen. Die Regierung hat sie verhungern, verfrieren, verkommen lassen, wie das Vieh. Was sage ich? Schlimmer, weit schlimmer. Mit dem Vieh hat man Mitleid, mit den Menschen nicht. Ich wiederhole, was soll man dazu sagen? Entweder hat es der Fürst gewußt, oder er hat es nicht gewußt. Welcher bodenlose Abgrund in beiden Fällen. Darf, kann ein solches Regiment länger bestehen? Sollen wir es länger dulden? Sollen wir es dulden nach den erhebenden Beispielen, die uns das Volk in Wien und in Berlin gebracht? Sollen wir hier allein noch Sklaven sein?

Der Doctor hat Recht! Es ist eine Schande! Aber was sollen wir thun?

So murmelten wieder viele Stimmen, aber noch leiser als vorher, und mit scheueren Blicken auf die Gendarmen.

Was wir thun sollen? Wir sollen es nicht dulden! Wir sollen drein schlagen in das Gesindel, das uns wie seine Sklaven behandelt. Wir sollen es zum Teufel jagen.

Zerstreut Euch! Geht auseinander! rief halblaut eine ängstliche Stimme in den Haufen hinein. Der lange Braun kommt mit seinem Fanghunde.

Wo? Wo kommt er?

Alles sah sich ängstlich um.

Digitized by Google

Dort um die Ecke. Sie nahen sich!

Der Haufe ging langsam und still nach verschiedenen Seiten auseinander.

Erbärmliche Menschen! sagte verächtlich der Begleiter des Doctors Edmund.

Der Doctor aber enviderte: Auch erbärmliche Menschen sind zu gebrauchen, lieber Assessor. Man muß sie nur zu bearbeiten wissen. Es hält freilich schwer.

Der Gendarmerielieutenant Braun und der Unterofficier Schultze kamen aus dem Innern der Stadt langsam herangegangen. Sie gingen mitten durch die versammelten Haufen nach dem Kuhhorn zu. Der Lieutenant sah mit frechem, übermüthigem Blicke auf die Personen herab, an denen er vorbeiging. Der Unterofficier blickte einen Jeden freundlich, fast demüthig an. Beide schwiegen.

Als sie das Kuhhorn erreicht hatten und wieder allein waren, hob der Unterofficier an zu sprechen.

Höre Braun, sagte er lachend, Du weißt, daß ich nichts dagegen habe, wenn die Leute betrogen werden.

Du trägst dein ehrliches Theil dazu bei.

Ich mache das Geschäft in Compagnie mit Dir.

Es ist doch wohl einiger Unterschied zwischen uns Beiden.

Hoho Bürschchen, überhebe Dich nur nicht. Vor

Digitized by Google

ein paar Jahren waren wir noch ganz gleiche Kameraden. Jetzt biſt Du freilich Lieutenant und ich bin Unteroffizier. Der Unterſchied iſt nun eben ſo groß nicht und kann jeden Tag wieder ausgeglichen werden. Was dann ferner unſer Geſchäft betrifft, ſo ſage mir doch, wenn ich nichts bin ohne Dich, was wäreſt Du denn wohl ohne mich?

Nun, nun, nicht böſe, alter Freund. Fahre lieber fort in deinen weiſen Bemerkungen.

Du haſt Recht. Alſo, daß die Welt betrogen wird, dagegen kann ein vernünftiger Menſch gewiß nichts einwenden. —

Laßt das den frommen Biſchof nicht hören.

Die Pfaffen betrügen gerade am meiſten. Alſo — aber es muß nur mit Manier geſchehen.

Auf Manier hältſt Du freilich.

Dem Himmel ſei Dank. Andere Leute halten leider deſto weniger darauf. Denn ſieh, worauf ich kommen wollte, die heutige Geſchichte iſt doch ohne alle Manier, und ich begreife nicht, wie ein vernünftiger Menſch ſich dazu hat hergeben können, ein Stückchen darin zu ſpielen.

Spielſt Du nicht etwa ſelbſt dein Stückchen darin?

Ich habe Dich nur begleitet.

Und warum thateſt Du das?

Blos um deinetwillen, mein geliebter Freund.

Digitized by Google

Sei kein Narr mit deinen Redensarten. Du mußteſt.

Freilich, der Herr Lieutenant befahlen.

Und mir befahlen Se. Erzellenz.

Se. Erzellenz befehlen Dir nichts, was Du nicht willſt.

Mit Unterſchied. Indeß diesmal wollte ich allerdings.

Siehſt Du! Und warum?

Ich traue dem Menſchen, dem Reuter, nicht mehr. Er iſt eiferſüchtig auf mich. Ich bemerke es ſchon ſeit einiger Zeit. Er will mich ſtürzen.

Der General den Lieutenant! Trauteſter Bruder, das darfſt Du mit Gottes des Herrn Hülfe nicht dulden, ſowohl um deinetwillen nicht, als um deines Freundes willen nicht.

Ich denke es ebenfalls. Gerade darum dieſes Manöver.

Erplizire Dich.

Der Reuter hat dem Fürſten vorgeſchwatzt, dieſes Rattenneſt hier zu beſuchen. Es ſoll ihn populair machen, ſagt er. Es ſoll dadurch eine Kriſis hier abgewendet werden. Seine eigentliche Abſicht iſt, den Miniſter zu beſeitigen. Er will ſelbſt an deſſen Stelle.

Und Du willſt dem Brunek beiſtehen?

Natürlich! Er meint es ehrlicher mit mir.

Aber arbeiteſt Du nicht gegen ihn?

Thor! Dafür laß mich ſorgen. Bei dem armen Kerl, bei dem wir vor einer Stunde waren, iſt alles

Digitized by Google

hübſch reinlich, und in der beſten Ordnung. Und weiter wird der Fürſt nicht kommen. — Ich denke ſogar, dem Herrn General den Reſt zu geben.

Wie das?

Das iſt doch klar, daß dieſer Beſuch, gerade heute, den Fürſten erſt recht unpopulair machen muß. Saheſt Du die Mienen der Menſchen nicht, an denen wir eben vorbeigingen!

Braun, ich habe da meine eignen Gedanken. Ich traue dem Reuter nicht.

Das iſt es gerade. Wer traut dem Menſchen?

Ich fürchte, er gibt noch uns Allen den Laufpaß, mir, dir, Sr. Exzellenz und Sr. Hoheit.

Alle Teufel, Du bringſt mich da auf einen Gedanken.

Schweig ſtill. Die Polizei hat ihre Ohren überall.

Beſonders der lange Braun und ſein Fanghund Schultze.

Beide lachten.

Solch ein Fürſt iſt doch ein armſeliges Ding, bemerkte darauf mitleidig der Unteroffizier Schultze. Alle Welt betrügt ihn, und denen er am meiſten vertraut, die betrügen ihn am meiſten.

Warum läßt er ſich betrügen?

Und jemehr er Furcht hat, betrogen zu werden, deſto mehr wird er betrogen.

Warum fürchtet er ſich?

Digitized by Google

Höre Braun, es wird Zeit, daß man an ſich ſelbſt denkt.

Sei ruhig. Die Polizei haben auch andere Leute nöthig.

Ob aber gerade uns?

Gerade uns, weil man uns einmal als tauglich kennt. Man muß nur im erſten Augenblicke ſich hüten.

Die beiden Polizeimänner hatten während ihres Geſpräches, das ſie führten, ohne ſich anzuſehen, ohne Hand oder Geſicht zu bewegen, ganz als wenn ſie im tiefſten Stillſchweigen neben einander gingen, das Kuhhorn von einem Ende bis zum anderen durchſchritten. Sie gelangten ins Freie. Hier wandten ſie ſich rechts, in einen engen Weg, der zwiſchen hohen Gartenhecken hinter den Häuſern des Kuhhorns herlief. Sie kamen ſo auf einem Umwege in diejenige Gegend zurück, in welcher ſie in die verfallene Vorſtadt hineingegangen waren; nur befanden ſie ſich jetzt hinter den Häuſern, deren Vorderſeite ſie vorher paſſirt hatten. Es war ein öder, ſtiller Weg, den ſie gingen. Niemand begegnete ihnen.

An einem weitläufigen, mit hübſchen Anlagen verſehenen Garten blieben ſie ſtehen. Der Garten lag links neben ihnen, und erſtreckte ſich weit vor ihnen hin. Rechts neben und vor ihnen lagen die Hinterſeiten der Häuſer des Kuhhorns.

Der Offizier hatte den Führer gemacht.

Digitized by Google

Haſt Du Dir das letzte Haus dort bemerkt? fragte er ſeinen Begleiter.

Es iſt das der frommen beierſchen Seelen, bei denen wir waren.

Richtig. Dahinter liegt ein kleines Häuschen. Es ſtößt an dieſen Weg, in dem wir uns befinden. Es hat eine Thür; ſie iſt aber zerbrochen und nicht mehr zu verſchließen. Ihr gerade gegenüber iſt eine Thür, die in dieſen Garten links vor uns führt. Sie wird verſchloſſen. Dieſer Garten iſt der Schraderſche. Er erſtreckt ſich bis an das Wohnhaus.

Du ſcheinſt die Localität genau zu kennen.

Wie werde ich einen ſo gefährlichen Menſchen nicht in allem, was ihm angehört, zu meinem Studium gemacht haben!

Beſonders um ihn bei Gelegenheit einmal plötzlich heimlich verſchwinden zu machen. Das iſt deine Leidenſchaft. Es bringt Schrecken, und der Schrecken iſt immer beſſer, als die Erbitterung ohne Noth. —

Beſieh Dir jetzt die Gegend. Aber recke Dich nicht ſo hoch. Es könnte Dich Jemand ſehen.

Der Unteroffizier ſah ſich behutſam nach allen Seiten um.

Ich bin orientirt, ſagte er dann.

So höre meinen Plan. Es kommt alles darauf an, ſie ohne Geräuſch, heimlich, abzufangen und fort-

Digitized by Google

zutransportiren. Wahrſcheinlich ſind ſie nun noch in dem Hauſe des Kranken. Dann ſind zwei Fälle möglich. Ich ſetze nemlich voraus, daß Du vernünftig operirſt und zuerſt von vorne in das Haus eindringen läſſeſt. Sie werden ſich dann in die Kammer zurückziehen, in die der Menſch mich nicht einlaſſen wollte, wenn ſie nicht ſchon von Anfang an darin waren. Dort haben ſie unzweifelhaft ihr Hauptquartier. Von da wollen ſie dann entweder in den Schraderſchen Garten retiriren. Für dieſen Fall haſt Du leichtes Spiel; dieſer enge Weg iſt ein natürlicher Sack, in den ſie Dir hineinlaufen. Kämen ſie aber auch wirklich in den Garten —.

Wie ſollten ſie das, wenn ich die Straße gehörig beſetzt halte?

Dummkopf! Wollteſt Du ſie hier abfangen, wenn alle Welt es ſähe? Die Heimlichkeit iſt die Hauptſache.

Gut! Fahre fort.

Darum eben haſt du leichteres Spiel, wenn ſie in den Garten kommen. Du kannſt ja Leute genug mit Dir nehmen. Sie ſchlagen ſich dann entweder rechts nach dem Wohnhauſe, oder links nach jenem Pavillon in dem Gebüſche hin. Beide hältſt du beſetzt. An beiden Stellen iſt Niemand weiter. Du fängſt ſie ab ohne alles Aufſehen. Auf die nemliche Weiſe bekommſt du ſie, wenn ſie etwa gar nicht in jenem Kranken-

Digitized by Google

hauſe ſein, ſondern ſich ſchon gleich in das Schraderſche Haus ſollten begeben haben. Du mußt nur geſchickt operiren, daß ſie meinen müſſen, Du wollteſt von der Vorderſeite her in das Haus eindringen. Sie laufen Dir dann an der Hinterſeite in die Arme.

Ich werde ſchon machen. Du haſt indeß etwas vergeſſen, woran der Dummkopf Dich wohl erinnern muß. Du nahmſt zwei Fälle der Flucht aus dem Hauſe jener braven kranken Seelen an. Du haſt erſt Einen genannt.

Geduld. Der zweite Fall iſt ein ſchlimmer. Darum ſparte ich ihn bis zuletzt auf. Du ſiehſt, wie das verdammte Haus ſich feſt an das Nachbarhaus anlehnt. —

Ganz freundſchaftlich liegen ſie an einander, die treuen Seelen, wie ein paar betrunkene Brüder, die nicht umfallen wollen.

Aus der Kammer, in der ſie ſtecken, können ſie ganz bequem durch das Fenſter in das Nachbarhaus gelangen.

Es iſt gleichſam nur eine anmuthige Promenade.

Aus dem Nachbarhauſe, das leider noch nicht ganz ausgeſtorben iſt, gelangen ſie eben ſo bequem in das zweite Nachbarhaus; auch in dieſem lebt noch einiges Geſindel. Erſt das dritte Nachbarhaus iſt völlig ausgeſtorben und ſteht ganz leer.

Der liebe Gott ſei dafür geprieſen. Die Kette würde ja ſonſt kein Ende genommen haben.

Digitized by Google

Das Schlimme dabei ist, daß sie aus jedem dieser Häuser auf die Straße gelangen können, wo ihre Verhaftung sofort den allertollsten Spektakel gäbe.

Ich finde das so schlimm nicht. Ich postire in jedem Hause vorn auf dem Flur einen Gendarmen. Sein Anblick wird sie nach hinten, in diese Peſtgaſſe treiben.

Die Leute müßten ihre Rolle mit großer Vorsicht und Gewandtheit spielen.

Das werden sie.

Triff Deine Dispositionen gut. Ich muß mich heute ganz auf dich verlassen, da ich dem Zuge mich nun einmal nicht entziehen kann.

Du weißt ja, daß ich Dein Fels bin, auf den Du immer bauen kannst.

Während der Fürst dort ist, wird die Zeit am günstigsten sein. Sie werden sich dann am sichersten wähnen, und das Volk wird am wenigsten an so etwas denken.

Ich werde den rechten Augenblick wahrnehmen.

Sie kehrten auf einem Nebenwege, den nur Verfolgte und Verfolger — dort Gesindel und Polizei — kannten, zur Stadt zurück. —

Neben dem Kasernenplatze hatten die Haufen der Neugierigen, die den Fürsten sehen wollten, sich vermehrt.

Digitized by Google

Auf dem Platze selbst hatte das Schimpfen und Fluchen nicht abgenommen. Vermischt mit dem lauten, bald im tiefen Baßton, bald heiser und kreischend hervor gestoßenen Commandiren an zehn bis fünfzehn verschiedenen Stellen, mit dem Schnauben der Pferde, dem Klirren der Säbel, dem Knallen der Peitschen, bildete es ein fast betäubendes Durcheinander. Nur die Soldaten selbst, die einerexzirt wurden, hörte man nicht; steif und stumm wie Drahtpuppen, saßen sie auf den Pferden.

Eine Abtheilung Rekruten ritt in der Nähe des Schraderschen Hauses, ganz dicht bei dem neugierigen Menschenhaufen. In der Mitte des Kreises, der die offene Reitbahn bildete, standen zwei Offiziere. Wenn die Leibesgröße für das ganze Individuum ein gültiges Zeugniß ablegen konnte, so bildeten sie zwei vollständige Kontraste. Der Eine war sehr lang, der Andere sehr klein. Sie schienen sich des Exerzirens der Rekruten mit ganz besonderer Sorgfalt anzunehmen, vorzüglich der Kleine. Mit einer ungewöhnlich langen Peitsche bewaffnet, verfolgte er aufmerksam jede Bewegung, jeden Tritt, jede Kopfbewegung eines jeden Pferdes, jede, auch die leiseste Hand-, Arm- und Fußbewegung eines jeden Soldaten. Die Peitsche in seiner Hand wurde oft geschwungen, mit eben so kühner als sicherer Hand.

Digitized by Google

Seine ganz beſondere Aufmerkſamkeit ſchien der kleine Offizier einem jungen Rekruten zugewendet zu haben, der mit den übrigen im Kreiſe ritt. Es war ein kräftiger, ſtämmiger Menſch, mit einem friſchen Geſichte, auf dem aber unverkennbar eine Spur des Grams lagerte. Er verdiente übrigens die beſondere Aufmerkſamkeit des Lieutenants wohl, denn er ritt in der That etwas ungeſchickt. Entweder fehlte es ihm an der natürlichen Anlage, oder an der gehörigen Aufmerkſamkeit. Vielleicht hing er zu ſehr ſeinem Kummer nach.

Donnerwetter, Kerl, wie reiteſt Du! rief der kleine Offizier. Sitz gerade, oder —.

An gutem Willen wenigſtens fehlte es dem Rekruten nicht. Er bemühete ſich, gerade zu ſitzen, wie eine Kerze.

Dem Lieutenant konnte er es nicht recht machen.

Bruſt heraus! ſchrie er.

Der Rekrut warf die Bruſt nach Möglichkeit heraus.

Unterleib herein! rief der Lieutenant.

Der Rekrut zog den Leib ein.

Er mochte es wieder nicht recht machen.

Der Lieutenant wurde zornig.

Alle Teufel! ſchrie er. Was iſt denn das? Sitzt der Kerl wie ein Schneider und läßt er das Pferd die Ohren hängen, als wenn es ein Eſel wäre!

Digitized by Google

Der lange Offizier an der Seite des Kleinen lachte.

Du denkſt zuviel an die Schneidertochter, Alten, ſagte er. Du wirſt ſogar unpoetiſch darüber. Deine Bilder werden unwahr. Nach der Symbolik reitet der Schneider nicht auf einem Eſel, ſondern auf einem —

Herbart, unterbrach der Lieutenant von Alten den ſpottenden Kameraden etwas unwillig, wir ſind im Dienſt!

Und im Eifer! ſetzte lachend der Lieutenant von Herbart hinzu.

Der Lieutenant von Alten wandte ſich wieder dem Dienſte zu.

Trab! kommandirte er.

Die Abtheilung trabte.

Still gehalten! Gerade geſeſſen! Die Ellbogen feſt an! Die Hacken herunter!

Die Huſaren ritten, wie nach der Schnur gemeſſen. Sie ſaßen gerade, wie die Puppen. Die Ellbogen waren feſt in die Seiten gedrückt. Die Hacken hingen herunter, daß Ferſe und Beine einen ſpitzen Winkel bildeten.

Galopp! kommandirte der Lieutenant von Alten.

Die Pferde durchflogen im Galopp den Kreis.

Will der Kerl ſein Pferd wohl links anſprengen laſſen! Schrie er dem ſchwermüthigen Rekruten an.

Der Rekrut bemühte ſich vergebens, das Pferd die entſprechende Bewegung machen zu laſſen.

Digitized by Google

Der Lieutenant führte mit der langen Peitſche einen kräftigen Hieb nach dem Pferde. Das Pferd machte einen plötzlichen Satz. Der Rekrut ſchwankte im Sattel; aber er blieb ſitzen.

Die Reihe war zerſtört.

Halt! kommandirte der Lieutenant.

Die Pferde ſtanden.

Der Lieutenant von Alten trat zu dem Rekruten.

Höre Kerl, ſagte er, machſt Du mir noch einmal einen ſolchen Streich, ſo trifft die Peitſche Dich.

Auch der Lieutenant von Herbart war in Dienſteifer gerathen.

Du hätteſt dem Schlingel ſchon gleich einen Denkzettel geben ſollen, ſagte er.

Der Rekrut durfte keine Miene verziehen. Er mochte wohl nicht begreifen können, was für einen Streich er denn gemacht habe, der einen mit der langen und ſchweren Peitſche zu ſchreibenden, und wahrlich nur blutig zu ſchreibenden Denkzettel verdiene. Aber ſprechen, fragen durfte er nicht.

Die Zuſchauer auf der Straße nebenan zeigten wohl manche Miene der Theilnahme, des Mitleids, ſelbſt des Zorns. Aber zu ſprechen wagten auch ſie nicht. Man hörte kaum ein leiſes Geflüſter des Unmuths.

Wie hätten ſich darum die Offiziere gekümmert, wenn ſie es auch gehört hätten!

Digitized by Google

Schritt! kommandirte der Lieutenant wieder, und die Rekruten ritten Schritt.

Doch die Aufmerksamkeit der Zuschauer wurde auf etwas Anderes gelenkt.

Im gestreckten Galopp kam ein fürstlicher Leibjäger von der Residenz her gesprengt. Er jagte mitten in den dicksten Haufen der Menschen hinein, die knallende Peitsche unaufhörlich schwingend.

Platz da! rief er. Macht Platz! Auseinander. Gebt den Weg hier frei.

Er sprengte durch die Menschenmasse, nach dem Kuhhorn hin, bis in die Nähe des ersten Hauses.

Eine starke Abtheilung Dragoner der Leibgarde des Fürsten folgte im raschen Trabe. Ein Offizier ritt voran. Sie ritten mit gezogenen Säbeln. Sie fanden den Weg schon geöffnet; dem Befehle und der Peitsche des Leibjägers war alles ehrerbietig gewichen. Sie hielten am Eingange des Kuhhorns. Der Leibjäger sprach dort einige Worte mit dem Offizier. Der Offizier ließ darauf den Eingang der Straße und die Fronten des ersten Hauses in der Straße, des Beierschen besetzen.

Bald nachher kamen ein paar Flügeladjutanten des Fürsten angesprengt. Sie musterten die Aufstellung der Leibdragoner, schienen damit zufrieden zu sein, und postirten sich zu beiden Seiten der Hausthür der Beierschen Wohnung.

Offiziere und Dragoner hielten unbeweglich und in

Digitized by Google

tiefem Schweigen. Nur die Offiziere bewegten ſich manchmal, indem ſie Taſchentücher an Mund und Naſe brachten. Nach den Gerüchen, welche die Tücher ausſtrömten, waren ſie mit ſcharfen Eſſenzen getränkt, zur Abwehr des Anſteckungsſtoffes, in deſſen Nähe eine „beklagenswerthe Laune“ ſie gebracht hatte.

Auch die Menge verhielt ſich ruhig. Es hatten ſogar nur wenige Menſchen dem Militär ſich nachgedrängt, und die Abſperrung der Straße ſchien ſich als eine unnöthige Maßregel darzuſtellen. Der vorſichtige Bürger fürchtete das anſteckende Gift der Krankheit ebenſowohl, als die Flügeladjutanten und der Dragonerlieutenant.

Man hörte nur ein leiſes, erwartendes Murmeln in der Menge.

Wenige Stimmen wagten ſich lauter vernehmen zu laſſen, aber auch nur ſehr leiſe.

Welch eine lächerliche Komödie! ſagte der Aſſeſſor Claſſen zu ſeinem Freunde, dem Doctor Edmund. Ich glaube, die Pferde dort ſind die einzigen Weſen, die ſich nicht fürchten.

Findeſt Du, erwiderte ihm der Doctor, findeſt Du beſtätigt, was ich, im Geiſte Schaftesbury's, ſo oft Euch vorgepredigt habe: Wenn Ihr nur wüßtet, mit wie wenig Muth man die Welt regieren kann!

Die Maſſen ſind allerdings überall feige.

Auch die Führer. Glaube mir. Aber ich will

Dir ſagen, wer die Maſſen regiert. Der Verrath iſt es! Aus Betrügern und Betrogenen beſteht die Welt. Die Führer ſind die Betrüger. Die feige, träge, dumme Maſſe ſind die Betrogenen.

Ein Herr mit langen blonden Locken und mit bloßem Halſe ſtand dicht neben dem Sprechenden; er hatte ihm mit wild rollenden Augen zugehört. Er ergriff plötzlich die Hand des Doctors.

Seien wir Freunde, ſagte er. Sie haben aus meiner Seele geſprochen. Bei dem ewigen Gott, das haben Sie. Ich bin der Doctor Adebar. Ja, Sie haben Recht, nur aus Betrügern und Betrogenen beſteht die Welt. Aber das muß anders werden.

Sprechen Sie leiſe, mein Herr, ermahnte der Doctor Edmund. Und dann haben Sie die Gefälligkeit, mir auseinanderzuſetzen, wie Sie Ihren vortrefflichen Plan realiſiren wollen.

Wie? entgegnete mit flammendem Auge, aber mit leiſerer Stimme der Doctor Adebar. Das Volk darf nicht mehr betrogen werden; das muß aufhören.

Und wie? Wie, wenn ich bitten darf?

Man muß die Betrüger fortjagen; die edlen Männer müſſen ſich an die Spitze ſtellen.

Ein nachahmungswürdiger Gedanke, mein Herr!

Eine einfache zweiſpännige Hofequipage fuhr raſch durch die Menge bis vor die Beierſche Thür.

Digitized by Google

Alles wurde ſtiller, aufmerkſamer.

Ein kleines Männchen, in ſehr eleganter ſchwarzer Kleidung, jedoch mit weißer ſeidener Halsbinde, und weißer ſeidener Weſte, mit einem ſehr glatten Geſichte, und die dünnen, ſchon weißlichen Härchen ſehr glatt zu beiden Seiten des Kopfes gekämmt, ſtieg aus dem Wagen. Ein Orden zierte ſeine Bruſt.

Wer iſt das? Wer iſt der Herr? flüſterten viele Stimmen mit ehrfurchtvoller, faſt feierlicher Heimlichkeit.

Die geſchäftigen, klugen, freundlichen, geheimen Männer waren nicht zurückgeblieben.

Es iſt der erſte Kammerdiener Seiner Hoheit! berichteten ſie freundlich und geheimnißvoll den Fragenden.

Der erſte Kammerdiener Seiner Hoheit hatte nicht allein in dem Wagen geſeſſen. So wie er ausgeſtiegen war, wandte er ſich höflich nach dem Kutſchenſchlage zurück, um einem anderen Herrn, deſſen Figur ſich ſchon halb in dem Schlage zeigte, beim Ausſteigen behülflich zu ſein.

Es war ein ziemlich großer, ſtarker Herr, mit einem vollen, etwas weißen, und ſehr weiſen Geſichte. Er war ebenfalls ſorgfältig gekleidet. Eine Menge Orden ſchmückten ſeine Bruſt.

Wer iſt das? Wer iſt der Herr? flüſterte die Menge wieder; aber mit weniger Ehrfurcht, vielleicht weil der Mann erſt nach dem Kammerdiener ausſtieg.

Digitized by Google

Die geschäftigen Männer berichteten: Es ist der erste Leibarzt Seiner Hoheit!

Der erste Leibarzt Seiner Hoheit lehnte die höflichen Bemühungen des ersten Kammerdieners Seiner Hoheit mit noch größerer Höflichkeit ab.

Ist das nicht schändlich! rief der Doctor Edmund aus; zwar leise aber mit dem Ausdrucke der lautesten inneren Empörung im Gesichte.

Was irritirt Dich? fragte der Assessor.

Dieser Mensch, dieser Leibarzt, ist eine Zierde der Arzneikunde. Die Wissenschaft und die Praxis zählen ihn mit Stolz zu ihren Heroen. Und wie wirft der Mensch sich weg gegen einen Kammerdiener! Wie submiß! Wie devot! Es ist, um rasend zu werden!

Mein Freund, Sie sind Arzt? fragte der Doctor Adebar.

Ja!

Bei dem ewigen Gott, der Mensch beträgt sich hündisch.

Menschlich, mein Herr, sehr menschlich, mögen Sie sein Vertagen aus einem Gesichtspunkte ansehen aus welchem Sie wollen. Zuerst beträgt er sich wie ein guter Hausvater. Der Mann hat eine Menge Kinder, und die Kinder haben bald dieses, bald jenes nöthig. Der erste Kammerdiener Seiner Hoheit vermag aber natürlich viel über Seine Hoheit. Sie werden das

Digitized by Google

Weitere begreifen, mein Herr. Sodann beträgt er ſich aber auch als loyaler Unterthan. Der erſte Kammerdiener Seiner Hoheit iſt dazu da, Seine Hoheit zu bedienen, nicht auch andere Leute. Was wollen Sie, wenn es unſern geſchmeidigen Richtern, zum Beiſpiel namentlich dem frommen und gottesfürchtigen Herrn Idel, in ſeinem chriſtlich germaniſchen Dienſteifer eines ſchönen Tages einfiele, ein Majeſtätsverbrechen darin zu finden, daß ein Unterthan, ſelbſt ein erſter Leibarzt, es wage, Bedienung von dem anzunehmen, der nur zur Bedienung der allerhöchſten Perſon des Landesherrn beſtimmt ſei. Ein guter Unterthan darf den Geſetzen nicht zu nahe treten, und muß dabei, auf alle Eventualitäten der Rechtspflege gefaßt ſein.

Der erſte Leibarzt Seiner Hoheit, nachdem er ausgeſtiegen war, wandte ſich gleichfalls nach dem Wagen zurück. Er holte aus deſſen Innern ein fein gearbeitetes Mahagonykäſtchen hervor.

Der erſte Kammerdiener Seiner Hoheit wollte es ihm höflich abnehmen.

Der Leibarzt litt es noch höflicher nicht.

Dagegen langte der Kammerdiener eine ſilberne Schaale aus dem Wagen heraus.

Was mag das ſein? Was iſt in dem Käſtchen? Was mögen ſie machen wollen? fragte mit ſteigender Ehrfurcht die Menge.

Digitized by Google

Sie werden es ſehen, meine Herren! Sie werden es erfahren! verſicherten freundlich die geſchäftigen Männer.

Der Leibarzt nahm das Käſtchen in beide Hände und ſtellte ſich höflich vor den Kammerdiener.

Der Kammerdiener nahm die ſilberne Platte in beide Hände und hielt ſie höflich dem Leibarzt hin.

Der Leibarzt öffnete das Käſtchen.

Es ſtanden mehrere kleine Fläſchen mit Flüſſigkeiten von verſchiedenen Farben darin.

Der Leibarzt nahm eine der Phiolen heraus und öffnete ſie.

Er goß einen Theil ihres Inhalts in die ſilberne Schaale.

Ein ſtarker, gewürz- und eſſenzreicher Geruch erfüllte die Luft.

Der Leibarzt nahm eine zweite Phiole. Er entleerte ſie wiederum theilweiſe in die Schaale. Ein neuer ſtärkender Duft verbreitete ſich.

Der Leibarzt nahm eine dritte und vierte Phiole, und that damit daſſelbe.

Dann bückte er ſich, mit Augen und Naſe prüfend über die Schaale.

Er machte ein ſehr weiſes und zufriedenes Geſicht.

Die Menge ſah mit ſtummer, feierlicher Bewunderung zu.

Digitized by Google

Der Kammerdiener und der Leibarzt gingen in das Haus. Der Kammerdiener trug die Schaale, der Leibarzt das Kästchen.

Der Leibarzt ging voraus; aus Höflichkeit; denn an der ängstlichen Miene des Kammerdieners sah man, daß er sich fürchtete, zuerst die Pesthöhle zu betreten.

Keiner von Beiden hatte ein Wort gesprochen. Die Feierlichkeit der Situation wurde dadurch um so größer.

Es ist erstaunlich — wenn man es recht bedenkt — welch einer großen, augenscheinlichen Lebensgefahr Seine Hoheit sich aussetzen! sagte in sehr wichtigem Tone einer der geschäftigen Männer zu einem anderen.

Und aus reiner Liebe zu seinen Unterthanen! Erwägen Sie das, mein Herr!

Ein solcher Herr lebt nicht mehr!

Dafür wird er auch von seinem Volke angebetet.

Ich fürchte, daß nicht Alle sein edles Herz erkennen.

Sie scheinen fremd hier zu sein, mein Herr. Daher ist Ihr Irrthum verzeihlich. Ich versichere Sie, daß kein Fürst von seinen Unterthanen so geehrt und geliebt wird.

Die umherstehende Menge hörte dieses Gespräch mit Respekt an.

Der Doctor Edmund und der Assessor Classen lächelten.

Digitized by Google

Der Doctor Adebar ſprang in höchſter Ungeduld von einem ſeiner dürren Beine auf das andere, ähnlich dem Vogel, deſſen Namen er führte, nur ohne deſſen unerſchütterliche Gravität.

Mein Herr Doctor Adebar, Sie ſcheinen ſich zu ärgern, ſagte der Doctor Edmund zu ihm. Unterlaſſen Sie das, es ſchadet Ihrer Geſundheit.

Wer kann, erwiderte der Enthuſiaſt, ſolch empörendes Geſchwätz ohne die tiefſte ſittliche Entrüſtung anhören?

Mein Herr, ermahnte ihn der Aſſeſſor, nehmen Sie Sich in Acht. Eine ſolche ſittliche Entrüſtung kann Sie auf die Feſtung führen. Jene Männer ſind Polizeiagenten.

Dacht ich es doch! Bei dem ewigen Gott, das muß anders werden. Ich frage Sie —

Sprechen ſie leiſer.

Ich frage Sie, wiederholte leiſer der Enthuſiaſt, darf ein ſolches empörendes Corrumpiren des ſittlichen Bewußtſeins im Volke ferner geduldet werden? Vernichtet ſolch ungeſcheuter Lug und Trug nicht die ſittliche Würde der ganzen Nation? Was muß das Volk dazu denken, wenn es ſo Etwas als eine Heldenthat, als etwas Großes, Schönes und Edles dargeſtellt ſieht?

Was das Volk dabei denkt? Sie ſehen es ja. Es bewundert!

Digitized by Google

Gebt Achtung! kommandirte der Offizier der Leibdragoner.

Die Soldaten ſetzten ſich ſtrammer auf den Pferden zurecht.

Im Galopp kam ein fürſtlicher Vorreiter herangeſprengt.

Dreißig Schritte hinter ihm kam die Equipage des Fürſten. Sechs ſtolze Rappen flogen mit ihr daher. Sie war feſt verſchloſſen. Ein Bedienter ſaß vorn auf dem Bock; ein Jäger und ein Lakai ſtanden hinten auf. Eine zweite Abtheilung Leibdragoner umgab ſie zu beiden Seiten. Unmittelbar hinter ihr ritt der Gendarmerielieutenant Braun.

Als man ſie kaum geſehen hatte, war ſie ſchon da. —

Präſentirt das Gewehr! kommandirte der Offizier der Leibdragoner.

Das muß anders werden! Bei dem ewigen —

Die Soldaten präſentirten das Gewehr.

Der Wagen hielt vor der Beierſchen Wohnung.

Raſch, aber geräuſchlos waren die Diener herunter geſtiegen.

Raſcher hatte der Lieutenant Braun ſich vom Pferde geworfen und war in das Haus geeilt.

Aus dem Innern des Hauſes kamen der Leibarzt und der Kammerdiener zurück.

Digitized by Google

Der Jäger riß den Kutſchenſchlag auf und ließ den Tritt herunter.

Der Leibarzt trat dicht an den Schlag.

Dicht hinter dem Leibarzt ſtand der Kammerdiener.

Alles gut? Alles gut? fragte eine eilige Stimme aus dem Innern des Wagens.

Der Leibarzt verbeugte ſich tief.

Zu Eurer Hoheit Befehl.

Der Leibarzt trat zurück.

Der Kammerdiener trat vor. Er trat an die rechte Seite des Kutſchenſchlages. An der linken Seite ſtand der Jäger.

Auf die Schultern der Beiden ſich ſtützend, ſtieg Jemand aus dem Wagen.

Es war eine nicht kleine, nicht große Figur, gehüllt in einen Mantel, unter dem man eine Militairuniform erblickte. Von dem Geſichte ſah man nur wenig, eine etwas blaſſe Wange, eine kleine, wenig gebogene Naſe, ein paar tiefliegende Augen. Mehr ſah man nicht. Das Andere war von einem feſt an den Mund gedrückten Taſchentuche verborgen.

Der Fürſt verſchwand in dem Innern der Beierſchen Wohnung.

Unmittelbar nach ihm ſtieg der dienſtthuende Kammerherr von Barleben aus dem Wagen. Er hatte faſt das ganze Geſicht tief und feſt in ein Tuch gedrückt.

Digitized by Google

Man ſah nur das Auge, daß einen flehenden Blick gen Himmel richtete. Mit einem Satze der Verzweiflung ſtürzte er ſich in das unheilvolle Haus.

Auf der Menge ruhete das Schweigen des ſchauerlichen Erwartens.

Ein Haufen Menſchen kam die Straße herunter. Er beſtand aus Männern, Weibern und Kindern. Faſt Alle gehörten den unterſten Ständen an; die meiſten waren in Lumpen gekleidet. In ihrer Mitte führten ſie einen Menſchen, deſſen abgetragene und zerriſſene Kleidung, deſſen hohle und erdfahle Wangen Noth und Elend anzeigten.

Der Haufen verhielt ſich ruhig. Man hörte kein Schreien, kein Rufen, keine Verwirrung, kein Tumult. Nur eine gewiſſe Aufregung in den Geſichtern zeigte, daß er von etwas Ungewöhnlichem in Bewegung geſetzt ſei und eine gewiſſe Lebhaftigkeit der Geberden bewies, daß die Bewegung ſchon eine andere war, als ſie nach den Anforderungen einer „ſtarken und guten" Polizei hätte ſein dürfen.

An dem äußeren Saume der in ſchauerlichem Schweigen harrenden Menge wurde Halt gemacht.

Platz! riefen mehrere Stimmen des Haufens. Laßt den Menſchen durch!

Was will der Menſch? Hier kann Niemand durch! entgegneten andere Stimmen.

Digitized by Google

Er will zum Fürſten! Er muß durch!

Welcher Wahnſinn! Der Bettler!

Der Menſch mit dem hohlen und blaſſen Geſichte nahm ſelbſt das Wort.

Ich will zu dem Landesvater, rief er. Er ſoll ja hier ſein, um das Elend anzuſehen. Ich will ihm auch mein Elend zeigen. Er ſoll ſehen, wie ſie mich mißhandelt haben, ſeine eigenen Beamten!

Das Unrecht ſchreiet zum Himmel, riefen ſeine Begleiter. Der Fürſt muß es erfahren! Platz für den armen, mißhandelten Mann!

Zwei Polizeibeamte kamen zu Pferde im Galopp hinter dem Haufen hergeſprengt.

Die Polizei kommt, riefen einzelne Stimmen. Schützet den Menſchen! Er iſt unſchuldig! Man hat ſchändlich mit ihm verfahren.

Die Leute umgaben den blaſſen, zerlumpten Mann dichter.

Wir werden ihn nicht herausgeben! riefen ſie. Er ſoll den Fürſten ſprechen.

Die beiden Polizeibeamten waren angelangt.

Da iſt der Dieb! Gebt den Menſchen frei! Er iſt ein Dieb! riefen ſie.

Sie ſprengten mitten in den Haufen.

Die anweſenden Gendarmen kamen ihnen von anderen Seiten zu Hülfe.

Digitized by Google

Ein Geſchrei übergerittener, getretener, geſtoßener Weiber und Kinder erhob ſich. Es diente nicht zur Anfeurung, es diente nur zur Entmuthigung der Menge. Was konnte, ſtob auseinander. Die Beamten der Polizei gelangten ungehindert zu dem Verfolgten. Sie nahmen ihn in die Mitte. Die noch ſo eben gerufen hatten, man müſſe ihn vertheidigen, verhielten ſich am ruhigſten. Der Mann ſelbſt, als er ſich verlaſſen und allein ſah, ergab ſich in ſein Schickſal. Er ließ ſich ruhig abführen.

Die Polizeibeamten führten ihn ab.

Als ſie fort waren, wurde man wieder lauter.

Es iſt ſchändlich! rief zuerſt Einer.

Recht und Freiheit werden mit Füßen getreten! rief ein Zweiter.

Warum haben wir's gelitten? fragte ein Dritter.

Wenn nur nicht ſo viel Militair in der Nähe wäre! bemerkte ein Vierter.

Ein Fünfter rief entſchloſſen und muthig: So etwas dürfen wir nicht wieder leiden. Es werden jetzt andere Zeiten in's Land kommen. Unſer Eins lieſt auch Zeitungen.

Ein hoher, breitſchultiger Greis nahete ſich. Es war ein ſteinalter Mann. Sein Haupt bedeckten nur noch wenige Haare; ſie waren ſilberweiß. Sein Geſicht war breit und tief gefurcht. Aber die durch-

Digitized by Google

furchten Geſichtszüge waren wie eiſern. Die Augen lagen in großen Höhlen weit zurück. Aber der Blick war feſt und durchdringend. Die ſchwere Laſt von vielleicht hundert Jahren hatte den Nacken des Mannes nicht beugen, das Mark in ſeinen Knochen nicht austrocknen können. Hoch aufrecht und kräftig ſchritt er einher in ſeiner groben, braunen Kleidung, den alten Zwergſack auf dem Rücken, und in dem Zwergſacke die alte Geige.

Er ging in die Mitte des Haufens, Jeder wich ihm aus, Mancher ſchien ihn zu kennen.

Was giebt es hier? fragte er.

Einer aus dem Haufen trat auf ihn zu.

Ha, Geigenfritz! ſagte er. Das iſt ein gutes Zeichen, daß Ihr heute in der Reſidenz ſeid. Wo man Euch ſieht, da bekommen die Leute Muth.

Den Muth, entgegnete der Geigenfritz, muß Jeder für ſich ſelbſt haben. Aber ſagt, was es gibt. Ihr ſehet verlegen aus.

Was es gibt, Geigenfritz? Unterdrückung gibt es, und brutales Weſen der Polizei. Einen Tag, wie alle Tage.

Erzählt.

Da war ein armer Mann hier, der ſich aus dem Gefängniſſe ausgebrochen hatte. Der Mann hatte die Beamten beleidigt. Sie ergriffen ihn, und warfen

Digitized by Google

ihn in die Frohnveſte, um ihm den Prozeß zu machen. Darin hat er geſeſſen bis heute, über ein Jahr lang. Und noch hat er kein Urtheil erhalten. Ein ganzes Jahr lang! Um ein paar Worte willen! Ein ſonſt unbeſcholtener Mann! Aber ein armer Mann! Das war es! Es bekümmerte ſich kein Menſch um ihn. Die Richter waren zu faul! Was war an dem armen Manne gelegen? Die Frau und die Kinder ſind ihm unterdeß verhungert. Er muß unter die Erde, wenn er ſie wieder ſehen will. Er wollte zum Fürſten, um dem ſein Unrecht zu klagen.

Iſt das Alles? fragte der Geigenfritz ſpöttiſch.

Iſt das nicht genug des Unrechts?

Solche Sachen, erwiderte der alte Mann, paſſiren alle Tage. Man wird ſie nur nicht immer gewahr. Aber wo habt Ihr den armen Mann gelaſſen?

Die Polizei hat ihn uns ſo eben wieder entriſſen.

Die Augen des Greiſes funkelten.

Was? rief er. Die beiden einzelnen Menſchen zu Pferde, die mir mit einem Gefangenen begegneten? Euch Allen haben ſie den Mann entriſſen? Die Zwei?

Keiner antwortete.

Das habt Ihr gelitten? fuhr der Geigenfritz mit erhöheter Stimme fort.

Die Gendarmen dort! Und die vielen Soldaten in der Nähe! ſagte Einer kleinlaut.

Digitized by Google

Der Geigenfritz ſtand da, wie ein zürnender, ſtrafender Gott.

Entſchuldigt Euch nicht! rief er. Aber laßt Euch etwas ſagen. Wißt Ihr, warum der Eſel Stockſchläge bekommt, und das Schaaf vom Wolfe gefreſſen wird? Ich will es Euch ſagen: weil der Eſel ein Eſel, und das Schaaf ein Schaaf iſt! Alles in der Welt wird für das genommen, was es iſt, und es iſt gerade das, wofür es ſich gibt. Wer ſich als einen Eſel hingibt, der muß Säcke ſchleppen und den Stock fühlen, und wer ſich als Schaaf gibt, der wird vom Wolfe zerriſſen und aufgefreſſen.

Niemand antwortete ihm. Eine brennende Scham, die den Leuten in das Geſicht geſtiegen war, ſchien auch ihre Zunge gefeſſelt zu halten.

Seine Hoheit kommen zurück! riefen die geſchäftigen Männer.

Der Jäger des Fürſten war aus dem Beierſchen Hauſe an den Wagen getreten, deſſen Schlag er öffnete. Den Hut in der Hand, blieb er an dem Schlage ſtehen.

Erwartungsvoller und ſchweigender als vorher ſtand die Menge.

Ein hagerer Menſch mit einem aufgedunſenen rothen Geſichte, in abgeſchabter zerriſſener Kleidung, drängte ſich durch die dickſten Haufen dem Hauſe zu.

Platz da! rief er. Platz für einen armen Mann,

Digitized by Google

der drei Monate lang an der Hungerkrankheit gelegen hat.

Wer die hagere Gestalt, die zerrissene Kleidung sah, machte ihm bereitwillig Platz. Er gelangte bis an das Haus, vor dem der fürstliche Wagen hielt.

Platz für einen armen, kranken Mann! rief er, indem er sich auch durch die Reihen der Leibdragoner zu drängen suchte.

Die Dragoner warfen ihn zurück.

Hier darf Niemand passiren.

Der Mann mit dem zerrissenen Rock wurde trotzig.

Wer will mir den Eingang verwehren? rief er. Ich gehöre in das Haus! Ich habe ein Recht hineinzugehen.

Gleichviel! Hier passirt Niemand.

Hört es! Hört es, Ihr Mitbürger! Ein armer, kranker Mann, soll nicht einmal mehr in seine eigne Wohnung dürfen.

Er machte einen neuen, fast gewaltsamen Versuch, sich zwischen den Pferden durchzudrängen.

Ein Stoß mit dem Korbe eines Säbels traf ihn, daß er zur Erde fiel. War der Fall eine Wirkung der Heftigkeit des Stoßes, oder eines Schwankens, ähnlich dem Schwanken eines Betrunkenen, das man schon vorher an dem Menschen hatte wahrnehmen können? In dem Tumulte, der entstand, war es nicht zu unterscheiden.

Digitized by Google

Der Hingefallene lamentirte, indem er mühsam sich wieder aufrichtete.

So geht man mit den Bürgern um! Mit armen Leuten, die drei Monate lange auf dem Todesbette gelegen haben! Unter den Augen des Fürsten! Das ist gewiß der Wille des durchlauchtigsten Landesvaters nicht!

Die Menge wurde unruhig. Wollte man die Beschuldigungen des alten Geigenfritz Lügen strafen, und zeigen, daß man Muth habe? Man drängte nach den Dragonern zu.

Es ist schändlich! Mit einem kranken Manne so umzugehen! Ihm seine eigene Thür zu versperren! Man darf es nicht dulden.

Die Stimmen wurden drohend.

Der Offizier der Leibdragoner schien zu stutzen.

Gehört Ihr wirklich in das Haus? fragte er den Menschen.

Was werde ich nicht? Mein Name ist Beier. Alle Welt kann Ihnen sagen, daß hier die Familie Beier wohnt. Die Familie Beier ist es, die Seine Hoheit mit ihrem Besuche beehren.

Passirt! rief der Offizier, augenscheinlich, um allen Weiterungen des Mannes ein Ende zu machen.

Christoph Beier ging strammen Schrittes und mit stolzirender Miene auf die Thüre des Wohnhauses seines Bruders zu.

Digitized by Google

In der Thüre begegnete ihm die lange Figur des Lieutenants Braun.

Zurück! herrſchte ihn der Offizier der Gendarmerie an.

Was? Zurück? Ich gehöre in dieſes Haus! Ich muß Seine Hoheit ſprechen. Ich muß dem gnädigen Landesvater ſagen, was ich drei Monate lang auf dem ſchweren Krankenlager gelitten. Ich muß —

Zurück, betrunkener Schlingel!

Was? Ich ein Schlingel? Ich betrunken? Das möge Gott geklagt ſein! Woher ſollte ich armer Mann ſoviel nehmen, um mich zu betrinken?

Der Offizier, ohne ihm weiter etwas zu antworten, gab ihm mit ſeiner kräftigen Fauſt einen derben Stoß vor die Bruſt.

Chriſtoph Beier taumelte heftig zurück. Er taumelte gegen eins der Dragonerpferde. Das Pferd wurde unruhig, ſchlug aus und traf den fallenden Mann.

Es traf ihn an der Stirn. Er fiel der Länge nach hin. Das Blut ſprüzte aus einer weiten Wunde.

Eine Maſſe Stimmen erhoben ſich in der Menge.

Das iſt eine Schande! Das iſt eine Barbarei! Wir dürfen es nicht dulden! Schlagt den Kerl todt. Den Fanghund! Den Hund von Gendarmen!

Der Lieutenant Braun warf einen verächtlichen Blick auf die Menge, und trat ruhig an den fürſtlichen Wagen. —

Digitized by Google

Hinter ihm her ſchritt der Fürſt aus dem Hauſe. Hinter dem Fürſten kam das Gefolge.

Die Geſichter waren noch immer mit Tüchern bedeckt.

Die Menge wurde beim Erſcheinen des Fürſten lauter, unruhiger. Der Geiſt der Unruhe war nun einmal da, um ſo unruhiger, je länger er auf ſich hatte warten laſſen.

Man darf es nicht dulden! Der Fürſt muß es wiſſen! Die Rohheit muß beſtraft werden. Wir verlangen Gerechtigkeit für den armen Mann!

Ein paar entſchloſſene Menſchen flogen zwiſchen die Dragonerpferde und hoben den blutenden Chriſtoph Beier auf.

Der Lieutenant Braun ſchob raſch den Fürſten in den Wagen. Den zitternden Kammerherrn warf er hinein.

Fort! rief er dem Kutſcher zu.

Der Wagen des Fürſten flog dahin, mit ihm flogen die Dragoner, die Bedienten und der Offizier der Gendarmerie.

Die geſchäftigen Männer ſchwenkten die Hüte und ſchrieen: Unſer gnädigſter Landesvater ſoll leben hoch!

Aber das Volk ſchlug ihnen die Hüte aus den Händen und rief: Haltet das Maul, Ihr Hallunken!

Digitized by Google

Die Menge wälzte ſich fort, dem Wagen folgend, nach der Seite des Kaſernenhofes zu.

Die Vorderſten hielten an dem Hofe.

Der arme Menſch! Der arme Menſch! riefen dort mehrere Stimmen.

Die Rekruten ritten noch immer im Kreiſe. Die beiden Offiziere ſtanden noch immer in der Mitte des Kreiſes. Der lange Herr von Herbart ſah bald lauernd auf die Reiter, bald mit herausforderndem Spotte auf ſeinen Kameraden, bald völlig gleichgültig, nur mit einem Beiſatze von Verachtung, auf die Menge, die ſtehen geblieben war.

Der kleine Herr von Alten ſtand neben ihm mit glühendem Geſichte, mit brennenden Augen, jede Bewegung der Reiter und der Pferde mit wildem, grimmigem Blicke verfolgend, die lange Peitſche mit Heftigkeit ſchwingend.

Auf den Wangen der reitenden Rekruten malte ſich die blaſſe Furcht, und zugleich die letzte Anſtrengung der erſchöpften Kräfte. Nur ein Paar Wangen waren nicht blaß. Sie brannten glühend. Es waren die, auf denen man vorhin den Gram geſehen hatte. Den Gram ſah man jetzt nicht mehr; aber einen wilden Schmerz ſah man, und einen mühſam verhaltenen Ingrimm. Die Beinkleider des Mannes waren zerriſſen. Aus den Löchern quoll Blut. Auch die

Digitized by Google

Hände, mit deren letzter Kraft er die Zügel hielt, bluteten.

Was iſt geſchehen? riefen die Zurückkehrenden.

Sehet den armen Rekruten! Sehet, wie er blutet!

Was iſt dem Menſchen! Wer hat ihm etwas gethan?

Der kleine Offizier muß ihn gehauen haben! Auch an der Peitſche ſitzt Blut. Der arme Menſch ſoll beſſer reiten, und er kann ſich auf dem Pferde kaum mehr halten.

Der alte Geigenfritz hatte ſich vorgedrängt.

Auch das leidet Ihr? rief er.

Sollen wir es leiden! riefen andere Stimmen ihm nach.

Der Lieutenant von Alten gab die Antwort.

So muß die Kanaille behandelt werden! rief er drohend.

Er ſchwang ſeine Peitſche lebhafter und fuhr fort zu kommandiren.

Gerade geſeſſen! Bruſt heraus! Ellbogen feſt an! Hacken herunter! Fußſpitzen einwärts!

Der Geigenfritz war aufmerkſamer geworden. Seine Augen funkelten.

Auf einmal ſah man ihn die Menge durchbrechen. Mit ſeinen kräftigen Armen warf er alles um, was ihm im Wege ſtand, nach links, nach rechts auf die Seite. So brach er ſich Bahn bis in die Nähe der exerzirenden Rekruten.

Digitized by Google

Will der verfluchte Kerl wohl Reihe halten! ſchrie mit zornig kreiſchender Stimme der Lieutenant von Alten dem blutenden Huſaren zu.

Er begleitete die Worte mit einem weit ausgeholten, kräftigen Hiebe ſeiner langen Peitſche. Der Hieb wurde nach dem Pferde und nach dem Huſaren geführt. Er traf Beide. Von den Händen des Huſaren floß das Blut ſtärker. Das Pferd bäumte ſich. Die Zügel entfuhren den Händen des Soldaten. Er flog auf die Erde. Das glühende Geſicht war leichenblaß geworden.

Der Geigenfritz hatte die Reihen der Umſtehenden vollſtändig durchbrochen. Als der Huſar zur Erde fiel, ſtand er ſchon mitten in der Reitbahn, unmittelbar neben dem kleinen Lieutenant.

Mit der breiten, nervigen Fauſt ergriff er den Offizier. Er hob ihn hoch in die Höhe, und ſchüttelte ihn, daß die Zähne des kleinen Mannes klapperten und der lange Säbel an ſeiner Seite raſſelte. —

Knabe! Bube! rief er.

Dann gab er ihm zwei Ohrfeigen, daß das Blut aus Mund und Naſe des Offiziers ſprang.

Den Geohrfeigten warf er zur Erde.

Der Lieutenant von Herbart war herbeigeſprungen. Er zog den Säbel.

Digitized by Google

Der Geigenfritz wandte sich nach ihm um, mit dem flammenden Auge ihn fest anblickend.

Der lange Lieutenant stand unbeweglich. Es war, als wenn er erschräke vor dem alten Manne, vor diesen Augen, vor dieser Gestalt. Seine Hand wich nicht vom Säbelgriff; aber der Säbel wich nicht aus der Scheide.

Er kehrte sich zu den Husaren.

Greift ihn! Hauet ihn! rief er ihnen zu.

Es wage Einer, mich anzurühren! sagte ruhig der Geigenfritz.

Die Soldaten saßen auf den Pferden, wie angegossen. Die Pferde standen wie die Mauern.

Die Menge des Volks war mit in den Kreis gedrungen.

Der Geigenfritz ging zu dem an der Erde liegenden Rekruten.

Er hob ihn auf.

Franz, sagte er, armer Franz, wie haben sie Dich zugerichtet!

Der Husar schlug die Augen auf bei dem Tone der bekannten Stimme.

Der Lieutenant von Herbart eilte nach der Kaserne hin.

Hülfe herbei! schrie er über den weiten Platz hin. —

Digitized by Google

Von den verfallenen Häuſern des Peſtviertels her kam athemlos, mit todesbleichem Geſichte ein Mädchen herbeigeſtürzt.

Es war Eliſabeth Neumann.

Rettet! rief ſie. Rettet Schrader! Rettet Felſen! Man ſchleppt ſie fort. Man will ſie morden.

Das Volk ſtand erſtarrt.

Gendarmen, fuhr das beinahe athemloſe Mädchen fort, Gendarmen haben ſie ſo eben fortgeſchleppt. Der Fanghund des Lieutenants Braun ſtand an der Spitze. Dort hinten im Garten überfiel man ſie plötzlich. Man ſchleppt ſie in den Kerker. Man wird ſie morden.

Die Menge ſtand bewegungslos. Es war, als wenn ein allgemeiner Schrecken ſie gefeſſelt halte.

Die Angſt Eliſabeths Neumann wich dem Zorne. Ihre Augen glüheten.

Sind Männer unter Euch! rief ſie mit erhöheter Stimme. Oder ſeid Ihr ſammt und ſonders feige, ſchwache Weiber? O, nicht einmal Weiber ſeid Ihr. Denn auch das ſchwache Weib kämpft für ihren Mann; ſie gibt ihr Leben hin, wenn ſie den Mann retten kann. Aber Ihr laßt Euch Eure Männer nehmen, die alles für Euch gethan, für Euch geopfert haben, die allein noch den Muth haben, für Euch zu kämpfen.

Digitized by Google

In die Menge kam Bewegung.

Sollen wir dieſe heimlichen Ueberfälle noch ferner leiden? Unſere beſten Männer rauben ſie uns! Sollen wir es leiden?

Ihr dürft es nicht leiden! rief das Mädchen wieder. Ihr ſeid Memmen, wenn Ihr es leidet, feige, elende Memmen, die an den Spinnrocken gehören!

Nein, nein! riefen auf einmal Hunderte von Stimmen. Wir leiden es nicht! Das Mädchen hat Recht. Wir wären Memmen!

Der Geigenfritz trat vor:

Ja, ſagte er mit ſeiner kräftigen Stimme. Das Mädchen hat Recht. Ihr wäret Memmen, die an den Spinnrocken gehören, wenn Ihr das littet, wenn Ihr das Alles ruhig über Euch ergehen ließet, was in dieſen wenigen Augenblicken Euch hier geboten iſt. Fort! Fort! Alle fort, Euren Vater Schrader, den braven Felſen zu befreien. Fort zum Schloſſe! Zum Fürſten! Fordert Eure Männer zurück! Fordert Eure Rechte! Fordert mit Gewalt! Zerbrecht Eure Ketten! Folgt den Männern in Berlin und Wien! Seid freie Männer!

Zum Schloſſe! Recht! Freiheit! wiederholte ſtürmiſch die Menge.

Rennt durch die Straßen! fuhr der Geigenfritz fort. Rennt durch die ganze Stadt! Ruft Verrath!

Digitized by Google

Verrath! Ruft zu den Waffen! Ruft alles zuſammen! Am Schloſſe treffen wir uns wieder!

Verrath! Verrath! Waffen! Zum Schloſſe! rief das Volk.

Wie ein brauſender, raſender Strom ergoß es ſich in die Straßen der Reſidenz.

Mädchen, Du kamſt zur rechten Zeit! ſagte der Geigenfritz zu Eliſabeth Neumann, die ſich auf den blutenden Franz geworfen hatte.

Indem er dem Strome nachſah, der durch die Straßen wüthete, erhob er das alte Haupt höher, und indem ſeine Augen von einem faſt wilden Feuer leuchteten, ſagte er: Endlich!

Digitized by Google

IV.

Im Arbeitskabinet des Fürsten.

Das Arbeitskabinet des Fürsten war ein geräumiges, sehr einfaches Gemach. Es lag an der Rückseite des Schlosses, nach dem Park zu, auf den zwei Fenster führten. Den beiden Fenstern gegenüber lag die in den Korridor führende Eingangsthür. In der Wand rechts von dieser befand sich eine Tapetenthür, durch welche das Kabinet mit den anderen Gemächern des Fürsten in Verbindung stand. Zwischen dieser Thür und dem Fenster stand der Arbeitstisch des Fürsten. Ueber dem Tische hing an der Wand eine Pendeluhr in einem, kunstvoll in alterthümlicher Form gearbeiteten Gehäuse aus glänzend weißem Marmor. Diese Uhr war das einzige Kostbare in dem Zimmer. Im Ganzen war es fast nur bürgerlich eingerichtet. Zwischen den Fenstern hing ein gewöhnlicher Spiegel in einem Goldrahmen; unter dem Spiegel stand ein einfacher halbrunder Spiegeltisch mit einer dunklen Marmorplatte. An der Wand gegenüber der Tapetenthür stand ein Diwan. And er Wand links von der Eingangsthür befand sich ein altmodischer Schrank. In der Mitte des

Digitized by Google

Gemachs ſtand ein großer runder Tiſch, mit einer Decke von grünem Tuche belegt.

Auf dem runden Tiſch lag ein großer Haufen Briefe und Pakete. Sie waren ſämmtlich uneröffnet.

Auf dem Arbeitstiſche des Fürſten lagen unordentlich durcheinander mehrere geöffnete Briefe.

An den Fenſtern ſtanden in Töpfen einige auserleſene ſeltene Frühlingsblumen.

Durch die Fenſter ſah man einen klaren, tief blauen Himmel. Die Sonne, in den früheren Stunden des Morgens durch einen grauen Wolkenſchleier verdeckt, ſtand jetzt in voller Klarheit an dem wolkenleeren Himmel. Sie verkündete freundlich den Frühling der Natur, freudig den Frühling der Völkerfreiheit. Es war eine ſchöne Sonne, die Sonne des zwanzigſten März im Jahre eintauſend achthundert acht und vierzig. Iſt auch dem Frühlinge, dem ſie leuchtete, nur ein ſehr, ſehr kurzer Sommer gefolgt; folgte auch dem Sommer ein ſtürmiſcher, erſchütternder Herbſt, und umfängt auch ſeitdem ein ſtarrer Winterſchlaf mit erlähmendem Arme die Gauen Deutſchlands — ſie war dennoch ſchön, dieſe Sonne jenes Frühlings, ſie iſt dennoch für immer nicht untergegangen.

In dem Arbeitskabinet des Fürſten herrſchte tiefe Stille. Man hörte nur die einförmige Bewegung der Uhr.

Das Kabinet war leer.

Digitized by Google

Es wird wohl kein Gemach mit verſchiedenartigeren Gefühlen und Gedanken betreten, als das Arbeitskabinet eines Fürſten.

Der Fürſt ſelbſt fühlt, daß auch er auf ſeiner Höhe dem allgemeinen Looſe des Menſchen, der allgemeinen Strafe, zu welcher nach der Bibel die zürnende Gottheit in Folge des Sündenfalls den Menſchen für alle Zeiten verdammt hat, der Arbeit, nicht entgehen kann. Der einſichtige Fürſt wird freilich einſehen, daß die Arbeit keine Laſt, keine Strafe, daß ſie die nothwendige, die ſchöne und herrliche Bedingung der ewig fortſchreitenden geiſtigen und ſittlichen Entwicklung des Menſchengeſchlechts iſt. Er wird es dann aber auch als ſeine, des Fürſten, Aufgabe erkennen, ſoweit ſeine Kräfte vermögen, dahin zu wirken, daß ſie für Jeden nur jene Bedingung bleibe, daß ſie für Niemanden eine Laſt, eine Qual, eine Strafe werde.

Mancher wird das Arbeitskabinet des Fürſten mit der Frage betreten: Der Mann, der den großen und ſchweren Beruf auf ſich genommen hat, das Schickſal, das Wohl und Wehe von Hunderttauſenden, von vielen Millionen zu beſtimmen, fühlt er auch wohl die Größe und Schwere der Verantwortlichkeit, die auf ihm laſtet? Denkt er an die Millionen Thränen des Elends, der Noth, des Jammers, die eine ſchlechte Regierung hervorruft? Denkt er an das tauſendfältige

Digitized by Google

Unrecht, das sie geschehen läßt, mittelbar und unmittelbar? Denkt er an die Verwünschungen eines gedrückten Volks, an die Strafe einer vergeltenden Gottheit, an den Zorn der Geschichte?

Tausend Andere, die in das Arbeitskabinet des Fürsten eintreten, vom ersten Minister, durch alle Reihen der Hofschranzen und der fürstlichen Diener in Civil und Militair hinunter bis zu dem elendesten heuchlerischen Supplikanten, werden nur an sich, an ihre selbstsüchtigen Zwecke und an die Mittel zu deren Erreichung denken.

Der gläubige Absolutist wird in den Tempel der unmittelbaren göttlichen Gnade mit einem heiligen Schauer eintreten.

Der glaubensselige Constitutionelle mit einem tiefen Seufzer über viele constitutionelle Täuschungen.

Der radikale Republikaner mit dem Stoßseufzer: Wie lange soll es denn noch ein Arbeitskabinet eines Fürsten geben!

Die Tapetenthür des Kabinets öffnete sich.

An der Hand eines jungen Mannes trat ein schönes Weib ein.

Das schöne Weib war voll, frisch und blühend.

Der junge Mann, kaum achtzehn Jahre alt, war knabenhaft weich, und greisenhaft welk.

Welcher Contrast zwischen dem Weibe und dem Knaben!

Digitized by Google

Welcher Contraſt in dem Knaben ſelbſt!

In dem Weibe Alles Kraft, Leben, Muth, Luſt und Freude!

In dem Knaben zurückgebliebene Entwickelung, vertrocknete Ueberreife, wüſtes Verlangen, ohnmächtige Ueberſättigung, fahle Wangen mit dunkel brennender Glut, erloſchene Augen mit unheimlich leuchtendem Feuer! Ein Knabe, ein Greis! Der Jüngling und der Mann waren verloren gegangen. Unwiederbringlich.

Der junge Mann führte die Dame zu dem Diwan.

Die ſchwellende Geſtalt ließ ſich nieder auf die ſchwellenden Polſter.

Die Augen des jungen Mannes hafteten auf der Geſtalt mit einem Feuer, das ſie verzehren zu wollen ſchien; aber das Feuer verzehrte nur ſich ſelber.

Thereſe! ſtammelte der welke Knabe, und er warf ſich nieder auf die Kniee vor dem blühenden Weibe und ergriff ihre beiden Hände.

Die Dame verſuchte aufzuſpringen.

Prinz! rief ſie erſchrocken.

Thereſe, ich liebe Sie, ich bete Sie an!

Die Dame war aufgeſprungen. Sie riß ſich los.

Nicht zürnend ſtand ſie da; auch nicht mehr erſchrocken. Eine milde, edle Ruhe umſpielte die Züge des ſchönen Geſichts, übergoß den ganzen herrlichen Körperbau.

Digitized by Google

Prinz, ſagte ſie mit ruhiger, feſter Stimme, Sie wollten mir die ſchöne Tulpe zeigen.

Der junge Mann erhob ſich nicht. Er griff nach dem Saume ihres Kleides; er drückte die Seide an ſeinen Lippen.

Thereſe, rief er mit leidenſchaftlicher, fliegender Haſt, wie können Sie an Blumen denken? Es war ein Vorwand! — Das Geſtändniß mußte von meinen Lippen. Endlich! Wir ſind hier allein. Niemand überraſcht uns hier! Thereſe ich liebe Sie! Die Liebe zu Ihnen verzehrt mich! Sie tödtet mich!

Die Dame ſchien ängſtlich zu werden.

Die Fürſtin erwartet uns zurück! ſagte ſie.

Meine Mutter kennt mich als Blumenfreund. Sie weiß, wie ſie mich feſſeln. Sie wird uns noch lange nicht vermiſſen. O Thereſe, erhören Sie mich. Wie lange habe ich nach dieſem Augenblick geſchmachtet, Ihnen endlich, endlich meine Liebe entdecken zu können, das Feuer, das mich verzehrt, das mich wahnſinnig macht!

Das Auge der Dame verdunkelte ſich. Es ſchien eine Thräne hineinzutreten.

Prinz, ſagte ſie mit tiefer Wehmuth in der ſchönen Stimme. Machen Sie mich nicht noch mehr unglücklich.

Der junge Mann ſprang auf.

Digitized by Google

Unglücklich? rief er. Meine Liebe macht Sie unglücklich? Sie lieben also schon? O ich weiß es. Den alten, steinkalten Gemahl kann die Generalin von Reuter nicht lieben. Wer ist es? Wer kann es anders sein —?

Prinz, sagte die Generalin von Reuter mit Würde. Ich kenne und ehre meine Pflichten als Gattin. Mein Herz hat nie, auch nicht in der flüchtigsten Leidenschaft einem anderen Manne sich zugewendet.

Verzeihen Sie mir, Therese! Ich habe Sie beleidigt. Verzeihen Sie der Glut meiner Leidenschaft. Es ist die erste, die mein Herz empfindet. Es empfindet sie, von dem Momente an, wo diese Augen Sie sahen. Es wird nicht aufhören, sie zu empfinden, so lange es schlägt.

Die Generalin von Reuter trat näher zu dem jungen Manne. Sie nahm seine Hand, sie blickte in sein Auge.

Der Blick, die Berührung durchzuckten den Knaben, wie elektrische Schläge.

Die Dame stand fest, ruhig, unbeweglich.

Prinz Heinrich, sagte sie, Ihnen ist eine andere, eine schönere, eine größere Leidenschaft beschieden. Ihrer wartet der Thron, die Herrschaft über ein herrliches Land, über ein edles Volk. Ihr Land, Ihr Volk zu beglücken, das muß Ihre Aufgabe, Ihre

Digitized by Google

Leidenſchaft ſein. Das werden Sie nur können, wenn Sie alle anderen Leidenſchaften von ſich werfen. Beherrſchen Sie auch die Leidenſchaft, von der Sie jetzt ſprachen, vielleicht nur ſprechen. Der Rauſch der Sinne iſt ein flüchtiger. Faſſen Sie Ihre Kraft zuſammen und es wird Ihnen ein Leichtes ſein, ihn von ſich zu werfen.

Die Ruhe der Dame ſchien die ganze Glut der Leidenſchaft in dem jungen Manne herausgefordert zu haben. Er warf ſich von neuem vor ihr auf die Kniee, indem er auch ihre andere Hand ergriff, und beide Hände heftig, faſt krampfhaft an ſeinen Mund drückte.

Thereſe, Thereſe! rief er. Haben Sie Mitleid! Haben Sie Erbarmen! Ich kann nicht leben ohne Sie! Ich vergehe! O ſchenken Sie mir nur ein Fünkchen von Liebe. Ich flehe Sie an. Mein Herz zerreißt.

Die Dame hob die Hände des Prinzen in die Höhe. Sie blickte wieder klar in ſeine Augen, mit Milde wie bisher, aber mit größerer Güte, faſt mit Innigkeit.

Prinz! ſagte ſie. Fordern Sie nicht, was ich Ihnen nicht gewähren darf. Aber Ihre Freundin darf ich ſein. Wenn Ihnen die Freundſchaft einer armen, nicht glücklichen Frau genügt, die vielleicht noch auf Glück

Digitized by Google

Anſpruch machen kann, in dem Bewußtſein, daß ein ſchönes, edles Herz ihren treuen Eingebungen ſich anſchließt, dann, Heinrich, dann ſein Sie der Freund meines armen Herzens.

Sie drückte ſanft ſeine Hände, indem ſie ſie näher an ſich zog. Sie hielt ihm erröthend die ſchöne Wange hin.

Er umfing ſie, er drückte ſie an ſich mit einer furchtbaren, mit einer faſt wüthenden Kraft.

Meine Thereſe! rief er, aber mit zitternder Stimme, mit an dem Gaumen klebender Zunge.

Er preßte ſeine Lippen auf die ihrigen; die blauen, vertrockneten, verſchmachtenden, auf die roſigen, ſchwellenden, würzigen.

Sie gewährte einen ſonderbaren Anblick, dieſe lange, ſtumme, aufzehrende Umarmung. Das friſche, blühende Weib! Der welke, vergreiſete Knabe!

Die Generalin von Reuter ſchob den Erbprinzen Heinrich ſanft von ſich.

Die Fürſtin wartet, ſagte ſie.

Grauſame!

Aber ich muß die Tulpe geſehen haben!

Der Prinz legte ſeinen Arm um ihren ſchönen Leib, und führte ſie zu dem Fenſter, wo die Blumen ſtanden.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die Blumen, einen zweiten auf den nebenanſtehenden Schreibtiſch

Digitized by Google

des Fürsten. Zwischen den geöffneten Briefen lag dort ein einfacher goldener Siegelring.

Indem der Prinz sich zu den Blumen niederbeugte, wahrscheinlich um die schönste auszusuchen, hatte die Generalin rasch und leise den Siegelring ergriffen und in ihrem Busen verborgen.

Der Prinz hob eine schöne Tulpe in die Höhe.

Schön! Wunderschön! sagte die Generalin. Lassen Sie uns jetzt eilen.

Der Prinz setzte die Tulpe wieder hin.

Dann sah er die schöne Frau noch einmal an mit glühendem, loderndem, aber mit glücklicherem Blicke.

Thereſe! Meine Freundin! Meine Einzige!

Er umschlang sie wieder. Er drückte sie wieder an sich. Er suchte wieder ihre Lippen.

Und die Generalin von Reuter entzog sie ihm nicht.

Auf dem Korridor vor dem Kabinet wurden Schritte hörbar. Sie schienen sich zu nahen.

Das Paar flog auseinander.

Die Generalin von Reuter erblaßte.

Heinrich, lassen Sie uns eilen!

Beide eilten zu der Tapetenthüre und verschwanden in dem angrenzenden Gemache.

Wenige Sekunden darauf öffnete sich die vom Korridor in das Kabinet führende Thür.

Der Kammerdiener des Fürsten mit den glattge-

Digitized by Google

kämmten dünnen, weißen Härchen, trat mit behendem, leiſem Tritt in das Kabinet. Er trug einen Degen; wahrſcheinlich den Degen des Fürſten, den dieſer ihm beim Ausſteigen aus dem Wagen übergegeben hatte. Denn, nachdem er ſorgfältig mit der Hand über die Scheide geſtrichen, um ſie auch von dem geringſten Stäubchen zu reinigen, ſtellte er ihn in die Ecke hinter dem Schreibtiſche des Fürſten.

Wie er kaum damit fertig war, trat der Fürſt in das Zimmer, gefolgt von dem Leibarzte.

Der Kammerdiener eilte ihm an die Thür entgegen. Der behende Mann ging nicht, man konnte auch nicht ſagen, daß er flog; er glitt über den blanken, glatten, parkettirten Boden dahin.

Er nahm aus den Händen des Fürſten Federhut und Handſchuhe, von deſſen Schultern den Mantel.

Er trug alles in das Gemach nebenan. Die Tapetenthür zog er hinter ſich zu.

Der Fürſt war mit dem Leibarzte allein.

Die Figur des Fürſten war nicht mehr von dem Mantel, das Geſicht nicht mehr von dem Taſchentuche verborgen. So wie der Fürſt nicht groß und nicht klein war, ſo war er auch nicht ſtark und nicht hager. Es war eine gewöhnliche Figur. Die Haltung war etwas gebückt. Die graufahlen Backen hingen nach unten und nach den Seiten etwas herab. Die ſchmalen

Digitized by Google

Lippen wurden von einem Schnurrbart bedeckt, deſſen Farbe ſich wenig von der der Backen unterſchied. Das Kinn war rund und wollte nicht recht heraustreten. Das Ganze zeigte ſehr wenig Leben. Auch der Blick der tief liegenden Augen war nicht geeignet, dem Geſichte mehr Lebhaftigkeit zu verleihen. Er war ſtumpf.

Der Fürſt hatte gleich nach ſeinem Eintritte die Hände auf dem Rücken übereinander gelegt, und einen Spaziergang durch die Länge des Zimmers zu beiden Seiten des in der Mitte ſtehenden runden Tiſches begonnen. Es mußte dies ſeine Gewohnheit ſein; denn es geſchah faſt inſtinktmäßig. Die Bewegung, mit der er ging, war raſcher, als man bei dem Mangel an Leben und Ausdruck im dem Geſichte, und bei der bequemen Lage der Arme und Hände auf dem Rücken, hätte erwarten ſollen. Das Geſicht hing tief auf die Bruſt hinunter. Die Augen waren unbeweglich auf den Fußboden gerichtet.

Der Leibarzt war in der Nähe der Thür ſtehen geblieben. Er ſchien theils den Fürſten zu beobachten, theils nur mit den Gedanken ſeines Innern beſchäftigt zu ſein.

Der Fürſt ging nach einer Weile auf ihn zu.

Es iſt gut! ſagte er zu ihm, zwar raſch hervorgeſtoßen, aber mit einer matten Stimme.

Digitized by Google

Er ſchien noch etwas hinzuſetzen zu wollen, er beſann ſich aber, drehete ſich kurz um, und ſetzte ſeinen Spaziergang um den runden Tiſch fort.

Der Leibarzt folgte ihm mit den Augen, ſtand indeß unbeweglich, wie vorher.

Als der Fürſt wieder in ſeine Nähe kam, fragte er ehrerbietig:

Haben Eure Hoheit mir nichts weiter zu befehlen?

Er erhielt die kurze Antwort: Sie können gehen!

Der Fürſt ſetzte ſeine Promenade, faſt mechaniſch, fort.

Der Leibarzt wartete wieder, bis der Fürſt in ſeine Nähe kam. Dann trat er ihm entgegen.

Hoheit halten zu Gnaden! ſagte er mit einer tiefen Verbeugung.

Was wollen Sie?

Euer Hoheit ſind echauffirt. —

Das weiß ich ſelbſt.

Ich bitte Eure Hoheit dringend, ſich vor jeder weiteren, anderen Erhitzung zu hüten.

Er betonte das Wort: anderen.

Mit entſchiedenem Ausdrucke ſetzte er hinzu: Nur die vollkommenſte Ruhe —

Sie können gehen! unterbrach ihn der Fürſt.

Der Leibarzt entfernte ſich mit einer tiefen Verbeugung.

Der Fürſt ſtellte ſeinen Spaziergang ein, und legte ſich nachläſſig in den Diwan zurück.

Digitized by Google

Wie er ſo da lag, ſchien Leben in das graue, matte, ſtumpfe Geſicht zu kommen. Die Lippen zuckten zuweilen; die Wangen färbten ſich; aus den Augen ſchoſſen einzelne Funken.

Der übrige Körper lag unbeweglich.

Das Leben, das in dem Geſichte ſich äußerte, war kein angenehmes.

Vom Korridor her glitt leiſe der Kammerdiener in das Kabinet.

Exzellenz von Brunek! meldete er.

Hereinkommen!

Der Miniſter von Brunek trat ein.

Wie iſt die Lage? trat ihm haſtig fragend der Fürſt entgegen.

Ohne alle Beunruhigung, Hoheit, antwortete der Miniſter, ebenfalls ohne alle Unruhe.

Ich hörte Geſchrei in den Straßen. Ich ſah Menſchen rennen.

Vielleicht einige exaltirte Köpfe.

Ich will Ruhe in der Reſidenz. Ich will das Rennen und Schreien in den Straßen nicht.

Die Polizei wird es wahrſcheinlich bereits unterdrückt haben. Ich habe wenigſtens auf meinem Wege hierher —

Warum dulden Sie die unruhigen Köpfe? In meiner Nähe! Unmittelbar unter meinen Augen! —

Digitized by Google

Iſt das die Ruhe im Lande, von der Sie mir immer geſprochen haben?

Ich verſichere Eure Hoheit wiederholt, in der Reſidenz iſt kein Symptom, das Beunruhigung einflößen könnte. Die wenigen unruhigen Elemente im Lande laſſen ſich mit nur einiger Machtentwicklung leicht —

Wie ſteht es in Berlin?

Nach allen übereinſtimmenden Depeſchen unſeres Geſandten, gut. Die letzte war in der Nacht vom 18. zum 19. abgegangen. Der Kampf dauerte zwar noch, allein das Volk hatte immer mehr an Terrain verloren, die Truppen waren faſt überall Sieger geblieben.

Welchen Ausgang glauben Sie?

Ich zweifle keinen Augenblick, daß die Sache der Ordnung und des Rechts ſiegen wird.

Es wäre ſchlimm, wenn es anders käme.

Auch dann wäre am Ende noch nichts verloren. Dem Muthigen und dem Ausharrenden gehört die Welt.

Ja, ja!

Befehlen Eure Hoheit, daß ich den Vortrag beginne?

Der Miniſter begab ſich an den runden Tiſch, warf einen flüchtig prüfenden Blick auf die dort liegenden uneröffneten Briefſchaften, und nahm eine davon in die Hand.

Digitized by Google

Der Fürſt hatte, die Hände auf dem Rücken übereinander gelegt, ſeine Promenade durch das Zimmer wieder begonnen.

Heute nicht! ſagte er kurz abgebrochen zu dem Miniſter.

Es ſind eine Menge Immediatberichte von Behörden darunter. Sie liegen theilweiſe ſchon ſeit einigen Tagen.

Heute nicht.

Es könnte Gefahr im Verzuge ſein, Hoheit.

Heute nicht. — Nehmen Sie den ganzen Plunder mit ſich nach Hauſe.

Haben Eure Hoheit noch etwas zu befehlen?

Warten Sie.

Der Miniſter blieb ſtehen, ſteif, aber in nach vorn herübergebeugter, unterwürfiger Stellung.

Der Fürſt ging auf und ab. Seine Geſichtszüge waren wieder völlig ruhig; nur etwas ermattet ſchienen ſie zu ſein. Um die Augen zuckte es zuweilen leiſe.

Im Weitergehen ſagte er:

Wenn das Volk in Berlin ſiegte?

Es iſt nicht wohl möglich, Hoheit!

Wenn es nun möglich wäre?

Ich wiederhole, Hoheit, es wäre dadurch nichts verloren. Das Volk in Eurer Hoheit Staate iſt zu ruhig und zu beſonnen, und Eure Hoheit beſitzen zu ſehr die Liebe dieſes Volkes, als daß hier jemals von einer Revolution die Rede ſein könnte.

Digitized by Google

Liebe? Sie ſprechen von Liebe des Volkes? Das Volk iſt wetterwendiſch überall. Wer kann dauernd auf die Liebe ſeines Volkes rechnen?

Hoheit regieren ſeit beinahe zwanzig Jahren. Haben Sie jemals Gelegenheit gehabt zu ſehen, daß die Liebe des Volkes zu Ihnen gewankt habe?

Heute! —

Ein roher Schrei weniger Subjecte des unterſten Straßenpöbels, die ihrer Strafe nicht entgehen werden.

Es iſt doch früher nie dergleichen paſſirt.

Das Auge des Miniſters leuchtete, wie in boshafter Freude.

Nehmen Eure Hoheit, erwiederte er, indem er ſich tiefer und unterwürfiger nach vorn heräberbeugte, nehmen Eure Hoheit eine aufrichtige Bemerkung mir nicht ungnädig auf. Die heutige Fahrt Eurer Hoheit war, abgeſehen von der perſönlichen Gefahr für den Monarchen, in der gegenwärtigen Periode der Aufregung eine Provocation, die gefährliche Folgen hätte nach ſich ziehen können. Es iſt ein wenig zu verantwortender Rath geweſen, der Eure Hoheit —.

Aufregung? Alſo doch Aufregung? So eben noch ſollte Alles ruhig ſein im Lande.

Der Miniſter wurde nicht verlegen.

Es wäre Thorheit zu leugnen, ſagte er, daß bei dem gegenwärtig in Deutſchland, faſt rund um uns

Digitized by Google

her herrſchenden revolutionären Treiben nicht auch in Eurer Hoheit Ländern durch gewaltſame Mittel am Ende eine Aufregung herbeizuführen ſei. Gerade darauf, eine ſolche zu verhindern, iſt ja das unabläſſige Bemühen der Polizei und der Juſtiz gerichtet. Aber es wäre immer eine künſtliche Aufregung, die nur um des böſen Beiſpieles, um der Gefahr der Verbreitung willen zu vermeiden iſt. Denn natürliche Elemente einer Empörung exiſtiren in Eurer Hoheit Landen nicht. Das Volk, das eigentliche Volk, der brave, gute Bürger iſt ruhig und zufrieden, heute wie immer. Er freuet ſich aufrichtig der Segnungen eines wohlgeordneten und milden Regiments, und eines geordneten, ſeine materiellen Intereſſen fördernden Zuſtandes. Er kennt keinen anderen Wunſch, als daß dieſer Zuſtand ein ſtets fortdauernder —.

Der Fürſt unterbrach den Miniſter haſtig.

Erfahre ich Alles?

Darf Eure Hoheit ich um die Gnade einer näheren Erläuterung dieſer Frage bitten?

Mir fehlten manchmal einzelne Zeitungsblätter.

Hoheit werden die Gnade haben zu erwägen, einmal daß die Lektüre Eurer Hoheit lediglich und unmittelbar von Ihrem treuen, geprüften Kammerdiener beſorgt wird, zum andern aber auch, daß in der That durch die Zeitungsblätter Eurer Hoheit nichts dürfte verheimlicht werden können.

Digitized by Google

Warum nicht?

Die Cenſur. —

Die franzöſiſchen Zeitungen fehlen mir oft. Gerade ſie.

Woher dieſes plötzliche Mißtrauen Eurer Hoheit?

Ich weiß, daß nicht alles iſt, wie es ſein ſollte. Jener Schrader, jener Felſen!

Die Gerichte Eurer Hoheit werden mit ihnen fertig werden. — Aber eben dieſe Menſchen beſtätigen meine Behauptung. Wie haben ſie gewühlt und agitirt? Und was hat all ihr Wühlen und Agitiren gefruchtet? Das Volk iſt ruhig, geſetzlich geblieben. Ich wiederhole, die Unterthanen Eurer Hoheit ſind zufrieden. Sie verlangen keine andere Zuſtände. Sie haben ja auch keine andere, keine beſſere kennen gelernt, nach denen ſie ſich zurückſehnen könnten. Im Gegentheil, jener ruhige Bürger, wo er von Freiheit und Gleichheit anderswo hört, da hört er auch zugleich von Blut, Noth, Elend, von Verrath und Anarchie, von Mord, von Raub, von Brand und Plünderung. Wie ſollte er danach ſich ſehnen? Er ſchätzt ſich vielmehr glücklich, daß er vor dergleichen Gräueln der Revolution unter dem väterlichen Regiment Eurer Hoheit —.

Der Fürſt hatte ſich an das Fenſter geſtellt.

Er trat plötzlich zurück.

Ich höre wieder ſchreien, ſagte er. Es ſchallt über den Park her.

Digitized by Google

Ich versichere Eure Hoheit, daß Alles ruhig bleiben wird.

Wie können Sie das sagen? Wurde das Volk doch unmittelbar unter meinen Augen frech, ohne alle Veranlassung.

Unnützer Pöbel!

Er kann die Guten anstecken.

Ich stehe Eurer Hoheit dafür ein, daß keine Volksbewegung statt haben wird. — Wenn nicht —

Der Minister stockte.

Nun? Wenn nicht? fragte der Fürst.

Wenn nicht Eure Hoheit selbst sie hervorrufen sollten.

Ich? Was wollen Sie damit?

Hoheit kennen die Umtriebe jenes Felsen. Wie er zuerst überall im Lande Unzufriedenheit zu erregen suchte, indem er heimlich umherzog und durch Wort und Schrift das Volk über seine sogenannten Rechte belehrte, indem er ihm von Absolutismus und Freiheit, von Druck, Tyrannei, Despotie vorredete. Eure Hoheit wissen ferner, wie er darauf verdächtig wurde, sogar eines Attentats gegen die Allerhöchste Person Eurer Hoheit sich schuldig gemacht zu haben. Während der Wagen Eurer Hoheit vor dem Schlosse hielt, war unter dem Sitz heimlich jene verruchte Höllenmaschine gebracht worden. Hätte der brave Gendarm Schultze nicht so sorgfältig aufgepaßt, das theure Leben Eurer

Digitized by Google

Hoheit wäre ohne Zweifel verloren gewesen, das Land wäre in unsägliche Trauer versetzt worden. Jenen Menschen, den Felsen, hatte man kurz vorher in der Nähe des Wagens gesehen. Es ist ihm gelungen, durch die Flucht der weiteren Untersuchung sich zu entziehen. Aber hat er dadurch den gegen ihn schon herrschenden Verdacht nicht noch mehr begründet? Der Gesinnungsgenosse, der Beschützer, der vorsichtige, und darum juristisch nicht zu überführende aber nicht weniger gefährliche Helfershelfer Felsens war der schon seit länger als zwanzig Jahren berüchtigte, durch seinen großen Reichthum das Volk doppelt beherrschende Gutsbesitzer Schrader. Dieser Mensch hat auch jetzt wieder sich an die Spitze einer von ihm künstlich heraufbeschworenen Bewegung gestellt.

Also doch, fiel der Fürst ein, Bewegung, Unruhe!

Eine friedliche, eine spurlos vorübergehende, wenn Eure Hoheit es nicht anders wollen. Die Leute haben keinen Muth. Auch Schrader nicht. Felsen fehlt ihnen. So beschränken sie sich denn auf Petitionen, die das Land in Masse unterzeichnen soll, und die man Eurer Hoheit überreichen will. Es wird darin um Gewährung aller jener Rechte gebeten, mit denen der Herr von Felsen das Volk bekannt gemacht hat, und die berechnet sind, zunächst auf eine Schwächung der monarchischen Gewalt und Vernichtung des Adels, um demnächst den Thron völlig umstürzen zu können. Man

Digitized by Google

will den günſtigen Augenblick benutzen; man hofft auf einen ſchwachen Augenblick bei Eurer Hoheit unter dem Eindrucke des rings brennenden Revolutionsfeuers.

Mögen ſie kommen! ſagte der Fürſt heftig, herausfordernd.

Das ſonſt matte Auge leuchtete: die Lippen zuckten.

Ich war überzeugt, verſetzte mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung der Miniſter, daß Eure Hoheit ſolchen ſchmachvollen Forderungen Ihrer Unterthanen ſich nicht unterwerfen würden.

Unterwerfen? Ich? Warum ſind die Menſchen nicht ſchon arretirt? Wo iſt Braun?

Man konnte Zweifel hegen. Ich wagte nicht, der höheren Einſicht und dem Willen Eurer Hoheit vorzugreifen. Ich für meine Perſon bin zwar von Anfang an der Meinung geweſen, daß die geringſte Unruhe, die ſich in Eurer Hoheit Landen zeige, ſofort mit Gewalt zu Boden geworfen werden müſſe. Man iſt das dem guten, ruhigen Bürger, man iſt es dem Adel, der Stütze des Thrones, man iſt es dem Throne ſelbſt ſchuldig. Allein Eure Hoheit ſcheinen mir noch zuviel Gewicht auf den zweifelhaften Ausgang der Ereigniſſe in Berlin zu legen. Ich war zwar der Anſicht, daß auch die kleineren Fürſten durch ihr Beiſpiel die größeren moraliſch ſtärken könnten und daher müßten. Allein —

Digitized by Google

Gewalt! unterbrach ihn der Fürſt. Man muß das Geſindel mit Gewalt zu Boden werfen. Was geht uns Berlin an? Meine Truppen ſind treu. Mein Adel ſteht mir zur Seite. Sie haben meine unbedingte Vollmacht, Brunek. Keine Conceſſionen! — Gehen Sie jetzt.

Der Miniſter verbeugte ſich tief und ging.

Und den Menſchen laſſen Sie arretiren, den Schrader! rief ihm der Fürſt nach.

Der Miniſter wandte ſich in der Thüre um, blieb ſtehen, verbeugte ſich noch einmal ſehr tief, und entfernte ſich.

Seine Geſichtszüge zeigten vollkommene Befriedigung.

Der Fürſt legte ſich wieder in den Divan zurück. Er ſchien ſehr matt und erſchöpft zu ſein. Das Auge ſah faſt ſtumpf vor ſich hin; die fahlen, von einer breiten Furche durchzogenen Wangen hingen ſehr erſchlafft herunter.

Er lag eine geraume Weile ſo ohne alle Regung. Dann ſtand er auf einmal raſch auf, und bewegte ſich nach der Tapetenthüre hin. Vor dieſer aber blieb er ſtehen. Er ſchien uneinig mit ſich ſelbſt zu ſein, ob er in das Gemach nebenan gehen ſollte oder nicht.

Während er ſich noch beſann, öffnete ſich wieder leiſe die andere Thür, und der eintretende Kammerdiener meldete: Der General von Reuter bittet um Audienz.

Digitized by Google

Der Fürſt wurde augenſcheinlich betroffen. Eine leiſe Röthe flog durch ſein blaſſes Geſicht. Die Meldung ſchien ihm unerwartet, unangenehm zu ſein. Ein eigenthümliches Aufwerfen der Augen ſchien zugleich das plötzliche Auftauchen einer vergeſſenen, unzweifelhaft nicht angenehmen Erinnerung anzudeuten.

Wo? fragte er kurz den Kammerdiener.

Dieſer mußte den Sinn der Frage verſtehen.

Er wartet im blauen Kabinet, antwortete er.

Sah ihn Jemand?

Kein Menſch.

Führe ihn herein! Durch das Schlafkabinet.

Der Kammerdiener ging.

Der Fürſt durchſchritt das Gemach, raſcher als vorhin, die Hände nicht auf den Rücken gelegt.

Der General von Reuter trat durch die Tapetenthür ein.

Er trat mit feſtem, ſicherem Schritt, in gerader, nichts weniger als ſteifer, vielmehr faſt leichter, ungezwungener Haltung ein. Das faſt geiſterbleiche Geſicht war kalt, ernſt; auf der hohen Stirn lagen tiefe Runzeln; das Auge blickte finſter unter den buſchigen Augenbrauen hervor. Hatte der General es darauf angelegt gehabt, ſich heute ein beſonders unheimliches Ausſehen zu geben?

Digitized by Google

Jedenfalls ſchien er dem Fürſten zu imponiren. Je feſter und ſicherer ſeine Haltung war, deſto auffallend unſicherer war die des Fürſten geworden. Er hob den vorübergebeugten Kopf in die Höhe und ließ ihn gleich darauf wieder ſinken. Er ſuchte die Bruſt zu heben; auch ſie fiel beinahe in demſelben Augenblicke wieder ein. Er legte die Hände auf den Rücken; aber indem er ſie dort übereinander legen wollte, bewegten ſie ſich ſchon wieder unwillkührlich nach vorn. Er zuckte mit den Lippen, als wenn er ſprechen wolle; er ſchwieg.

Der General ſtand unterdeß, ohne eine einzige Muskel ſeines Körpers zu bewegen.

Der Fürſt ſchob ſeine rechte Hand mehr vor. Er reichte ſie dem General.

Der General nahm ſie ehrfurchtsvoll und wollte ſie an ſeine Lippen führen.

Nicht doch! ſagte der Fürſt, die Hand zurückziehend.

Der General ſtand wieder gerade.

Das erſte Wort war gefunden.

Was bringen Sie? fragte der Fürſt.

Der General antwortete in einem Tone, der eben ſo kalt und ernſt war, wie ſein Weſen.

Ich glaube nicht, daß Eure Hoheit ſelbſt etwas Gutes erwarten.

Digitized by Google

Der heutige Tag, entgegnete der Fürſt, ſoll, wie es ſcheint, kein glücklicher für mich ſein.

Soll darin, ſagte finſter der General, ein Vorwurf Eurer Hoheit für mich liegen, ſo habe ich ihn verdient. Ich meinte es gut, als ich Eure Hoheit bat, ſich unter Ihr Volk zu begeben, vertrauungsvoll, frei, der Vater unter ſeine Kinder. Ich hätte Eure Hoheit aber zugleich bitten ſollen, gewiſſen, einem anderen Syſteme huldigenden Perſönlichkeiten einen Conflict zu erſparen.

Laſſen wir das, General! Reden Sie!

Nach Eurer Hoheit Befehle ſtehe ich im Begriff, auf meinen Poſten zurückzukehren. Mein Herz drängte mich, in dieſer ſchweren Zeit meinem gnädigſten Fürſten noch einmal eine dringende Bitte an das Herz zu legen.

Wir leben in einer ſchweren, ahnungsvollen Zeit, ſagte der Fürſt mit einem Seufzer.

Jede Zeit, entgegnete der General, hat und bringt ihre Ahnungen. Die gegenwärtige trägt mehr in ihrem dunklen Schooße.

Und was? fragte der Fürſt, langſam, zögernd, als wenn er die Frage und die Antwort fürchte.

Das Schickſal der Fürſten! antwortete der General.

Der Ton ſeiner Stimme war feierlich, geheimnißvoll.

Dieſe Bewegungen —?

Digitized by Google

Dieſe Bewegungen der Völker werden zu einer Kriſe, zu einer Entſcheidung führen.

Und dieſe wird ſein?

Wer darf ſich vermeſſen, die Ereigniſſe, das Walten der Gottheit vorherbeſtimmen zu wollen?

Sie haben doch ein Urtheil über die Lage der Dinge?

Das Urtheil des Einzelnen wäre eben Vermeſſenheit.

Aber jeder Menſch muß ſeine Anſicht haben.

Die ſubjective Anſicht des Einzelnen wird ſtets Lügen geſtraft von der objectiven Weltlage. Auf unſere ſubjectiven Anſichten bauen wir unſere Urtheile. Nach unſeren Urtheilen beſtimmen wir unſere Handlungen. So täuſchen wir uns ſtets. So ſtürzen wir uns in das Verderben.

Sprechen Sie nur Ahnungen aus, General? Oder wollen Sie mich auf etwas Poſitives vorbereiten?

Beides, Hoheit!

Reden Sie!

Die Lage Europa's deutet, wie ich ſchon die Ehre hatte zu bemerken, auf eine entſcheidende Kriſis hin. Haben Eure Hoheit die Gnade, mir einen kurzen Ueberblick zu geſtatten.

Der Fürſt nikte mit dem Kopfe.

Der General fuhr fort:

Es ſind zwei politiſche Syſteme, die von Anbeginn der Geſchichte die Welt regiert haben. Oder vielmehr,

Digitized by Google

zwei einander widerſtreitende Elemente haben, ſoweit die Geſchichte reicht, mit einander im Kampfe gelegen. Soll im Staate nur ein Einziger herrſchen? Sollen Alle an dem Regiment Theil haben? Es iſt der Kampf der abſoluten Monarchie und des geordneten, verfaſſungsmäßigen Selbſtbeſtimmens der Allgemeinheit. In der Mitte zwiſchen dieſen beiden Polen liegt Manches, was uns nicht bekümmert. Jener Kampf iſt der Kampf der Dynaſtieen und der Völker. Denn in dem Weſen des abſoluten Einzelregiments liegt zugleich die unbeſchränkte Beſtimmung der Nachfolge in der Herrſchaft. Der Kampf hat eine Zeitlang geruhet in Europa. Er hat jetzt wieder begonnen zu entbrennen. Zunächſt in Frankreich und Italien. Von da hat er ſich nach Deutſchland verpflanzt. Nur nach Deutſchland.

Er wird hier ſein Ende finden! fiel der Fürſt mit ungewohnter Lebhaftigkeit ein.

Nur nach Deutſchland, fuhr der General fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten. Englands Zuſtände ſind bereits jene geordneten. Eine zweihundertjährige Revolution hat ſie geordnet und gekittet. Auch in Rußland wird die Revolution nicht hineindringen; wenigſtens noch nicht zu dieſer Friſt. In Italien, in Frankreich iſt ſie ſiegreich. In Deutſchland —.

Digitized by Google

Der General machte eine Pauſe, indem er finſter vor ſich hinblickte:

In Deutſchland? fragte der Fürſt geſpannt.

Europa iſt ſo, fuhr der General fort, als wenn er die Frage nicht gehört habe, Europa iſt ſo in zwei große Lager getheilt. Im Weſten die Herrſchaft der Volksſouveränetät; im Oſten die Herrſchaft des Abſolutismus. Mitten inne zwiſchen beiden ſteht Deutſchland. Haben Eure Hoheit über das Schickſal Deutſchlands ſchon nachgedacht?

Ihre Anſicht, Reuter?

Deutſchland fällt dem Weſten zu.

Sie fürchten?

Ich bin überzeugt davon.

Sie fürchten den Fortſchritt der Revolution?

Durch ganz Deutſchland!

Aber was will das Volk? Es lebt im Wohlſtande. Ueberall haben die Regierungen für die materiellen Intereſſen geſorgt.

Das erwachende Volksbewußtſein will mit dem Brode allein ſich nicht mehr begnügen.

Das Volk iſt ruhig, phlegmatiſch.

Hat es das in Wien gezeigt? Selbſt nur in München? Oder jetzt wieder in Berlin?

Es hat Liebe zu ſeinen Fürſtengeſchlechtern.

Das iſt wahr.

Digitized by Google

Sehen Sie? Nehmen Sie dazu andrerſeits unſere Einrichtungen, unſere wachſame Polizei, unſere ſtrenge Juſtiz, die Kraft und Treue unſerer Heere, den Adel, der unter allen Umſtänden zu ſeinem Fürſten ſteht!

Glasſcherben, die das darüber hinrollende Rad dieſer Zeit zu Staub zermalmen wird.

Der Mann mit dem kalten, finſteren, unheimlichen Geſichte war immer kälter, finſterer, unheimlicher, dadurch aber auch immer imponirender geworden.

In gleichem Maße hatte des Fürſten mehr und mehr ein unſicheres, ängſtliches Weſen ſich bemächtigt, das ſich, wenn es auch die Worte der inneren Angſt bisher zu vermeiden wußte, deſto deutlicher in dem Tone der Stimme und in den wechſelnden, unruhigen Bewegungen des Geſichts, wie des ganzen Körpers ausſprach.

Es war der zweite auffallende Contraſt, der heute in dem Arbeitskabinette des Fürſten ſich darſtellte.

Reuter, ſagte der Fürſt, glauben Sie in der That an den Sieg der Revolution?

Ja! erwiderte der General feſt und kurz.

Auch hier? Auch in meinem Lande?

Ja!

Und Ihre Mittel? Ihr Rath?

Hoheit, es gibt keine große Männer mehr. Es gibt keinen Staatsmann. Werfen Sie Ihr Auge

Digitized by Google

zurück auf dieſe Pariſer Revolution des verfloſſenen Monats. War ein einziger großer Mann, war ein einziger erhabener Charakter da? Alle waren ſie klein, erbärmlich; der König; die Königin; die Prinzen; die Generale; die Miniſter; die Freunde; die Feinde. Nur Einer war groß, und das war das Unglück des Königs. Wiſſen Eure Hoheit, wer groß war?

Nennen Sie ihn.

Das Volk war es. Und das Volk wird überall groß ſein. Und das wird überall das Unglück der Fürſten ſein.

Das Volk?

Aber ich will kein Unrecht zufügen. In Paris war noch Jemand groß: eine deutſche Fürſtin, die Prinzeſſin von Orleans.

Und Ihr Mittel, lieber Reuter?

Es gab früher eins, das hieß die Zeit benutzen. Es iſt jetzt zu ſpät. Zur rechten Zeit angewandt, rettete es Alles. Hätte man dem Volke nur den Brocken einer Verfaſſung hingeworfen, in Oeſterreich, in Preußen, im Namen des deutſchen Bundes, das Volk wäre zufrieden, es wäre glücklich geweſen, bei dem dürrſten Knochen. Und hätte man ihm auch mehr hinwerfen müſſen, was hätte es geſchadet? Es hätte ſich um ſo mehr beruhigt, es wäre um ſo zufriedener geweſen, und um deſto früher wäre wieder eine andere

Digitized by Google

Zeit herbeigekommen, die man abermals hätte benutzen können, um alles, was man gegeben hatte, zurückzunehmen, selbst den dürren Knochen. Glauben Eure Hoheit mir, es geht nichts über ein glückliches, zufriedenes Volk in Deutschland. Jene Zeit ist leider vorbei. Metternich stand schon außerhalb der Zeit, und ein anderer Staatsmann lebte in Deutschland nicht.

Und jetzt? Ihr Mittel? fragte wiederholt der Fürst.

Der General schien taub zu sein.

Das Jahr 1840, fuhr er fort, war noch ein günstiges. Hätte Preußens König damals seinen Staaten eine Verfassung gegeben, anstatt jede Hoffnung darauf abzuschneiden, Deutschland lebte jetzt in tiefster Ruhe, er hätte der Revolution in Deutschland für viele Menschenalter das Haupt zertreten, anstatt daß nun gerade er sie heraufbeschworen hat. Der König handelte allerdings nach edlen Impulsen. Sein Handeln beruhete sogar auf staatsmännischer Einsicht. Der wahre, große Staatsmann ergreift, benutzt nicht blos seine Zeit; er macht sie. Friedrich Wilhelm der Vierte sah ein, daß es einer neuen Zeit bedürfe. Er wollte die neue Zeit machen. Leider vergriff er sich in den Mitteln. So beschwor er die deutsche Revolution herauf, die bisher nur in den Köpfen der Phantasten gesteckt, an die das Volk noch nicht gedacht hatte. Hätte er die Zeit der Erfüllung geschaffen, so war der Sieg sein.

Digitized by Google

Ihr Mittel, General? drängte ungeduldiger der Fürſt.

Ich habe es genannt.

So hätte ich Sie nicht verſtanden.

Man muß die Zeit machen, die Noth thut, die man haben will.

Ich verſtehe Sie wiederum nicht.

Preußens König griff darum fehl, weil er auf ein zu großes Vertrauen der Völker zu den Fürſten rechnete. Er glaubte zuviel an patriarchaliſche Verhältniſſe. Dies war ſein Irrthum. Bornirte Rathgeber hatten ihn darin beſtärkt. Sein klarer Verſtand ließ ihn ſpäter den Irrthum erkennen. Noch immer nicht zu ſpät. Leider konnte er nur von einer Umgebung ſich nicht trennen, die zugleich eben ſo ſchwach, wie bornirt war. Jene kleinen, engen, beſchränkten Köpfe ſahen eben gar nichts, begriffen weder ihren König, noch ihre Zeit. Es wird für die Geſchichte ein ewiges Räthſel bleiben, daß ein Mann, wie Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen, ſolch eine geiſtige Miſere nur um ſich dulden konnte. — Nun, ihre Zeit iſt vorbei, hoffentlich, nein ſicher auf immer.

Haben Sie Nachrichten aus Berlin? fragte der Fürſt überraſcht und geſpannt.

Der General hörte wieder nicht auf die Frage.

So wurde, fuhr er fort, die Regierung je nachdem der Geiſt des Königs oder der Mangel an Geiſt jener

Digitized by Google

Männer waltete, ein fortwährendes Schwanken zwiſchen weiſen ſtaatsmänniſchen Handlungen und zwiſchen unſtaatsmänniſchen, bureaukratiſchen Maßregeln, zwiſchen Fortſchritt und Rückſchritt. Mein Mittel, Hoheit? Mein Mittel iſt einfach: Man muß eine Zeit der Gewalt machen!

Er betonte jedes der letzten Worte mit plötzlichem, ſtarkem Nachdruck.

Der Fürſt, der ihm geſpannt zugehört hatte, ging mit größeren Schritten in dem Zimmer umher. Seine Wangen färbten ſich; in ſeinen Augen blitzte es.

Der General von Reuter ſtand unbeweglich, die Arme gekreuzt, den ſtechenden Blick auf den Fürſten gerichtet.

Der Fürſt trat zu ihm zurück.

Gewalt! ſagte er. Sie haben Recht, General. Man muß züchtigen. Man muß die Revolution zu Boden werfen. Auch hier. Ich habe meine Befehle ſchon ertheilt. Jene Buben —.

Das Auge des Generals verfinſterte ſich.

Hoheit, unterbrach er den Fürſten, man macht nur die Zeit, wenn man ſie zugleich ergreift und benutzt. Nicht heute, nicht morgen, nicht in Wochen, vielleicht in Monaten noch nicht auch nur eine Spur von Gewalt.

Was? Was dann? Nachgeben?

Digitized by Google

Nachgeben!

Nimmermehr!

Gewalt heute, wäre Wahnsinn!

Nimmermehr nachgeben.

Wollen Eure Hoheit in die helle, wilde, wüthende Flamme der offenen Feuersbrunst springen? Und wenn Sie es thäten, zu welchem Zwecke? Zu welchem Erfolge? Wer die wilden Wogen der Feuersbrunst löschen will, der stampft nicht mit den Füßen, und haut nicht mit dem Schwerte hinein. Er löscht. Er löscht mit dem kalten, ruhigen, freundlichen Wasser. Eure Hoheit befahlen meinen Rath. Mein Rath ist ebenfalls einfach: Eure Hoheit geben gegenwärtig nur nach, einer jeden, auch der exorbitantesten Forderung; bereitwilligst, aus vollster Ueberzeugung.

General!

Nur so würden Eure Hoheit den Sturm beschwören, der in diesem Momente die Häupter der deutschen Fürsten trifft und erschüttert.

Ich soll mich demüthigen? Sie wollen von mir Demüthigungen gegen meine eignen Unterthanen? Gegen den Pöbel?

Um der größten, der tiefsten Demüthigung, um dem Sturze des Thrones zu entgehen!

Ich würde meinen Thron umstürzen!

Der Kluge bewältigt das Feuer mit Wasser. Hat

Digitized by Google

er es ſo beſiegt, dann zertritt, zerſtört und vernichtet er es.

General, welch ein unglücklicher Rath!

Hoheit befahlen meinen Rath. Ich habe keinen anderen.

Man will morgen, vielleicht noch heute jene verrätheriſchen Forderungen an mich ſtellen. Ich ſollte ihnen nachgeben? Unmöglich!

Der Entſchluß, den Forderungen zuvorzukommen, wäre ein noch weiſerer.

Heute?

Heute, im Angeſichte der Ereigniſſe rund um uns her.

Ha, rief der Fürſt aus, wie plötzlich ſich beſinnend. In Berlin haben die Garden geſiegt. Die Revolution iſt zu Boden geworfen.

Von Berlin, erwiderte der General kalt, aber finſterer die Augenbrauen zuſammenziehend, von Berlin hatte ich die letzten Nachrichten erhalten, unmittelbar vorher, als ich Eure Hoheit um die Gnade einer Audienz bat.

Und wie lauten ſie?

Die Revolution hat geſiegt.

Der General ſprach dieſe Worte wieder mit jenem plötzlichen, ſtarken Nachdrucke, unter dem blitzenden Leuchten ſeiner Augen.

Der Fürſt erbleichte.

Digitized by Google

Unmöglich! sagte er, rasch, aber schon mit ungewisser Stimme. So eben noch brachte der Herr von Brunek die Nachricht, daß die Garden gesiegt haben.

Die Revolution hat gesiegt, erwiderte der General ruhig, kalt, fast tonlos. Die Garden sind aus der Stadt zurückgezogen. Der König hat alle Forderungen des Volkes bewilligt, bewilligen müssen. Ich bitte Eure Hoheit, unterthänigst, das Wort: müssen nicht zu überhören. Der König hat noch mehr gethan, noch mehr thun müssen. Ich mag es nicht aussprechen. Das Herz möchte sich mir im Busen zerreißen.

Die Garde zurück? — Und der Adel? Die Minister? Die Räthe?

Der Adel, die Minister, die Räthe? Sie haben den König verlassen! Sie sind geflohen! Sie überließen ihn seinem Schicksale, dem Volke, der Revolution. — Hoheit, ich flehe Sie an, geben Sie nach! Rufen Sie keinen Kampf hervor! Kommen Sie der Revolution zuvor. Laden sie jene Petenten zu sich ein, um ihre Bitten zu vernehmen. Jetzt, sofort. Man wird nicht halb soviel bitten, als man ungeladen morgen fordern würde.

Und mein Thron? Und meine Macht? Und meine Rechte?

Sind gerettet!

Digitized by Google

Der Fürſt hielt beide Hände zuſammen. Er hatte ſie nicht über den Rücken gekreuzt. Er hielt ſie dicht vor ſich hin, feſt ineinander geballt. So ging er in dem Zimmer umher.

Der General von Reuter blieb unbeweglich auf ſeinem Platze.

Der Miniſter von Bruneck ſagte er, hat nicht die Liebe des Landes. Auch ſeine Kollegen haben ſie nicht. Der Adel muß überhaupt in der gegenwärtigen Zeit von der Regierung zurückgezogen werden. Man gewinnt dadurch doppelt. Von der einen Seite weckt man dadurch Vertrauen im Volke. Von der andern Seite macht das ſich ſelbſt überlaſſene, des Regierens ungewohnte bürgerliche Regiment ſich deſto eher und deſto gründlicher unmöglich. Der erſte Präſident des Oberhofgerichts, Schröder, iſt ein alter, würdiger, feſter, unbeugſam rechtlicher Mann. Er iſt bürgerlichen Standes; er hat von unten auf gedient. Er hat das unbedingte Vertrauen des Landes. Er iſt treu ſeinem Fürſten. Er wird für das Recht, aber auch für die Rechte Eurer Hoheit ſtreiten. Er iſt bei alledem kein Staatsmann. Fordern Eure Hoheit ihn auf, ein neues, conſtitutionelles Miniſterium zu bilden, Repräſentanten des Volkes einzuberufen, und dieſen eine ſchleunigſt auszuarbeitende Verfaſſung vorzulegen.

Und Sie, Reuter?

Digitized by Google

Ich bitte um die Gnade, mich auf meinen Posten zu beurlauben.

Sie wollten mich verlassen?

Ich wäre, wenn ich bliebe, der Stein, an dem sich der Thron Eurer Hoheit zerstoßen könnte. Die Liebe zu meinem Fürsten hat mir den Haß des Volkes eingetragen.

Die letzten Aeußerungen des Fürsten schienen ein Nachgeben an den Tag zu legen. Aber noch einmal fuhr er auf.

Sie fordern das Unmögliche von mir, Reuter! Ich soll mich dem Pöbel unterwerfen?

Freiwillig, um es nicht gezwungen zu müssen.

Ich soll meine Rechte aufgeben? Meine Macht, meine Gewalt, meine von Gott mir gegebene Gewalt aus den Händen geben?

Verleihen, nicht fortgeben. Es ist nur ein Ausleihen bis zu besseren Zeiten, mit reichlichen Zinsen.

Sie zeigen mir eine ungewisse Ferne.

Hoheit, haben Sie die Gnade, mein letztes Wort zu vernehmen. In Wien hat die Revolution gesiegt. In Berlin hat sie gesiegt. Andere Fürsten Deutschlands haben es auf eine Gewalt nicht ankommen lassen. Wie wollen Eure Hoheit allein mit irgend einiger Aussicht auf Erfolg den Forderungen Ihrer Unterthanen Gewalt entgegensetzen können? Gesetzt auch, Ihre

Digitized by Google

Truppen beſiegten eine Emeute hier. Wäre damit die Revolution in Ihrem Lande beſiegt? Nicht im mindeſten. Im deutſchen Volke herrſcht jetzt die Solidarität der Revolution. Ihre Unterthanen allein ſollten keinen Vortheil von ihr ziehen? Aus allen Ländern Deutſchlands würde das Volk Ihren Unterthanen zu Hülfe eilen. Kein einziger Fürſt aber würde ſich für die Unterſtützung Eurer Hoheit zu erheben vermögen. Was würde die Folge ſein? Denken Eure Hoheit an die Revolutionen von Frankreich und England. Zwei unglückliche Könige fielen dort dem Beile des Nachrichters. Warum, Hoheit? Der aufgeſtachelte Fürſtenhaß wollte ſein Sühnopfer haben. — Haben Eure Hoheit die Gnade, mich zu entlaſſen.

Er verbeugte ſich tief und ehrfurchtsvoll, als wenn er den Befehl ſich zu entfernen ſchon erhalten hätte.

Der Fürſt trat raſch auf ihn zu.

Bleiben Sie! ſagte er.

Der General ſtand, aber indem er die Stirn in tiefe Runzeln faltete.

Des Fürſten Geſicht war matt auf die Bruſt heruntergeſunken. Aus den erdfahlen Wangen war alle Muskelkraft entwichen. Er ſtellte ſich dicht vor den General.

Es ſei! ſagte er mit ſchwerer Stimme.

Digitized by Google

Wenn Sie keinen andern Rath wiſſen! ſetzte er zögernd, fragend, bittend hinzu.

Der General ſtand ſtumm und unbeweglich.

Sie wiſſen keinen andern? fragte der Fürſt noch einmal.

Nein! war die kurze und entſchiedene Antwort.

Ein tiefer Seufzer rang ſich aus der Bruſt des Fürſten.

So ſei es!

Fürſt, Sie ſind gerettet. Ich wünſche Ihnen Glück. Ich ſcheide mit weniger ſchwerem Herzen.

Ich bin vernichtet.

Der General von Reuter warf einen durchdringenden Blick auf den Fürſten.

Hoheit, geſtatten Sie mir noch eine unterthänigſte Bitte.

Der Fürſt nickte zuſtimmend mit dem Kopfe.

Hoheit, die Bildung und Gewöhnung der Völker erfolgt nicht in Einem Tage. Sie läßt ſich nicht nach Jahren bemeſſen, ſondern nur nach Menſchengeſchlechtern. Nach mehreren. Ein einziges reicht nicht aus. Ein Volk, deſſen Gehorſam feſt und zuverläſſig ſein ſoll, ſei es der Gehorſam gegen das Geſetz, ſei es der gegen den Fürſten, muß mehrere Menſchenalter hindurch zu dieſem Gehorſam mit Strenge erzogen und angehalten ſein. Mein Fürſt, Sie müſſen über Ihre Wirkſamkeit hinaus ſehen.

Digitized by Google

Was wollen Sie, General?

Ihrer Wirkſamkeit, Hoheit wird eine andere folgen.

Ich begreife Sie nicht.

Hoheit, die Erziehung des Erbprinzen iſt nicht die Ihres Nachfolgers.

Der Fürſt ſtutzte, theils überraſcht, theils verlegen.

Der Erbprinz erhält, ſagte er, ſo viel ich weiß, ganz die Erziehung eines Prinzen, dem ein Thron beſchieden iſt.

Die Ausbildung, Hoheit, nicht die Erziehung.

Was wollen Sie ſagen?

Die hohe mütterliche Liebe Ihrer Hoheit der Fürſtin hat die Erziehung des Prinzen bis jetzt keinen anderen Händen anvertrauen mögen. Es waren gewiß die zarteſten, die beſten; ich möchte ſagen, es waren heilige, mütterliche Hände, die ſie leiteten. Allein das galt nur bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte. Der Prinz fühlt ſich als Jüngling. Der angehende Mann will, muß zu Männern. Und ſodann —.

Er brach ab, als wenn er Bedenken trage, fortzufahren.

Und ſodann? Reden Sie, General.

Warum ſollte ich auch Anſtand nehmen, die Wahrheit zu ſagen? Eure Hoheit kennen ohnehin die Verhältniſſe.

Reden Sie.

Digitized by Google

Das liebende, zumal fromm liebende Auge der Mutter ist manchmal zu kurzsichtig, beinahe blind.

Sie haben Recht. Ich habe selbst schon darüber nachgedacht. Was ist Ihre Meinung? Ihr Vorschlag?

Dem Prinzen dürfte eine größere Selbstständigkeit, vielleicht ein eigener Hofstaat einzuräumen sein. Nach einigen Monaten sodann, nachdem die Ruhe in Europa wieder mehr befestigt ist, eine größere Reise —.

Sie haben Recht.

Haben Eure Hoheit noch Befehle für mich?

Ich danke Ihnen, lieber Reuter.

Der General von Reuter verabschiedete sich.

Die Unterredung mit dem General, der Wechsel und die Heftigkeit der Empfindungen, die sie offenbar bei ihm hervorgebracht hatte, schienen den Fürsten mehr als ermüdet, schienen ihn fast völlig erschöpft zu haben. Er lehnte sich wieder in großer Ermattung in die Polsterkissen seines Divans zurück, das Gesicht tief auf die Brust gesunken, die Augen geschlossen, schwer aufathmend.

Nach wenigen Minuten erhob er sich lebendiger, als man nach den Zeichen der Ermattung hätte erwarten sollen. Er ging zu seinem Arbeitstisch und setzte eine kleine silberne Glocke in Bewegung, die dort zwischen den Briefen stand. Auf diese warf er keinen Blick.

Digitized by Google

Unmittelbar auf den Ton der Glocke erſchien der Kammerdiener in der Thür des Kabinetts.

Der Präſident Schröder! befahl der Fürſt. Sofort! Ein Leibjäger holt ihn, in einer Equipage.

Der Kammerdiener wollte gehen.

Wer iſt im Vorzimmer? fragte der Fürſt.

Außer dem Adjutanten der General Fürſt Amberg und der Polizeiminiſter.

Der Fürſt beſann ſich einen Augenblick.

Der Miniſter, ſagte er dann.

Der Kammerdiener kehrte zurück.

Gleich darauf trat der Polizeiminiſter in das Kabinett.

Kennen Sie die letzten Nachrichten aus Berlin? fragte ihn der Fürſt.

Ich komme, ſie Eurer Hoheit unterthänigſt zu melden.

Nun, wie lauten ſie?

Unerfreulich. Der König hat leider nachgegeben. Die Truppen ſind aus der Stadt gezogen, alle Forderungen des Volkes ſind bewilligt, die bisherigen Miniſter entlaſſen. So lautet die flüchtige Depeſche unſers Geſandten von dort.

Alſo wahr!

Eure Hoheit kannten die Nachricht ſchon?

Iſt ſie in der Stadt bekannt?

Digitized by Google

Leider. Auf eine mir unerklärliche Weiſe. So eben erſt trifft die Depeſche im Miniſterium ein. Gleichzeitig, wahrſcheinlich ſchon vorher, war ſie in der Reſidenz verbreitet.

Wie iſt die Stimmung des Volkes?

Eine unruhige, wie ſolche unruhige Zeiten und Nachrichten ſie nothwendig mit ſich bringen. Indeſſen durchaus keine beunruhigende. Die Truppen ſind conſignirt. Ein einziges Regiment wird hinreichen, die unruhigen Haufen nach Hauſe zu ſchicken.

Keine Gewalt! fiel der Fürſt raſch ein, und doch ſofort wieder ſtockend, als wenn er fürchtete ſich durch die Worte übereilt zu haben.

Der Miniſter ſah ihn fragend an.

Als der Fürſt ſchwieg, fuhr er fort: Der Fürſt Amberg iſt hier, um Eurer Hoheit Befehle zu empfangen.

Was halten Sie von der Situation?

Wie ich bereits unterthänigſt bemerkte, ich finde ſie nicht im mindeſten beunruhigend.

Auch nicht nach den Vorgängen in Berlin?

Die Unterthanen Eurer Hoheit ſind ruhig und lieben ihren Fürſten. Wie ſollten ſie auch nicht? Leben ſie doch im Wohlſtand. Und verdanken ſie doch Alles ihrem Fürſten und deſſen erhabenem Hauſe.

Laſſen Sie die Complimente. Jetzt. Warum

Digitized by Google

habe ich früher ſo oft, wenn von ſtrengen Maßregeln die Rede war, andere Aeußerungen hören müſſen, von unruhigen Köpfen, die man bändigen, von einem Uebermuthe, den man niederhalten müſſe, und dergleichen?

Einzelne unruhige Schreier — ſagte verlegen entſchuldigend der Miniſter.

Der Fürſt klingelte.

Fürſt Amberg, befahl er.

Der General Fürſt Amberg trat ein.

Der Fürſt ging einige Male im Gemach auf und ab. Er ſchien mit ſich ſelbſt über einen Entſchluß zu kämpfen, oder zu einem bereits fertigen Entſchluſſe nur noch mehr Muth faſſen zu wollen.

Er blieb vor dem General ſtehen.

Was bringen Sie, Amberg?

Ich bitte um Eurer Hoheit Befehl, die Schreier auf der Straße zu züchtigen.

Iſt große Unruhe in den Straßen?

Sie iſt gerade groß genug, um dem Geſindel eine Lehre zu geben, die es Zeitlebens nicht vergeſſen wird.

Sprechen Sie ſich deutlicher aus.

Bis jetzt wogt alles noch in den einzelnen Straßen. Streifpatrouillen hätten leicht Ruhe geſtiftet, und die Straßen geſäubert. Aber das wäre der Kanaille kein hinlänglicher Denkzettel geweſen. Der Plan iſt, in

Digitized by Google

Masse zum Schlosse zu ziehen. Hier will man Deputationen an Eure Hoheit senden, deren unverschämten Forderungen die Elenden durch ihr Schreien Nachdruck zu geben hoffen.

So ist es, bestätigte einfallend der Polizeiminister.

Man muß sie nun, fuhr der General mit einer gewissen freudigen Lebhaftigkeit fort, hier, wie in einer Falle zusammenkommen lassen, sammt ihren Deputationen und anderen Rädelsführern, sie dann rasch umzingeln. So hat man doch einen erkleklichen, der Rede werthen Haufen zum Zusammenhauen und Zusammenschießen.

Das ist Ihr Plan? fragte der Fürst.

Ich komme, um die allerhöchste Genehmigung Eurer Hoheit dazu einzuholen.

Die Sache hat Bedenken, lieber Amberg.

Bedenken? Nicht die mindesten, Hoheit. Mit einem, höchstens zwei Regimentern, jage ich eine zehnmal größere Kanaille auseinander.

Hoheit wollen zu Gnaden halten — bemerkte der Polizeiminister.

Der eintretende Kammerdiener meldete den Präsidenten Schröder.

Der Fürst schien wiederum unschlüssig und verlegen zu werden.

Ah! — Bis gleich, meine Herren! Bleiben Sie im Vorzimmer.

Digitized by Google

Entſchloſſener ſetzte er hinzu: Aber keine Gewalt, Amberg. Unternehmen Sie nichts ohne meinen Befehl.

Der Miniſter und der General entfernten ſich.

Ein Wink des Fürſten gab dem Kammerdiener zu verſtehen, daß der angemeldete Präſident einzulaſſen ſei.

Der Präſident Schröder trat ein. Es war ein großer, wohlkonſervirter alter Mann. Aus dem ſtrengen, vielleicht etwas harten Geſichte ſprachen unverkennbar Bravheit und Redlichkeit.

Eure Hoheit haben befohlen, ſagte der alte Mann mit einer ſteifen Verbeugung.

Ich habe Sie zu mir rufen laſſen, um über eine wichtige Angelegenheit Ihren Rath zu vernehmen.

Es wird der wohlgemeinte Rath eines der älteſten und treueſten Diener Eurer Hoheit ſein.

Sie kennen die Lage der Dinge in Europa.

Ich kenne ſie.

Auch in Deutſchland.

Sie iſt auch hier keine erfreuliche.

Iſt Ihnen auch das Reſultat der Ereigniſſe in Berlin bekannt?

Ich habe es erfahren.

Was urtheilen Sie von der Lage?

Meinen Eure Hoheit die Lage Deutſchlands überhaupt, oder die Ihres Landes insbeſondere?

Digitized by Google

Ich meine Beides.

Eure Hoheit haben darin Recht. Die Lage Ihres Landes ist unzertrennlich von der allgemeinen deutschen.

Und diese?

Hoheit, darf ich ganz aufrichtig und ohne Rückhalt reden?

Das verlange ich eben.

Ich werde vielleicht nur Worte haben, die dem Ohre Eurer Hoheit unangenehm sind.

Reden Sie.

Nun denn, Hoheit, meine Ansicht von der Lage Deutschlands ist, daß die Revolution überall siegen wird.

Auch Sie?

Ich sage das mit Bedauern. Denn diese Revolution hätte vermieden werden können, vermieden werden müssen. Wenn die Fürsten Deutschlands den Bitten der Völker nur ein wenig Gehör geschenkt hätten, es hätte nie zu diesen gewaltsamen Ausbrüchen kommen können.

Glauben Sie auch hier, in meinem Staate, an einen gewaltsamen Ausbruch?

Wenn Eure Hoheit ihn nicht vermeiden, ja.

Und wie wäre er zu vermeiden?

Durch ein besonnenes, aber schleuniges Nachgeben.

In welcher Weise?

Digitized by Google

Ich hätte einen sehr einfachen Vorschlag.

Der wäre?

Haben Eure Hoheit die Gnade, Ihrem Lande die sämmtlichen Verwilligungen zu ertheilen, die nach den neuesten Nachrichten der König von Preußen seinen Unterthanen gewährt hat.

Alles? Alles?

Glauben Eure Hoheit, daß ein Aufstand hier sich mit Wenigerem begnügen würde, als was das preußische Volk schon hat?

Muß es aber hier zu einem Aufstande kommen? Ist er denn unvermeidlich?

Kein deutscher Stamm wird künftig mehr dem anderen nachstehen wollen.

Aber wenn meine Truppen den Aufstand niederschlagen?

Den Aufstand können die Truppen dämpfen. Aber was wäre dadurch gewonnen? Die Revolution wird von Soldaten nicht niedergeschlagen. Sie lebt fort, bis sie ihr Ziel erreicht hat. Jeder gedämpfte Aufstand würde sie nur stärken. Das vergossene Blut wäre unnütz vergossen. Aber der Ausgang eines Aufstandes ist auch ein ungewisser. Wie, Hoheit, wenn er mit einer Niederlage für Ihre Truppen endete?

Meine Soldaten sind treu und tapfer.

Digitized by Google

Ich zweifle daran nicht. Aber dennoch ist eine Niederlage für sie nicht unmöglich. Und dann würde gerade ihre Treue und Tapferkeit die Katastrophe desto furchtbarer machen. Je mehr Blut vergossen wäre, desto rasender würde die Wuth, die Rache des siegenden Volkes sein. Denken Eure Hoheit an den Kampf der tapferen und treuen Schweizer am 10. August 1792 in den Tuillerien. Der unglückliche Ludwig der Sechszehnte —.

Ha! — Alle Verwilligungen sagen Sie? Auch meine Minister soll ich entlassen?

Sie haben nicht die Liebe und das Vertrauen des Volkes.

Hat, fragte mißtrauisch, zögernd der Fürst, hat der General Reuter mit Ihnen gesprochen?

Ich habe den General seit Jahren nicht gesehen.

Hören Sie, Herr Präsident, ich beabsichtige, meinem Volke eine Verfassung zu geben. Ich will alles bewilligen, was in Preußen bewilligt ist.

Der alte Präsident fuhr im ersten Augenblicke, als er diese Worte hörte, fast erschrocken zurück. So völlig unerwartet schienen sie ihm zu kommen. Dann sah er den Fürsten mit nicht verhehltem Mißtrauen an.

Es ist mein Wille, bekräftigte der Fürst.

In das Auge des alten Mannes trat eine Thräne.

Digitized by Google

Gnädigſter Herr, ſagte er mit gerührter Stimme, der Himmel hat einen großen, edlen Entſchluß in Ihr Herz geſenkt. Es wird Ihnen dafür die ewige Dankbarkeit, die unbegrenzte Liebe Ihres Volkes werden.

Er nahm die Hand des Fürſten und küßte ſie.

Der Fürſt ſagte zu ihm, indem er die Hand des Präſidenten herablaſſend drückte: Arbeiten Sie mir ſchleunig einen Aufruf an das Volk aus; nehmen Sie alle Verwilligungen darin auf. Ich erwarte Sie ſobald als möglich damit zurück.

Der Präſident war entlaſſen.

Faſt gleichzeitig wurde in dem Kabinete nebenan ein derber, raſcher Schritt hörbar. Er nahete ſich der Tapetenthür. Ohne daß angeklopft war, öffnete ſich dieſe.

Der Gendarmerielieutenant Braun ſchritt in das Kabinet des Fürſten.

Es war wiederum ein eigenthümlicher Contraſt in dem Kabinete. Alles was ſich bisher der Perſon des Fürſten genahet hatte, von dem Kammerdiener an bis zu dem erſten Miniſter und dem Fürſten Amberg, hatte in ſeinem Eintreten wie in ſeiner Haltung, in ſeinem ganzen Verhalten, ein höchſt ehrerbietiges, ehrfurchtsvolles Weſen beobachtet. Man war leiſe, kaum hörbar aufgetreten; man hatte mit leiſer, gedämpfter Stimme geſprochen; jede Stellung, jede Bewegung

Digitized by Google

war stets eine gemessene gewesen. Selbst der Fürst hatte sich einem gewissen Zwange unterworfen.

Der Lieutenant Braun trat mit einem völlig ungenirten Wesen auf. Von seinen schweren Schritten dröhnte der parkettirte Boden, den diejenigen, die vor ihm dastanden, kaum zu betreten gewagt hatten. Seine Haltung war zwanglos. Seine Bewegungen waren sogar roh, sie zeigten deutlich, daß er vor noch nicht gar langer Zeit Unteroffizier der Gendarmerie gewesen war.

Wie seine Bewegungen, so war auch seine Sprache.

Der unangenehme Eindruck, den seine Erscheinung machte, wurde nicht dadurch gemildert, daß er in auffallend heiter erregter Stimmung war.

Er hatte die Tapetenthür noch nicht hinter sich zugemacht, als er schon mit lauter, fröhlicher Stimme rief: Alle Wetter, Hoheit, die hätten wir! Hat aber auch verdammte Mühe gekostet!

Es war, als ob bei diesem nichts weniger als respektvollen Ausbruche einer höchst ungenirten Freude, in dem Gesichte des Fürsten ein leiser Anflug von Unwillen sich gezeigt hätte. Etwas davon war noch in der kalten Erwiderung des Fürsten zu bemerken.

Wen meinst Du? fragte er.

Nun, wen anders, als jene beiden gefährlichsten Burschen in Eurer Hoheit Landen? Aber wir haben

Digitized by Google

ſie. Und bei Gott, ſie werden uns nicht wieder entgehen. Es muß ein Exempel an den Hallunken ſtatuirt werden.

Braun, antworte mir! verſetzte der Fürſt unwillig.

Worauf denn? Ach, ja ſo! Nun ja, den Felſen habe ich wieder eingefangen, und ſeinen Kumpan, den alten Fuchs Schrader daneben. Alle Beide!

Der Offizier hatte in dem Hauſe der Kranken ein wenn gleich barſches, doch ernſtes und gemeſſenes Verhalten beobachtet. Er hatte ſelbſt neben ſeinem ehemaligen Kameraden und jetzigen Untergebenen noch eine gewiſſe Zurückhaltung gezeigt, wobei er freilich die Vertraulichkeit des Unteroffiziers Schulze zurückzuweiſen nicht einmal unternommen hatte. In Gegenwart des Fürſten war der Offizier ein ganz anderer. Er konnte das nicht blos heute ſein; denn der Fürſt ſtutzte nicht einmal über ſein Betragen. Er mußte ſich alſo gewöhnlich dem Fürſten gegenüber ſo betragen, und nur gerade heute fiel es dem Fürſten unangenehm auf. Das Betragen des Offiziers konnte daher auch wohl nicht in einem Bedürfniſſe, ſich für den Zwang gegen Andere, oder für die Anmaßung Anderer gegen ihn zu entſchädigen, ſeinen Grund haben. Es war vielmehr ohne Zweifel nichts weiter, als das Attribut gemeiner Naturen, in Gegenwart Höhergeſtellter ſich Vertraulichkeiten zu erlauben, zu

Digitized by Google

denen die gesellschaftliche Sitte nicht berechtigt. Gemeine Naturen werden natürlich alsdann ganz gemein.

Der Fürst schien die Berechtigung dieser Natur einmal anerkannt zu haben.

Die Freude, die der Lieutenant selbst über seine Eröffnung an den Tag legte, schien der Fürst aber nicht zu theilen.

Felsen und Schrader arretirt? fragte er gedehnt.

Freilich! Freilich! Gefangen und arretirt. Im alten Schloßbau! Nicht weit von hier. Ich habe die Burschen in die festesten Löcher werfen lassen. In der Frohnveste waren sie mir nicht sicher genug.

Heute? Gerade heute?

Der Offizier stutzte.

Hoheit scheinen verstimmt! Aha, ich kann es mir denken. Die verunglückte Promenade in das Pestviertel. Nun, ich denke, Hoheit dürfen mir das nicht nachtragen. Ich war nicht Schuld daran. Der alte steinerne Gast hat schon die Suppe eingebrockt, lassen Sie ihn sie ausessen.

Schweig!

Hoheit scheinen im Ernst böse zu sein.

Ich befehle Dir, von der Sache zu schweigen.

Nun, meinetwegen. Ich will auch mir selbst die gute Laune nicht verderben. Der Fang der beiden Menschen macht mir gar zu viele Freude. Wenn nur

Digitized by Google

die verdammt langſame Juſtiz nicht wäre! Aber ich habe da einen ganz beſonderen Gedanken. Hoheit haben doch von dem Skandale auf dem Exercirplatze der Huſarenkaſerne gehört?

Nein. Was iſt dort vorgefallen?

Der Fürſt war aufmerkſamer geworden.

Das wiſſen Eure Hoheit noch nicht? Aber zum Teufel, in welchen Händen ſind Sie denn? Was iſt das für ein Polizeidirector? Und was für ein Polizeiminiſter? Der ganze Aufruhr in der Stadt hat ja dort ſeinen Anfang genommen. Von da erſt hat er ſich weiter in die Stadt verpflanzt.

Komm zur Sache.

Schweig von der Sache! Komm zur Sache! Alle Wetter, Hoheit ſind heute bei ſehr ſchlechter Laune. Nun, es wird ja vorübergehen. Alſo was dort paſſirt iſt? Der kleine Lieutenant Alten hat das Unglück gehabt, mit einem Peitſchenhiebe, der das Pferd treffen ſollte, einen Rekruten zu treffen. Der arme Alten iſt eine gute Seele, die Niemandem etwas zu Leide thut. Der Kerl hat aber leider nicht gut reiten können, und iſt vom Pferde geſtürzt. Das hat das ſouveräne Volk, von einem alten Bummler aufgehetzt, gewaltig übel genommen, die gute Seele, der Herr von Alten, iſt furchtbar mißhandelt worden, hat barbariſche Ohrfeigen erhalten, daß er ärger geblutet hat, wie der

Digitized by Google

Rekrut, und daß, was das Schlimmste ist, kein reputirlicher Offizier mehr mit ihm dienen darf, und —

Der Fürst, der sich während der Erzählung hingesetzt hatte, war aufgesprungen.

Ohrfeigen? rief er. Meinem Offiziere? Der Pöbel hat einen meiner Offiziere mißhandelt?

So ist es.

Und das hat man mir nicht sofort gemeldet?

Man muß doch wohl nicht.

Und auch das soll ich dulden? Auch das?

Der Offizier sah den Fürsten wieder verwundert an.

Fahre fort, befahl ihm der Fürst.

Er fuhr fort: Von da ist denn das Volk in die Straßen der Residenz gestürmt, mit dem Geschrei: „Verrath! Waffen! Zum Schlosse! Mordet die Hunde!" Und wie solch' Gesindel weiter zu schreien pflegt. Nun hängt aber die Sache so zusammen: Der Schrader ist ein alter Spitzbube. Er konnte, bei der Vigilanz der Polizei, seine Arretirung vorhersehen, nachdem er den Hochverräther Felsen bei sich aufgenommen hatte.

Felsen, fiel der Fürst ein, ist bei Schrader verhaftet?

Bei Schrader und mit Schrader. In Schraders Gartenhause, dicht bei der Kaserne. Der alte Fuchs war klug. Wahrscheinlich hat er auch schon das klägliche Ende in Berlin erfahren. Denn diese hochverrätherischen Burschen stecken überall zusammen. Da

Digitized by Google

hat er denn für den Fall, daß er arretirt werden ſollte, den Aufruhr ſchon heute beſorgt, den er ſonſt erſt zu morgen hier loslaſſen wollte. Kurz, ein alter verſchmitzter Bummler, mit dem er ſchon von ſeinen Kindesbeinen an in Verbindung ſteht, mußte auf ſeine Veranlaſſung den Skandal mit dem Militair machen, den Offizier blutig ſchlagen, und dadurch das Volk aufhetzen, das immer in Wuth geräth, wenn es Feuer oder Blut ſieht.

Das Volk will zum Schloſſe, ſagſt Du? fragte der Fürſt.

Es iſt ſchon auf dem Wege.

Man muß es zurückhalten.

Ich habe mit dem Fürſten Amberg geſprochen. Er hat einen andern Plan. Er will es herankommen laſſen, und hier in der Mauſefalle abfangen. Ich fand das ganz vernünftig.

Er wird nicht. Man muß das Volk zurückhalten, beſchwichtigen.

Was? Gott ſtehe mir bei! Beſchwichtigen?

Der Offizier erſchien plötzlich eben ſo überraſcht als entrüſtet. Er trat ſo heftig auf, daß er den Boden feſt ſtampfte. Seine Augen rollten. Seine Lippen warf er hoch auf. An ſeinem Schnurrbarte, indem er ihn heftig drehte, riß er ſo ſtark, daß er vor Schmerz das Geſicht verzog.

Digitized by Google

Der Fürſt gewahrte von dieſen Anzeichen der inneren Gemüthsbewegung ſeines vertrauten Offiziers nur das Stampfen des Bodens. Doch mochte er die anderen ahnen, denn es ſchien, als ob er ſich nicht recht getraue, auf den Offizier einen Blick zu werfen. Er ließ das Geſicht auf die Bruſt ſinken und ſenkte die Augen vor ſich nieder.

Höre Braun, ſagte er. Ich habe genau und ſorgfältig die gegenwärtige Situation erwogen. Ueberall hat die Revolution geſiegt. In Frankreich; in Italien; in Wien; geſtern wieder in Berlin. Nirgends hat der Widerſtand gefruchtet. Man hat nur nutzloſes Blut vergoſſen. Man hat ſich nur noch größeren Gefahren ausgeſetzt.

Wer iſt hier geweſen? fuhr der Lieutenant Braun heftig auf.

Der Fürſt, ohne auf die Frage zu achten, fuhr fort: Warum ſollen die Fürſten ferner ſolchen nutzloſen Widerſtand entgegenſetzen und vielleicht alles verderben?

Wer iſt hier geweſen, Hoheit?

Sei kein Narr, Braun, und höre mich an.

Der ſteinerne Gaſt iſt hier geweſen! Der Reuter! Ich verwette meinen Hals. Er hat Eure Hoheit zum Nachgeben beredet. Sie ſollen dem Volke gute Worte geben. Sie ſollen Sich von Ihren Unterthanen Geſetze

Digitized by Google

vorschreiben lassen. Von Ihren eignen Unterthanen! Sie sollen um Ihre Krone betteln. Bei dem Pöbel, bei den Straßenbuben! Hoheit, der Kerl will Sie vernichten. Ich habe ihm nie getraut, dem kalten, unheimlichen Spitzbuben.

Die in der größten Aufregung gesprochenen Worte des Gendarmenoffiziers hatten einen furchtbaren Eindruck auf den Fürsten gemacht. Er war auf den Divan zurückgesunken. Seine Arme hingen schlaff an seinem Körper herunter Sein Gesicht, ganz auf die Brust herabgedrückt, hatte ein leichenähnliches Aussehen. Man hätte ihn für leblos halten können, wenn nicht das schwere Athmen der Brust das Leben, aber auch einen heftigen Kampf in seinem Inneren angezeigt hätte.

Braun, sagte er mit matter Stimme. Ich habe Alles überlegt. Ich habe versprochen. Ich konnte nicht anders.

Versprochen? Versprochen? Wem?

Der Fürst schwieg.

Der Lieutenant Braun mußte seiner Gewalt über den Fürsten sich völlig klar bewußt sein.

Wem? widerholte er heftig.

Ihm. Du nanntest ihn ja.

Dachte ich es doch! Die Bestie!

Der Offizier ging ein paarmal mit starken Schritten

Digitized by Google

in dem Gemache umher. Dann trat er langſamer zu dem Fürſten.

Hören Sie mir genau zu, Hoheit, ſagte er ſehr kalt, aber auch ſehr entſchieden. Ich ſtelle Ihnen eine Wahl. Es muß heute ein für allemal klar mit Eurer Hoheit werden. Ich traue jenem Menſchen nun einmal nicht. Ich bin überzeugt, daß er Sie, zu irgend einem geheimen, nichtswürdigen Zwecke, ins Verderben bringen will. Das kann ich nicht mehr anſehen. Ich kann mich nicht vielleicht, ohne es einmal zu wiſſen, zu einem Werkzeuge ſeiner ſchwarzen Pläne hergeben. Wenn Eure Hoheit ihm folgen wollen, ſo bitte ich unterthänigſt um meinen Abſchied.

Das Geſicht des Fürſten wurde aſchfarbiger als es war.

Braun, rief er, Du wollteſt mich verlaſſen?

Ich habe es Eurer Hoheit geſagt. Gott weiß es, wie treue ich Ihnen bin. Sie ſelbſt wiſſen, wie ich mein Leben für Sie gewagt habe. Aber eben als ehrlicher, treuer Menſch kann ich den Einfluß jenes zweideutigen Menſchen, der für Eure Hoheit noch nicht einmal den kleinen Finger ſich hat krumm biegen laſſen, nicht ferner anſehen. Geben Sie mir meinen Abſchied, oder folgen Sie dem Menſchen nicht.

Aber was willſt Du denn, Braun? Was ſoll ich thun?

Digitized by Google

Widerſtand leiſten. Ihr Recht behaupten.

Und wie? Was räthſt Du mir denn?

Es müſſen ſofort die Anſtalten getroffen werden.

Anſtalten? Wozu?

Zum Teufel, daß uns das Geſindel nicht zu nahe auf den Pelz kommt.

Du haſt Recht, man muß es zurückhalten.

Gott bewahre; das meinte ich nicht.

Was meinteſt Du denn?

Man muß es abfangen. Zurückhalten? Mit guten Worten und freundlichen Bitten? Damit das ſouveräne Geſindel noch ein halbes oder gar ganzes Dutzend braver Offiziere Eurer Hoheit durch ſeine verdammten Ohrfeigen dienſtunfähig macht? Gott bewahre mich vor einer ſolchen Meinung.

Um den Alten thut es mir leid. Er war ein munterer Burſche. Es hätte noch etwas aus ihm werden können. Aber Ohrfeigen —!

Glauben mir Eure Hoheit, er wird gerächt werden.

Ich hoffe es. Man muß den alten Menſchen, der ihn mißhandelt hat, ſtrenge beſtrafen.

Kinderei! Der alte Mann? Das ganze Geſindel muß gezüchtigt werden. Das iſt auch die Anſicht des Militairs. Offiziere und Soldaten brennen vor Begierde, den Schimpf mit Blut abzuwaſchen.

Amberg hat meine Befehle.

Digitized by Google

Meinen Sie denn, Hoheit, wenn es sich um die Ehre handelt, so werde man etwas nach Befehlen fragen? Ich sage Ihnen, das Volk muß gezüchtigt werden und wird gezüchtigt werden, und je mehr man die Truppen zurückhalten wollte, desto wüthender würden sie werden.

Braun, es könnte mich meinen Thron, es könnte mich mehr kosten.

Das hat Ihnen der steinerne Narr vorgeschwätzt.

Der alte Kammerdiener öffnete die Thür und meldete den Minister von Brunek.

Der Fürst schien verlegen zu werden. Er sah wie fragend auf den Offizier.

Dieser nahm rasch das Wort.

Hereinkommen!

Der Fürst nickte beistimmend dem Kammerdiener zu.

Der Kammerdiener ging.

Braun, Du wirst unverschämt.

Für Eure Hoheit, erwiderte der Lieutenant Braun, leicht lachend, lasse ich mein Leben, warum nicht auch einmal meine Verschämtheit?

Der Minister von Brunek trat ein.

Er war sehr ernst.

Hoheit, sagte er. Die Stunde der Entscheidung nahet auch hier. Das Volk rottet sich überall mehr zusammen. Die Straßen sind mit Bewaffneten ange-

Digitized by Google

füllt. Man war anfangs auf dem Wege zum Schloſſe, Später iſt ein anderer Entſchluß gefaßt. Eine Menge ſogenannter Volksdeputirten aus allen Theilen des Landes ſind in Folge der Aufforderung Schraders bereits hier eingetroffen. Der hieſige Magiſtrat hat ſich mit ihnen vereinigt. —

Der Magiſtrat meiner Reſidenz? fuhr der Fürſt auf.

Leider war er ehr- und pflichtvergeſſen genug. Man hat ſich auf dem Rathhauſe verſammelt. Man beräth dort in Eile die Forderungen, die man Eurer Hoheit noch heute vorlegen will. Dorthin, nach dem Rathhhauſe, zum Markte, ſtrömt nun auch die Menge. Der Plan iſt, in ganzer, geſchloſſener Maſſe die Deputation an Eure Hoheit hierher zum Schloſſe zu geleiten, um ſo den frechen Forderungen deſto größeren Nachdruck zu geben, das Volk deſto mehr zu entflammen. Dieſer teufliſche Plan ſoll von dem Grafen Arensberg ausgehen. Er hat auch das Volk zu dem veränderten Entſchluſſe vermocht.

Das Geſicht des Fürſten war ſehr fahl geworden. Um ſeinen Mund zuckte es heftig.

Der Magiſtrat meiner Reſidenz untreu, rief er aus, und in meinem Adel Verräther!

Sehen Eure Hoheit nun, fiel ſchnell der Lieutenant Braun ein, wie Noth da die Strenge thut? Solch

Digitized by Google

verrätherisches Gesindel sollte ungezüchtigt bleiben. Sollte von jetzt an den Herrn im Lande spielen? Selbst seinem Fürsten Gesetze vorschreiben? Alle Teufel, das Herz will sich mir im Leibe umkehren. Hoheit, lassen Sie einhauen. Geben Sie den Befehl. Lassen Sie sofort alle Regimenter vorrücken! Alle.

Der Fürst maß mit großen Schritten den Parketboden. Auf seiner Stirne standen Schweißtropfen.

Es geht nicht! sagte er, aber leise.

Der Premierminister sah verwundert den Fürsten, und als dieser nicht aufblickte, den Lieutenant Braun an.

Ja, ja, Exzellenz, sagte der Offizier, der sich auch in Gegenwart des Ministers nicht den geringsten Zwang anthat. Hier ist der Teufel los, oder vielmehr los gewesen.

Erklären Sie mir, lieber Braun.

Was gibt es da zu erklären? Die Sache ist klar. Seine Hoheit wollen mit dem souveränen Pöbel kapituliren. Seine Hoheit wollen das Gesindel um die Gnade bitten, den Thron stehen zu lassen.

Braun! rief der Fürst.

Ist es anders, Hoheit? Sagen Sie es selbst.

Braun, schweigen Sie! befahl der Minister strenge.

Der Offizier trat zurück.

Der Minister schritt zu dem Fürsten.

Digitized by Google

Hoheit, ſagte er, ich habe die Ehre, der erſte in Ihrem Rathe zu ſein. Ich habe den Stand der Dinge in ſeinen weſentlichſten Momenten vorgetragen. Darf ich unterthänigſt um Ihre Befehle bitten?

Der Fürſt ſammelte ſich.

Aufathmend erwiderte er: Die letzten Ereigniſſe in Berlin haben auch unſere Situation verändert. Sie haben den Sieg der Revolution in ganz Deutſchland befeſtigt. Sagen Sie ſelbſt, Brunek, was ein Widerſtand jetzt noch nützen ſollte? Man muß nur noch zu retten ſuchen, was zu retten iſt.

Eure Hoheit waren vor kurzer Zeit noch anderer Anſicht.

Ich kannte damals den Ausgang in Berlin nicht.

Er ändert meines unterthänigſten Dafürhaltens nichts.

Wie können Sie noch Hoffnung haben?

Hoheit, haben Sie die Gnade, dieſe deutſche Revolution, oder vielmehr dieſe deutſchen Revolutionen, recht klar und ſcharf ins Auge zu faſſen. Wer macht ſie? Und was ſind ſie? Das Volk hat nirgends Theil daran genommen. Der Kern des deutſchen Volkes hat ſich vielmehr überall entfernt davon gehalten. Kein Bürger, kein Bauer, kein Beſitzender hat ſich dabei betheiligt. Nicht einmal Menſchen, die ihr bürgerliches Auskommen hatten, haben ſich hinein-

Digitized by Google

gemiſcht. Verkommene Menſchen, Schreier von Profeſſion, hungrige Literaten, wegen ihrer Unfähigkeit zurückgeſetzte, oder wegen Betrügereien und unmoraliſchen Lebenswandels entlaſſene Beamte, einige eitle Juden, und als die eigentlichen treibenden Aufwiegler Polniſche Emiſſäre, denen allen ſich der niedrigſte Pöbel der Straße zugeſellt hat, da haben Eure Hoheit die Beſtandtheile der deutſchen Revolutionsmänner. Solche Menſchen haben unſere ſogenannten Revolutionen gemacht. Können dieſe nun in das Blut, in den Sinn des Volkes übergegangen ſein? Im Gegentheil. Jene revolutionären Elemente, ſo wie ſie außerhalb des Volkes ſtehen, ſo ſtehen ſie auch dem Volke geradezu gegenüber. Denn ſie wollen ja nicht Ordnung, ſie wollen nicht Ruhe, Verfaſſung, Geſetzlichkeit. Das alles ſchieben ſie nur vor, um ihre eigentlichen Zwecke zu erreichen. Dieſe aber ſind Unordnung, Geſetzloſigkeit, Anarchie, Communismus. Das wird der beſſere Theil des Volkes, das Volk ſelbſt, ſehr bald einſehen. Dann wird das Volk ſelbſt ſich erheben, und, wie es jetzt paſſiv iſt, ſich zu ſeinen Fürſten ſtellen, und mit leichter Mühe alle jene ſogenannten Volksbeglücker zum Lande hinausjagen. Das wird bald, ſehr bald, der Erfolg der deutſchen Revolutionen ſein. Alsdann, Hoheit, wird es zwei Kategorieen von deutſchen Fürſten geben. Eine, die

Digitized by Google

mit der Revolution gebuhlt, oder was daſſelbe iſt, ihr feige nachgegeben hat. Eine andere, die ihr männlichen, kräftigen Widerſtand geleiſtet und ſie entweder glücklich niedergeworfen, oder doch, im unglücklichſten Falle, die Ehre, die Ehre deutſcher Fürſten gerettet hat. Auf welcher Seite wollen Eure Hoheit ſtehen?

Der Miniſter hatte, während er ſprach, dicht vor dem Fürſten geſtanden. Er trat, indem er mit der ſtark betonten Frage ſchloß, ehrerbietig einen Schritt zurück.

In den Augen des Fürſten flackerte ein unruhiges Licht. Seine Wangen rötheten ſich.

Glauben Sie an keine größere Gefahr? fragte er.

Ich glaube an gar keine Gefahr. Ich glaube im Gegentheil überzeugt ſein zu dürfen, daß, wenn Eure Hoheit feſten, unverzagten Willen zeigen, eine Emeute hier gar nicht einmal zum Ausbruch kommen wird. Jedenfalls, und davon bin ich vollkommen überzeugt, werden Eurer Hoheit Truppen ſie zu Boden ſchlagen.

Worauf bauen Sie dieſe Ueberzeugung?

Auf die Stärke und den Muth der Truppen; auf den Eifer und die Treue der Offiziere, und auf den Mangel an Einheit, auf die Feigheit, die Ungeübtheit, die Ueberraſchung des Volkes. Der erſte Kanonenſchuß wird die größten und wildeſten Maſſen zerſtreuen.

Digitized by Google

Der Mann ſprach in ſehr ſalbungsvollem Tone.

Der Fürſt unterbrach ihn etwas ungeduldig.

Machen ſie kurz! ſagte er.

Alſo zur Sache. Hoher Herr! Eure Hoheit haben, wie überall Spreu unter dem Weizen iſt, in Ihrem Lande zwei gefährliche Menſchen, den Gutsbeſitzer Schrader und den Menſchen, jetzt ohne bürgerliche Beſchäftigung, leider aber eine Schmach für den Adel, den von Felſen.

Sie ſind verhaftet! ſagte der Fürſt.

Ja, ſie ſind heute den Armen der Gerechtigkeit überliefert. Aber ſchon iſt man bemüht, ſie dieſen ſchweren, aber heiligen Armen wieder zu entreißen.

Der Lieutenant Braun ſprang vor, dunkelroth im Geſichte.

Was? rief er.

Ein ſtrenger verweiſender Blick des Miniſters trieb ihn zurück.

Auch der Fürſt rief eben ſo überraſcht als heftig aus: Was ſagen Sie da? Wer will das?

Leider, fuhr der immer ſalbungsvolle Präſident fort. Leider geht das Attentat von der Juſtiz ſelber aus. Der erſte Präſident des Oberhofgerichts hat befohlen, daß beide Gefangene zu entlaſſen ſeien. In Betreff des Schraders ſtellt er die Anſicht auf, daß ein Verbrechen gegen denſelben nicht vorliege. In

Digitized by Google

Betreff des von Felsen behauptet er, eine besondere Ermächtigung Eurer Hoheit zu besitzen, vermöge deren er nur Höchstdenenselben Rechenschaft darüber abzulegen habe.

Der Lieutenant Braun warf einen durchbohrenden Blick auf den Fürsten.

Der Fürst schlug einen Augenblick, die Farbe wechselnd, die Augen nieder. Dann rief er mit Heftigkeit: Der alte Thor lügt. Ich werde ihn verantwortlich machen! Für eine solche Unverschämtheit! Für den Mißbrauch meines Namens.

Der eintretende Kammerdiener meldete:

Herr Oberhofgerichtspräsident Schröder!

Der Fürst erbleichte.

Der Lieutenant Braun warf einen zweiten durchbohrenden Blick auf ihn.

Warten! sagte der Fürst.

Der Lieutenant machte eine heftige Bewegung mit dem Fuße.

Wollen Eure Hoheit nicht die Gnade haben —? fragte der Minister.

Hereinkommen! befahl, den Minister unterbrechend, der Fürst den Kammerdiener.

Der alte Präsident Schröder trat herein.

Er schien zu stutzen, als er die Umgebung des Fürsten sah.

Digitized by Google

Er hielt ein Papier in der Hand.

Den Befehlen Eurer Hoheit gemäß — ſagte er.

Der Fürſt warf den Kopf zurück.

Ich bedarf Ihrer Dienſte nicht weiter! fiel er ihm in das Wort.

Der alte Mann ſah mit ſeinem klaren Auge ruhig und feſt dem Fürſten in das Geſicht; dann warf er einen flüchtigen, Stolz und Verachtung ausſprechenden Blick auf die übrigen Anweſenden.

Hoheit, ſagte er, ich erfülle keine Pflicht lieber, als einem treueren und würdigeren Diener Eurer Hoheit zu weichen. Gebe der Himmel nur, daß ich über die Veranlaſſung der Zurückweiſung meiner Dienſte mich täuſche.

Des Fürſten Aufregung hatte während dieſer, ruhig und in würdevollem Tone geſprochenen Worte wieder zugenommen, es mag ungewiß bleiben, ob in natürlicher Weiſe, oder künſtlich erzwungen.

Herr, fuhr er ſtrenge den Präſidenten an, mit welchem Rechte haben Sie Hochverräther, Hochverräther gegen meine Perſon, dem Arme der Gerechtigkeit entziehen wollen? Rechtfertigen Sie Sich.

Als Angeklagter ſtehe ich alſo vor Eurer Hoheit? verſetzte der Greis. Nach treuen Dienſten eines halben Jahrhunderts? — Meine Rechtfertigung wird mir

Digitized by Google

ſehr leicht werden. Eure Hoheit meinen die heute verhafteten beiden Herren, von Felſen und Schrader?

Dieſelben!

Die Bezüchtigung eines Attentats auf die allerhöchſte Perſon Eurer Hoheit gegen den Herrn von Felſen war, wie ich das ſchon längſt durchſchaut hatte, eine Infamie —

Der Lieutenant Braun fuhr in die Höhe, wie eine ziſchende Schlange.

Alle Teufel Herr! rief er.

Ruhig Braun! befahl der Fürſt. — Beweiſe, Herr Präſident.

Ich werde die Ehre haben, ſie in kürzeſter Friſt Eurer Hoheit vorzulegen. Die übrigen Anklagen gegen den Herrn von Felſen waren ſtreng genommen nur politiſch polizeilicher Natur, und jedenfalls höchſt unbedeutend. Den Intentionen Eurer Hoheit gemäß, die Sie noch vor kaum einer Stunde hier gegen mich auszuſprechen die Gnade hatten, war ich vollkommen zu der Annahme berechtigt, daß der Herr von Felſen der erſte ſein werde, der unter die von Eurer Hoheit zu ertheilende allgemeine Amneſtie für politiſche Verbrecher fallen werde.

Der Fürſt lachte laut auf.

Amneſtie? Habe ich ein Wort von Amneſtie geſprochen, Herr?

Digitized by Google

Das Wort iſt allerdings nicht gefallen.

Und Sie ſind unverſchämt genug —

Ich ſehe, daß ich mich geirrt habe.

Das haben Sie!

Ich unterwerfe mich in dieſer Hinſicht willig allem, was Eure Hoheit über mich befehlen werden. Was aber den Herrn Schrader betrifft, ſo lag zu ſeiner Verhaftung nicht die mindeſte geſetzliche Veranlaſſung vor. Er hat nicht einmal ein Polizeigeſetz übertreten.

Der Vicepräſident Idel wurde unruhig.

Geſtatten Eure Hoheit gnädigſt —? fragte er.

Reden Sie.

Die Unterſuchung gegen den von Felſen wegen des Attentats gegen die geheiligte Perſon Eurer Hoheit ſchwebt noch, und bevor ein Erkenntniß ihn freigeſprochen hat, darf nach den Geſetzen kein Richter einen ſo ſchwer angeklagten Inquiſiten der Haft entlaſſen. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Juriſten. Der Schrader aber iſt unzweifelhaft ein Hochverräther. In welcher Abſicht anders, als um die gegenwärtig beſtehende Verfaſſung umzuſtürzen, Seine Hoheit Ihrer, Ihnen von Gott verliehenen aller höchſten Machtvollkommenheit zu berauben, kann er das ganze Land hier aufgewiegelt haben!

Richtig! ſagte beiſtimmend der Fürſt.

Digitized by Google

Der Präſident Schröder aber ſchüttelte unwillig das greiſe Haupt.

Der Mann, ſagte er, hat nichts weiter gethan, als daß er zu Petitionen an Eure Hoheit aufgefordert hat. Das Recht, Bitten am Throne vorzutragen, iſt einem jeden Unterthanen völlig unverwehrt.

Sturmpetitionen? entgegnete der Herr Idel. Petitionen gegen die beſtehende Verfaſſung? In gegenwärtiger Zeit der Aufregung?

Das Geſetz geſtattet Bitten an den Thron ſchlechthin.

Es würde, verſetzte mit einer tiefen Verbeugung gegen den Fürſten, der Vicepräſident Idel, die Ehrfurcht gegen Seine Hoheit verletzen, wenn wir hier ein criminaliſtiſches Diſputatorium eröffnen wollten. Die Zeit Seiner Hoheit iſt zudem ſo koſtbar —.

Wohlbemerkt, lieber Idel! Das iſt ſie.

Der Präſident Idel verbeugte ſich tiefer.

Strenge fuhr der Fürſt gegen den Präſidenten Schröder fort: Sie ſind entlaſſen! Meine weiteren Befehle werden Ihnen folgen.

Der alte Mann ſah noch einmal klar und feſt in das Auge des Fürſten.

Gnädigſter Herr! ſagte er. Es iſt heute ein wichtiger, ein entſcheidender Tag für Eure Hoheit. Möge er ein glücklicher ſein. Er wird das ſein, wenn Eure Hoheit der beſſeren Stimme Ihres Inneren folgen,

Digitized by Google

der Stimme des Rechts, der Milde, der Menſchlichkeit. Sie war ſchon einmal heute in Ihnen erwacht. Möge ſie lebendiger zurückkehren!

Er entfernte ſich.

Eure Hoheit, ſprach ſalbungsvoll der Präſident Idel, wollen gnädigſt das Alter des Mannes beachten. Er iſt ſchon ſeit langer Zeit ſehr ſchwach. Ruhe würde ſeinen alten Tagen ſehr zuträglich ſein.

Der Schuft will avanciren! flüſterte der lange Offizier dem Miniſter ins Ohr.

Der Prozeß gegen Schrader und Felſen, befahl der Fürſt dem ſalbungsvollen Präſidenten, ſoll raſch entſchieden werden. Hören Sie?

Wie Eure Hoheit befehlen. Die Sache ſoll vorzüglich beſchleunigſt werden. In einigen Wochen —.

Wochen?

Der Fürſt runzelte die Stirn.

Der Lieutenant Braun trat vor.

Hoheit hatten ſchon die Gnade zu befehlen, daß die beiden Verbrecher vor ein Kriegsgericht geſtellt werden. Das wird bis heute Abend mit der Sache fertig ſein.

In der That!

Der Präſident erblaßte.

Kriegsgericht? ſagte er. Das wird nach den Geſetzen nicht angehen.

Digitized by Google

Wenn ich befehle?

Nach den bestehenden Gesetzen —.

Herr Präsident, fiel ihm der Lieutenant Braun ins Wort, Sie werden einsehen, daß es die Ehrfurcht gegen Seine Hoheit verletzen würde, wenn Sie hier ein juristisches Disputatorium eröffnen wollten.

So ist es! sagte der Fürst ungeduldig.

Der Präsident wurde verlegen. Er sah, wie um zu fragen, was er thun solle, bald den Minister, bald den Gendarmenoffizier an. Beide wichen seinen Blicken aus.

Erlauben Eure Hoheit, daß ich mich beurlaube?

Sie können gehen.

Er ging.

Der Lieutenant Braun folgte ihm.

Ich werde das Kriegsgericht bestellen, sagte er im Abgehen.

Haben Sie Amberg meine Befehle ertheilt? fragte der Fürst den Minister.

Sie werden pünktlich vollzogen werden.

Der Fürst ging rascher als früher im Gemach umher.

Ich fühle mich leichter, sagte er, seitdem mein Entschluß feststeht. Schimpflich hätte ich nachgeben sollen? Dem Pöbel? Meine Rechte hätte ich mir sollen nehmen lassen? Nimmermehr! Und diese

Digitized by Google

beiden Aufwiegler! Auch sie dürfen ihrem Lohne nicht entgehen.

Der Polizeiminister trat unangemeldet in das Kabinet. Er schien sehr eilig zu sein.

Das Volk ist im Anzuge, sagte er. Mit zwei Deputationen an der Spitze. Sie kommen zum Schlosse.

Wo ist Fürst Amberg? unterbrach ihn der Fürst.

Im Schlosse. Er hat hier sein Hauptquartier genommen. Er hat auch die Schloßthore bereits verschließen lassen. Die Schloßwache ist verdoppelt. Sämmtliche Truppen sind in den Kasernen consignirt.

Jene Deputationen? Was wollen sie?

Die Eine will zunächst die sofortige Freilassung Felsens und Schraders.

Und die Andere?

Sie bringt die Petition der Rechte des Volks. Man hat sie auf dem Rathhause entworfen. Deputirte aus fast allen Theilen des Landes haben sich daran betheiligt. Der hiesige Magistrat steht an der Spitze.

Und das Volk?

Die halbe Residenz und viele Landbewohner folgen ihnen.

Mögen sie kommen! Sie werden nicht zum zweiten Male kommen.

Ein Adjutant erschien in der Thür.

Hoheit, mich sendet der kommandirende General.

Digitized by Google

Was wollen Sie?

Der General läßt zunächst melden, daß Volksmassen gegen das Schloß im Anzuge sind, daß er auch bereits sämmtliche, von Eurer Hoheit befohlenen Vorkehrungen getroffen habe.

Gut.

Der General läßt weiter unterthänigst melden, daß eine aus Bürgern der Stadt und aus Gutsbesitzern des Landes bestehende Deputation um Audienz bei Eurer Hoheit bittet. Der General bittet um Eurer Hoheit Befehl.

Sie wird nicht vorgelassen. Auch eine zweite nicht. Keine einzige Deputation wird in das Schloß eingelassen. Hören Sie? Der General weiset alles zurück. Das ist mein Befehl. Ich will auch keine weitere Anfrage darüber.

Der Adjutant entfernte sich.

Gehen Sie, meine Herren, sagte der Fürst zu den beiden Ministern. Unterstützen Sie Amberg mit Ihrem Rath. Wenn etwas vorfällt, so rapportiren Sie es mir. Verlassen Sie nicht das Schloß.

Auch die beiden Minister entfernten sich.

Der Fürst war allein.

Er warf sich wieder in den Diwan. Aber nicht ermüdet, nicht erschöpft. Sein Körper schien neue Kräfte bekommen zu haben. Er hielt den Kopf

Digitized by Google

aufrechter; die Geſichtszüge waren angeſpannter. Das Auge blickte lebhafter.

Mögen ſie kommen, murmelte er vor ſich hin. Ich erwarte ſie. Meine Macht? Meine Rechte? Ich will ſouveräner Fürſt bleiben!

Die Tapetenthüre des Kabinets öffnete ſich leiſe.

Eine Dame trat in das Kabinet.

Das furchbarſte Gefühl, das den Menſchen quälen kann, iſt das des verlorenen Daſeins. Reich, ausgerüſtet mit allen Mitteln für ein ſchönes, edles, großes Wirken, trat der Menſch in das Leben ein. Sein Reichthum an Kräften gab ihm bald das Bewußtſein ſeiner Kraft. Das Bewußtſein erzeugte das Verlangen, das Streben, ſie geltend zu machen, die Beſtimmung des Lebens zu erfüllen, die volle Wirkſamkeit dieſer Beſtimmung zu entfalten. Welches Bewußtſein, welche Wünſche, welche Pläne, welche Hoffnungen! Und es folgt darauf ein langes Nichts! Ein vergebliches Bemühen, ein vergebliches Ringen, ein vergebliches Kämpfen! Ein fortwährendes Ausſäen der ſchönſten Saat; ein ſofortiges Vernichten dieſer Saat, durch Sturm, Hagel und Ungewitter! Und endlich ein Vernichten der Kräfte und der Kraft, und jenes Gefühl, jenes entſetzliche Bewußtſein, daß alles eitel und vergeblich war, daß man umſonſt gelebt hat.

Digitized by Google

Die Dame, die in das Kabinet des Fürſten trat, war eines jener feinen und zarten Frauenbilder, deren ganze Erſcheinung den Schmerz über ein von fremder Hand zerſtörtes Leben anzeigt.

Der Fürſt hatte bei dem Oeffnen der Thür ſchnell aufgeblickt.

Ha! ſagte er überraſcht, faſt unwillig, als er die Dame ſah.

Er ging ihr langſam entgegen.

Was verſchafft mir das ſeltene Vergnügen Deines Beſuches? fragte er.

Er ſprach die Worte ſehr froſtig.

Dieſe Frage, Georg, erwiderte die Dame mit einer ſanften, weichen Stimme, ſagt ſie Dir nicht, daß es zwiſchen uns anders ſein ſollte?

Immer Vorwürfe, Madame?

Dieſes kalte, ſorgloſe Weſen einerſeits, die weiche, ſchüchterne Innigkeit andrerſeits, und das Räthſel des verfehlten Lebens der Dame war gelöſet.

Verzeihe mir, Georg! ſagte die Fürſtin. Ich hatte Unrecht, zumal heute. Aber die Angſt, die —.

Darf ich bitten, mir zu ſagen, was Dich zu mir führt?

Die Liebe, Georg! Die Liebe zu Dir, und zu unſerem Sohne.

Ich bin preſſirt.

Digitized by Google

Möchteſt Du es nicht ſein! — Georg, in der Stadt wogt das Volk. Es zieht zum Schloſſe. Müde der langen Unterdrückung, will es ſeinen Theil haben an der Freiheit, die anderswo das deutſche Volk ſich bereits erkämpft hat.

Welche Sprache, Madame!

Du hörſt ſie ſelten, ich weiß es. Du hörſt ſie wohl nur von mir. Sonſt nicht. Du ſtehſt ja allein. Du haſt viele Diener, aber keinen Freund.

Wozu dieſe Erinnerung an das verbrauchte Märchen, daß Fürſten keine Freunde haben?

Möchte es nur ein Märchen ſein! Es ſtände beſſer um die Fürſten, wie um die Völker.

Laſſen Sie uns ohne Sentenzen reden, Madame! Ich bitte nochmals, was führt Sie hierher?

Georg, die Sorge, die Angſt. Die Angſt um Dich, um Dein Kind, um Deinen Thron, um Dein Volk! Du willſt den Bitten Deines Landes um eine Verfaſſung nicht nachgeben. Du willſt ſie nicht einmal einfach zurückweiſen. Ich höre, Du haſt blutige, entſetzliche Befehle ertheilt. Georg, laß mich Dich anflehen. Erhöre jene Bitten, nimm dieſe Befehle zurück. Gib nach, Georg, wie der fromme Kaiſer in Wien, wie der edle König in Berlin nachgegeben hat. Aber gib nach, bevor Blut gefloſſen iſt, bevor der furchtbare Sturm des Aufruhrs, der Rebellion auch

Digitized by Google

durch die friedlichen Straßen Deiner Reſidenz raſen muß. Gib nach, Georg!

Die Fürſtin hatte mit großer Innigkeit geſprochen. Thränen begleiteten ihre Worte.

Der Fürſt erwiderte ihr kalt: Ich habe Sie ausſprechen laſſen, Madame. Hören Sie jetzt auch mich an. Ich habe mein Volk nie unterdrückt. Ich regiere einfach nach dem Syſteme, nach welchem ſämmtliche Herrſcher Deutſchlands regieren. Das Volk hat ſich viele Jahre lang wohl dabei befunden; es wird ſich ferner wohl dabei befinden. Nur der Pöbel will es anders. Die Rechte des Pöbels vermag ich nicht anzuerkennen. Nimmermehr. Ich bin ſouveräner Fürſt. Ich will ſouveräner Fürſt bleiben. Ich will meine Rechte, meine Macht nicht abgeben, um verdorbene Literaten, freche Juden und unruhige Schreier, um den Pöbel der Straße ſouverän zu machen. Raſet der Sturm des Aufruhrs durch dieſe friedlichen Straßen, mein iſt die Schuld nicht. Ich thue, indem ich meine Rechte vertheidige, was ich thun muß.

Die Fürſtin ſeufzte tief auf.

Welch einer unglücklichen Verblendung, ſagte ſie, begegne ich noch immer! Iſt es denn möglich, daß die Völker um der Fürſten willen da ſein könnten? Können denn die Fürſten den Völkern gegenüber andere Rechte, eine andere Macht haben, als die in ihren

Digitized by Google

Pflichten gegen die Völker beſtehen? Nur von dem Volke habt Ihr Fürſten Eure Rechte; nur für das Volk habt Ihr ſie, und nur in dem Volke. Welche traurige Verblendung, die das Gegentheil aufſtellt, und es noch ſogar mit dem Blute des armen Volkes beſiegen will! O, Georg, greife in Deinen Buſen. Die Fürſten reden ja ſo gern von ihrem väterlichen Herzen gegen ihre Unterthanen. Oeffne Dein —

Väterliches Herz! unterbrach der Fürſt ſeine Gemahlin. Väterliches Regiment! Sie wollen ja keine Kinder mehr ſein, dieſe Völker. Sie wollen ja ſelbſtſtändig, Männer ſein! Sie ſtoßen ja ſelbſt das väterliche Regiment von ſich; alſo auch das väterliche Herz, die väterliche Milde. Die Zeit der Milde iſt vorbei; eine andere Zeit muß fortan herrſchen, die Zeit der Gewalt, des Bluts.

Kommt das aus Deinem Herzen, Georg? Oder aus jener unglücklichen, verhärteten, rohen Bruſt? —

Ich mag es nicht leiden, Madame, wenn meine treueſten Diener beſchimpft werden.

Georg, Georg, laß es mich wiederholen. Du haſt nur Diener und keine Freunde —.

So ſind meine Diener wenigſtens treu; treuer als vielleicht mancher Freund.

Könnte ein treuer Diener Dich Deiner Familie entfremden? Und ſtehſt Du nicht fremd da, gegenüber

Digitized by Google

Deiner ganzen Familie? Dein eigner Sohn, der Erbe Deines Thrones, wann ſieht er ſeinen Vater? Kennt er Dich? Kennſt Du ihn?

Mir dieſe Vorwürfe, Madame? Habe ich etwa ſeine Erziehung geleitet?

Leider nicht. Ich durfte ſie nicht leiten. So hat Niemand ſie geleitet. Doch laß uns hiervon abbrechen. Laß mich noch einmal auf meine Bitte zurückkommen. Du willſt ein Regiment der Gewalt gegen das Volk aufbauen? Wie ſehr täuſcheſt Du Dich damit! Worin beſteht denn Eure Gewalt mit der Ihr das Volk niederhalten wollt? Ihr könnt ſie immer und unter allen Umſtänden nur aus dem Volke ſelbſt nehmen, und wie lange wird das möglich ſein?

Wie lange? So lange als es noch verſchiedene Intereſſen in der Welt gibt: ſo lange als es noch Parteien, als es noch Feigheit, als es noch Verrath gibt.

Alſo auf die Laſter, nur auf die Verbrechen der Menſchen wollt Ihr Eure Throne bauen? O wie morſch iſt dieſer Grund!

Der Fürſt lachte.

Du biſt eine fromme Chriſtin, Henriette. Das Gebäude der Prieſterherrſchaft, das Ihr Gläubigen Religion nennt, ſteht ganz auf demſelben Fundamente. Auf den Aberglauben, auf die Bornirtheit und auf

Digitized by Google

die niedrigſten Leidenſchaften der Menſchen iſt dieſes Regiment gebaut. Und dennoch beſteht und hält es ſo lange, als die Welt beſteht und hält. So lange die Menſchen Menſchen ſind, Geſchöpfe voll Schwächen, Leidenſchaften, Gebrechen, ſo lange ſteht gerade dasjenige Gebäude am feſteſten, das auf dieſe Gebrechen und Leidenſchaften gebaut iſt.

Die Fürſtin ſchüttelte ſchmerzlich das leidende Haupt.

Die Religion, ſagte ſie, hat einen anderen Grund. Der Glaube und die Liebe ſind ihre Fundamente. Die ewige Kraft des Glaubens, die unvergängliche Macht der Liebe machen ihren Thron ewig und unvergänglich. Was auf Verrath und Haß gebaut iſt, das muß dem Verrathe und dem Haſſe erliegen. Auch Eure Gewalt wird daran zerſchellen wie Glas; ſie wird zerſtieben, wie Spreu vor dem Winde. O Georg, möchteſt Du Dich entſchließen können, Deinen Thron auf die Macht der Liebe zu bauen —.

Ich ſehe Madame, daß wir heute ohne Sentenzen einmal nicht ſprechen können. Genehmigen Sie deshalb um ſo mehr meinen unterthänigſten Vorſchlag, unſere Unterredung für heute ganz zu beendigen.

Ich wäre vergebens gekommen?

Ich fürchte.

Georg, noch iſt Deine Hand rein von Blut.

Sie wird nicht davon befleckt werden.

Digitized by Google

Noch haſt Du die vernichtende, die blutige Nemeſis nicht herausgefordert, nicht gegen Dich, nicht gegen Dein Kind.

Wiederum Sentenzen, Madame?

Aus der Bruſt der Fürſtin rang ſich ein ſchwerer Seufzer.

Es war vergebens, ſagte ſie zu ſich ſelber.

Sie wandte ſich zu dem Fürſten.

Lebe wohl, Georg. Möge der Gott des Friedens, der Gott des Rechts, aber auch der Gott der Milde, in ſchwerer Stunde heute ſchützend an Deiner Seite ſtehen.

Leben Sie wohl, Madame.

Die Fürſtin verließ das Gemach.

Der Fürſt befand ſich wieder allein.

Er trat an das Fenſter.

Die Sonne ſchien noch immer hell und freundlich. Ihre erwärmenden Strahlen drangen kräftigend durch die Scheiben. Den Fürſten ſchienen ſie nicht zu kräftigen. Sie ſchienen ihn unheimlich zu berühren. Er trat vor ihnen zurück.

Iſt das eine Frühlingsſonne? ſprach er. Sie ſcheint ſo roth! So blutig! — Von einer blutigen Hand ſprach ſie! Unſinn! — Ahnungen! Man träumt wohl nur von Ahnungen! Ich habe ſie oft gehabt. Traf denn jemals etwas ein? — Ach, es iſt Unſinn!

Digitized by Google

Ein raſcher Schritt polterte, näher kommend, im Corridor.

Braun! ſagte der Fürſt, indem er in die Mitte des Zimmers vorſchritt. Er ſcheint eilig zu ſein. Was mag er bringen?

Der Lieutenant Braun flog in das Kabinet. Sein Geſicht glänzte freudig.

Das hat gewirkt! rief er. Das Geſindel ſteht rathlos. Es geht nichts über einen plötzlichen heilſamen Schrecken.

Was gibt's? Erzähle! befahl der Fürſt.

Was es gibt? Das Volk draußen ſteht rathlos. Schon als die entſchiedene Erklärung Eurer Hoheit ankam, daß die Deputationen zurückgewieſen ſeien, daß keine einzige werde vorgelaſſen werden, ſteckten ſie verlegen die Köpfe zuſammen. Das mußten ſie nicht erwartet haben. Die Hauptſchreier wurden kleinlaut und ſtill, und die Anderen ſahen nach den Hauptſchreiern. Man muß dem Pöbel nur Muth und Entſchiedenheit zeigen!

Sie ſollen ſie ſehen! rief der Fürſt. Sie ſollen ſie noch mehr ſehen!

Der Offizier fuhr fort: Als nun aber bald darauf die Nachricht von dem Kriegsgerichte kam, das über ihren Vater Schrader und Bruder Felſen eingeſetzt ſei —. Ah, Hoheit, mein Kriegsgericht macht ſich

Digitized by Google

vortrefflich. Auf den Gedanken bilde ich mir etwas ein. Sie ſitzen und verhören, daß es eine Art hat. Hochverrath, Kriegsverrath, alles haben ſie ſchon heraus. Ich glaube, ſie haben das Urtheil ſchon fertig. Füſiliren! Oder wie man in Oeſterreich ſagt, begnadigen zu Pulver und Blei!

Nun, als die Nachricht kam?

Alle Wetter, wie wurden die Geſichter lang und blaß! Wie wurden die Zungen ſtumm! Wie ließen ſie die Schnäbel hängen! Was ſich unbemerkt davon ſchleichen konnte, machte ſich davon, wird zu Hauſe gegangen ſein, Kamillenthee getrunken und ſich zu Bette gelegt haben, um die überflüſſige und gefährliche Courage auszuſchwitzen. Die Helden! — Auch die Anführer wollten ſich davon machen. Thaten ſehr weiſe, und meinten, ſie müßten erſt zum Rathhauſe zurückkehren, um zu berathen, was bei dieſem wichtigen und völlig unerwarteten Incidenzpunkte zu beginnen ſei. Aber das Volk war auch weiſe; traute den weiſen Herren nicht; ſondern rief: Hierbleiben! Nicht davon laufen! — So ſtehen ſie nun in großen Klumpen und berathen. Ganz ſtill und vernünftig, wie vernünftige Menſchen, und wenn der Fürſt Amberg mit ſeinen Soldaten nicht bald kommt, ſo werden ſie auch wie vernünftige Menſchen zu Hauſe gegangen ſein. Es wäre eigentlich Schade.

Digitized by Google

Wo ist Amberg? sagte der Fürst.

Im Schlosse. Er wartet auf das Anrücken der Truppen.

Und die Truppen?

Der Befehl zum Vorrücken ist längst an sie abgegangen. Sie müssen bald eintreffen.

Wohl! Die Strafe darf nicht ausbleiben.

Der Minister von Brunek trat leise in das Kabinet. Sein Aussehen zeigte einige Verlegenheit.

Sind die Truppen noch nicht vorgerückt? rief ihm der Fürst entgegen.

Sie werden jeden Augenblick erwartet, war die etwas gedrückte Antwort.

Noch immer erwartet! Warum hat Amberg nicht wiederholte Order zur Beschleunigung des Marsches geschickt?

Es ist geschehen! allein —

Allein? Was stocken Sie?

Es wird wohl nur ein Mißverständniß sein. Man sagt —

Aber so reden Sie! rief der Fürst heftig, mit dem Fuße stampfend.

Man sagt, daß ein Regiment sich saumselig gezeigt habe.

Was? Welches Regiment? Welches? Saumselig? Widerspänstig?

Digitized by Google

Das Regiment Gardehuſaren!

Ha! Das ſchönſte! Das ich ſtets vorzog! Die Undankbaren! Man muß Kanonen gegen ſie auffahren laſſen —.

Ich hoffe, daß es ein Mißverſtändniß iſt.

Der Polizeiminiſter ſtürzte raſch in das Kabinet. Sein Ausſehen zeigte nicht mehr bloße Verlegenheit, es zeigte Angſt.

Wieder eine Unglücksnachricht? rief der Fürſt.

Hoheit! verſetzte der Miniſter, die Regimenter verſagen den Gehorſam.

Welche? Welche?

Alle!

Zum Teufel! Wo iſt Amberg?

Er iſt fort. Zu den Kaſernen. Er will perſönlich ſich überzeugen —

Das Geſicht des Lieutenants Braun war blutroth geworden. Seine Augen flammten. Sie drängten ſich hervor, als wenn ſie aus ihren Höhlen treten wollten. Die Zähne biß er hörbar zuſammen. Die Spitzen ſeines ſchwarzen Schnurrbarts bedeckten ſich mit weißem Schaum.

Ueberzeugen? rief er, ſchrie er, mehr wüthend als zornig. Wer will ſich da noch lange überzeugen! Niederſtoßen muß man die Hunde, die pflichtvergeſſenen Beſtien. Hinein muß der General in ihre Reihen.

Digitized by Google

Hinein müſſen die Offiziere. Niederſtoßen müſſen ſie, oder ſich niederſtoßen laſſen! — Ich muß hin —

Er ſprang zur Thür.

Wohin willſt Du, Braun?

Hin! Hin!

Er flog fort.

Der Fürſt ging in hoher Aufregung im Zimmer umher.

Der Miniſter von Brunck ſtand ſchweigend.

Der Polizeiminiſter nahete ſich dem Fürſten.

Das Volk ſteht ruhig vor dem Schloſſe, ſagte er. Es kennt mithin die Unglücksbotſchaft noch nicht. Dürfte es nicht an der Zeit ſein, Unterhandlungen zu verſuchen? Wollten Eure Hoheit nicht den Befehl ertheilen, die Deputationen vorzulaſſen?

Der Fürſt ſah den Frager finſter an.

Nein! antwortete er kurz.

Auch der Premierminiſter nahete ſich ihm.

Es könnte, ſagte er, auf eine Weiſe eingeleitet werden, daß der Würde Eurer Hoheit nichts vergeben würde.

Das Auge des Fürſten nahm einen Ausdruck an, den man bisher noch nicht an ihm gewahrt hatte. Es war ein Ausdruck der Ruhe und Würde.

Meine Herren, ſagte er mit feſter Stimme. Sehen Sie auf jenen Mann, der uns ſo eben verließ. Sie

Digitized by Google

glauben ſich hoch erhaben über den rohen, ungebildeten Menſchen. Aber er hat Treue, Muth, Ehre! Früher hätte ich nachgeben können. Jetzt nicht mehr!

Durch die Fenſter, durch die Thüren drang ein lautes, anhaltendes Schreien, das draußen, auf allen Seiten des Schloſſes erſchallte.

Die beiden Miniſter wurden blaſſer! ſie ſchienen zu erbeben.

Der Schritt des Fürſten wurde weniger raſch, aber feſter.

Hoheit, Ihre Perſon! Ihr Thron! Die Wuth des Pöbels! Erwägen Sie noch einmal, ob nicht Conceſſionen —.

Schweigen Sie! Keine einzige Conceſſion! Keine Unterhandlung mit dem Pöbel! Der Gewalt werde ich weichen. Aber nur der Gewalt.

Der Fürſt Amberg ſtürzte in das Zimmer. Ein Haufen von Offizieren, von hohen Beamten, und von Hofbedienten folgte ihm.

Auf allen Geſichtern zeigte ſich der blaſſe Schrecken.

Es iſt vorbei, rief der Fürſt Amberg. Es iſt Alles verloren. Retten Sie Sich, Hoheit! Retten Sie Sich vor dem raſenden Pöbel! Ich werde Sie führen.

Der Fürſt blieb ruhig. Er ganz allein.

Erzählen Sie! ſagte er. Aber beſonnen!

Das Militair verweigert den Gehorſam. Sämmt-

Digitized by Google

liche Regimenter. Es ist eine stille, allgemeine= tief=greifende Verschwörung. Sie wollen nicht gegen ihre Väter und Brüder fechten. Sie wollen nur zum Volke stehen, das in seinem Rechte sei. Das ist die=selbe Antwort, von allen Regimentern, in allen Ka=sernen. Jede Vorstellung, jede Drohung, jede Bitte ist vergeblich.

So wäre es in der That vorbei!

Verloren! Alles verloren!

Verloren, meine Herren? Verloren ist nach dem Sprichworte nichts, so lange die Ehre gerettet ist.

Wollen Eure Hoheit nicht auf Ihre persönliche Sicherheit bedacht sein?

Ich bin es.

Das Schloß ist zwar von allen Seiten umringt. Aber ich kenne einen verborgenen, sicheren Ausgang. Ich werde Eure Hoheit führen. Wir Alle werden Ihnen und der hohen Familie den Rükzug decken. Die uneinnehmbare Bergfestung —.

Geben Sie sich keine Mühe! Ich flüchte nicht. Mein Platz ist hier.

Das Volk ist in Wuth, Hoheit! Die wildesten, blutdürstigsten Gesichter —.

Ich fürchte sie nicht.

Noch sind die Thore verschlossen. Jeder Augenblick kann sie der Gewalt der Menge öffnen.

Digitized by Google

Meine Herren, ich flüchte nicht. Das iſt mein feſter Entſchluß, den mir mein Inneres eingegeben hat. Folge Jeder von Ihnen den Eingebungen ſeines Inneren.

Wir werden bei Eurer Hoheit bleiben!

Wir werden Eure Hoheit nicht verlaſſen!

Wir werden bei Eurer Hoheit ausharren!

Bis auf den letzten Blutstropfen!

Ich hatte ſolche Geſinnungen von meinem Adel erwartet, ſagte der Fürſt mit einer in der That gerührten Stimme.

Wir vertheidigen das Schloß!

Wir ſterben mit unſerem Fürſten!

Wir ſterben für ihn!

Bis auf den letzten Mann!

Fort! Fort! An die Thore! An die Gitter!

Die Offiziere ſtürzten fort.

Die Beamten folgten langſam.

Den Beamten folgten langſamer die Hofbedienten.

Die beiden Miniſter blieben allein bei dem Fürſten.

Sie ſtanden ſtumm.

Auch der Fürſt war ſtumm.

Er ſtellte ſich an das Fenſter. Die Strahlen der Sonne ſchienen noch immer hell und erwärmend. Er wich ihnen nicht aus.

Digitized by Google

Ein neuer lauter und anhaltender Schrei erfüllte rings um das Schloß die Luft.

Als der Fürſt ſich umwandte, waren auch die beiden Miniſter fort.

Er war allein.

Aber nur einen Augenblick lang.

Durch die Tapetenthür trat die Fürſtin.

Sie war nicht bleicher, ſie war nicht unglücklicher als vorher.

Es iſt zu ſpät, ſagte ſie. Das Volk dringt in das Schloß. Wirſt Du flüchten, Georg?

Mein Platz iſt hier.

Georg, in Deinen Adern rollt fürſtliches Blut. O, hätteſt Du im Leben nur Einen wahren Freund gehabt! — Ich bleibe bei Dir.

Du wirſt im Schloſſe bleiben, Henriette, aber nicht bei mir. Flüchten dürfte auch meine Gemahlin nicht. Aber die Szenen, die bald dieſes Kabinet füllen werden, ſind nicht für ein Weib.

Georg, mein Platz iſt bei Dir.

Nicht jetzt, nicht in dieſer Stunde. Ich befehle Dir, Dich in Deine Zimmer zu begeben.

Er ſprach die Worte feſt, aber nicht hart; freilich auch ohne Liebe.

Auch der Prinz bleibt in ſeinen Zimmern, ſetzte er befehlend hinzu.

Digitized by Google

Die Fürſtin warf noch einen Blick auf ihn, einen Blick der hingebenden und der fragenden Liebe der Gattin.

Der Fürſt ſah den Blick, und drehete ſich kalt um.

Die Fürſtin ging weinend.

Das Schreien und Rufen draußen vermehrte ſich. Es kam näher.

Es drang in die inneren Höfe des Schloſſes.

Es drang in das Innere des Schloſſes ſelbſt.

Der einſame Fürſt erhielt Geſellſchaft.

Ein einzelner Mann kehrte zu ihm zurück.

Es war der Lieutenant Braun.

Der Gendarmenoffizier kam langſam, mit ſchwerem Tritt.

Sein Geſicht war blaß, verſtört. Seine Uniform war zerriſſen. Von ſeiner Stirne floß Blut. Sein rechter Arm hing gelähmt am Körper.

Retten Sie ſich, Hoheit! ſagte er mit ſchwacher Stimme.

Auch Du, Braun!

Ich kann Sie nicht mehr beſchützen. Die Beſtien haben mich auf den Hund geſetzt. Mein Arm iſt zerbrochen. Sie müſſen flüchten.

Ich bleibe hier.

So bleibe ich bei Ihnen!

Du wirſt gehen.

Digitized by Google

Ich bleibe bei Ihnen!

Man wird Dich zerreißen.

Mich mit Ihnen!

Du irrſt. Meine Perſon wird Niemand anrühren.

Der Fürſt richtete ſich ſtolz auf, als er dieſe Worte ſprach.

Wo iſt Amberg? fragte er.

Fort, in Sicherheit! erwiderte mit dem todesbleichen Geſichte bitter lachend, der Offizier.

Und die Anderen?

Fort! Alle fort! Alle in Sicherheit!

Geflüchtet?

Geflohen! Schmählich geflohen, als das Volk gegen die Thore donnerte.

Mein Adel!

Vor dem Kabinet im Corridor wurde es laut. Das Schreien und Rufen war bis dahin gedrungen. Es drang näher. Es wurde mächtiger. Ein raſendes Getöſe ſtürmte heran.

Der Fürſt eilte zu der Tapetenthüre. Er riß ſie auf.

Fort! ſagte er.

Er packte mit gewaltiger Hand den langen Offizier der Gendarmerie, und ſchleppte ihn durch die Thüre in das Nebengemach.

Die Thür ſchlug er hinter ihm zu. Vor die zugeſchlagene Thür ſchob er den Riegel.

Digitized by Google

Dann ſtellte er ſich in die Mitte des Zimmers, feſt, aufrecht, das Geſicht nach der Thüre des Corridors gerichtet.

So ſtand er erwartend, allein und einſam erwartend.

Das Getöſe hatte die Thür erreicht.

Hier, hier ſchrien wilde Stimmen wild. Hier iſt das Kabinet. Hier iſt die Mörderhöhle.

Hinein! Hinein! Was zögert Ihr? Stoßt die Thür ein. Wer will hier noch Furcht, wer will Reſpekt haben! Jetzt haben wir zu befehlen!

Ein kräftiger Stoß erfolgte gegen die Thür.

Sie flog auf.

Wilde Geſtalten, zerlumpte, zerriſſene Kleider, rollende Augen, blutgierige Geſichter drangen in die Thür.

Der Fürſt ſtand feſt, die Arme über die Bruſt gekreuzt.

Eine plötzliche Stille entſtand bei dem Anblicke des Fürſten. Keine Stimme wurde laut; kein Fuß, keine Hand bewegte ſich.

Was war es, was die Raſenden plötzlich feſſelte, lähmte? Was die Wuth unbeweglich, die Mordluſt ſtill machte?

Der Fürſt ſtand unbeweglich den Unbeweglichen gegenüber.

Hinten im Corridor drängte es.

Digitized by Google

Vorwärts! Vorwärts! riefen viele Stimmen. Was zögert Ihr? Worauf beſinnt Ihr Euch? Hier gilt kein Schonen! Man hat auch unſerer nicht geſchont!

Schlagt ihn todt! ſchrie eine wüthende Stimme.

Ja, riefen andere hinterher. Hauet zu! Er hat es verdient.

Diejenigen, die die Thür des Kabinets eingenommen hatten, ſtanden lautlos und unbeweglich.

Laßt mich vor! Laßt mich durch! rief jene wüthende Stimme. Hier gilt kein Schonen. Er wollte unſeren Vater Schrader, er wollte Felſen hinrichten, er wollte uns Alle zuſammenſchießen laſſen. Das ſollten wir leiden?

Drauf! Drauf! wiederholten die anderen Stimmen.

Das Gedränge von hinten kam näher.

Ein Menſch mit einer blutbefleckten Binde um die Stirn, mit ſtruppig und blutig um die Binde herum hängendem Haar, mit feuerrothem Geſichte, erſchien in der Thür des Kabinets. Er war mit einer Art bewaffnet. Sein Athem roch nach Branntewein.

Er hatte die Art hochgeſchwungen.

Auch Chriſtoph Beier ſtand unbeweglich, als er die Schwelle des Kabinets erreichte. Den Arm mit der Art ließ er ſinken.

Vorwärts! Vorwärts! Schlagt zu! rief die Menge hinten.

Digitized by Google

Chriſtoph Beier drehete ſich nach den Rufenden um.

Auf den wehrloſen Mann? rief er ihnen zu.

Feige Memme, warum drängteſt Du Dich denn vor?

Du oder er!

Zurück! Zurück! Mach Beſſeren Platz!

Ruhe! Friede! rief eine Stimme im Hintergrunde des Corridors!

Platz da! Platz da für Schrader und Felſen! riefen eine Menge anderer Stimmen.

Alles, auch der Roheſte, der Wildeſte, wich aus, nach beiden Seiten des Corridors.

Schrader und Felſen traten vor.

Was gibt es hier? rief die zürnende Stimme Schraders.

Wir wollen unſere Männer rächen! Unſere Ehrenmänner! Rache für Felſen und Schrader! Tod den Tyrannen!

Ja voran, voran! Tod den Tyrannen!

Die Nächſten wollten vordrängen.

Mit flammendem Auge ſtellte ſich Felſen ihnen entgegen.

Schrader trat an ſeine Seite.

Wer einen Schritt weiter will, rief Felſen, der muß über unſere Leichen!

Ruhe! Ruhe! Felſen ſpricht! riefen viele Stimmen.

Die Menge wurde ruhig.

Digitized by Google

Was wolltet Ihr beginnen? sprach Felsen mit seiner kräftigen, volltönenden Stimme. Eure edle, Eure große Sache wolltet Ihr mit gemeiner Rache, mit Verrath, mit Blut besudeln? Ihr wollt hier Euer Recht fordern, Ihr wollt ein Aufhören des Zustandes der Gewalt, und Ihr wolltet mit Unrecht, mit roher, mit gemeiner Gewalt beginnen?

Felsen hat Recht! Ruhe! Ruhe! rief es in der Menge.

Was Ihr verlangt, fuhr Felsen fort, was Ihr als Euer heiliges, unveräußerliches Recht zurück haben wollt, das ist von Euren Vertretern in einer Petition an den Thron niedergeschrieben. Schrader und ich sind beauftragt, diese Petition Eurem Fürsten zu überreichen. Wir stehen im Begriff, dies zu thun. Harret des Erfolges, mit Ruhe, mit Würde, wie es einem Volke geziemt, das nur sein Recht will.

Die Menge stand schweigend. Man hörte keinen Laut.

Schrader und Felsen traten in das Kabinet des Fürsten.

Die Menge blieb fast ehrerbietig an der Schwelle und im Corridor stehen.

Schrader redete den Fürsten an. Sein Gesicht war ruhig und muthig wie immer.

Hoheit, sagte er, uns sendet die einmüthige Stimme des Volkes zu Ihnen, um Ihnen seine Bitten vorzutragen.

Digitized by Google

Auch das Geſicht des Fürſten war ruhig und muthig. Aber es nahm einen bitteren Ausdruck an, als er antwortete.

Bitten? fragte er. Mein Volk bittet mich? Durch Sie?

Ihr Volk bittet Sie! Es bittet Sie durch uns, durch die, die es ſo eben befreit hat. Hoheit, die Throne wanken in dieſem Augenblicke. Ihr Volk nahet ſich bittend Ihrem Throne, den es ehrt, den es ſchützen will. Es nahet ſich bittend, nachdem Ihre Truppen ſich ohne Schwertſchlag auf ſeine Seite geſtellt, nachdem Ihr Adel, Ihre Diener Sie verlaſſen haben.

Und was bittet das Volk? fragte der Fürſt.

Es bittet Eure Hoheit um ſeine natürlichen, ſo lange ihm vorenthaltenen Rechte. Es bittet um eine Verfaſſung, durch welche dem Volke ſein nothwendiger, zuſtimmender Antheil an der Geſetzgebung geſichert wird, durch welche die Privilegien der Einzelnen, der bevorzugten Stände aufgehoben werden. Es bittet zu dieſem Zwecke, zur Feſtſtellung der Verfaſſung, um ſchleunige Einberufung einer Vertretung, zu welcher das geſammte Volk in allgemeinen Wahlen ſeine Abgeordneten wählt. Das ſind die einfachen, in Recht und Billigkeit beruhenden Bitten des Volkes.

Der Fürſt richtete ſich höher auf.

Sie haben Recht, ſagte er. Mein Heer, meine

Digitized by Google

Diener haben mich verlaſſen. Ich ſtehe machtlos. — Die Bitten des Volkes ſind gewährt!

Empfangen Eure Hoheit, erwiderte Schrader, aus meinem Munde den Dank des Volkes. Ich eile, der draußen harrenden Menge die fürſtliche Verheißung zu verkünden.

Warten Sie; das Volk wird eine Bürgſchaft haben wollen.

Das offene und ehrliche Wort ſeiner Fürſten, der deutſchen Fürſten, iſt dem deutſchen Volke die ſicherſte Bürgſchaft.

Ich werde ſelbſt meine Verheißung verkünden.

Er trat auf die Schwelle des Corridors.

Der Corridor war, ſo weit das Auge reichte, angefüllt mit Menſchen. Die Menge dehnte ſich weit aus, bis auf die Treppen, bis in die Seitengänge. Sie ſchloß ſich an die unzähligen Maſſen an, welche die Höfe, die Vorhöfe des Schloſſes, die Plätze rund um das Schloß, bis tief in die Straßen hinein erfüllte.

Die Menge ſtand ſtill, in einem eben ſo erwartungsvollen als ehrerbietigen Schweigen.

Meine Landeskinder, ſprach der Fürſt mit feſter, ſicherer und klarer Stimme. Vernehmet Alle, was ich Euch zu verkünden habe. Es hat ſich uns heute die waltende Hand Gottes offenbart. Sie hat uns das unzerreißbare Band zwiſchen dem Fürſten und ſeinem

Digitized by Google

Volke gezeigt. Ich folge ihrem Zeichen, wenn ich Euch hiermit alles das zusage, um was Ihr mich gebeten habt. Ich gelobe Euch eine Verfassung, in welcher Eure Rechte verwahrt und verbrieft werden sollen. Allgemeine Wahlen sollen Eure Vertreter sofort zusammenrufen. Sie sollen mit mir die Verfassung festsetzen. Nach der so geschaffenen Verfassung will ich künftig regieren. Das ist mein Gelöbniß!

Der Fürst schwieg.

Der Sturm des Volkes brach los. Ein Sturm des Beifalls, der Freude, des Dankes, des Jubels, der Begeisterung. Ein Sturm von tausend und tausend glücklichen Menschen.

Einer war da, der sein Haupt schüttelte.

Ahnungsvoll schüttelte der alte Geigenfritz sein greises Haupt.

Ende des zweiten Theils.

Bremen.

Druck von F. C. Dubbers.

Digitized by Google